Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher neue Zeitung. 1947-1949
1949

88 (7.5.1949)

Visual Library

KARLSRUHER NEUE ZEITUNG

Süddeutsche Allgemeine

Erscheint täglich, außer Donnerstag und Sonntag. Redaktion, Verlagsabteilung, Vertrieb und Druck Karlsruhe, Waldstraße 28. Telefon 822/923. (Dringend Presse.) Anzeigenannahme Karlsruhe, Kaiserstr. 69, Telefon 8649; Durlach, Pfarrstraße 43; Ettlingen, Leopoldstraße 5, Telefon 36. Kein Ersatzanspruch bei Störung durch höhere Gewalt.

Bezugspreis monatlich DM 2.40 einschließlich Trägergebühr, Postzustellung DM 2.29 zuzüglich Zustellgebühr. — Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene 46 mm breite Millimeterzeile Millimeter-Grundpreis DM —.20, im übrigen siehe zur Zeit gültige Preisliste Nr. 4. — Postscheckkonto: Postscheckamt Karlsruhe Nr. 80 535.

3. Jahrgang / Nr. 88 — Karlsruhe, Samstag, 7. Mai 1949 — Einzelpreis 20 Pfennig

Neue Sowjet-Politik zu erwarten

Die Blockade war für die kommunistische Politik ein zu großes Hindernis — Propaganda für den Volksrat wirkungslos

BERLIN, 6. Mai. (DENA) Während die Aufhebung der Blockade nur noch als rein technische Angelegenheit der Transportabteilung anzusehen sei, beschäftige sich die SMV bereits mit der Vorbereitung des Materials für die Viermächtekonferenz, erklärten SMV-Kreise nach einer Meldung des „Abend".

Die SMV hoffe, daß die Sowjets die Initiative wieder in die Hand bekomme, um ihre Pläne in Paris durchzusetzen. Hierbei werde Außenminister Wyschinski eine neue Politik betreiben, bei der die Sowjets zu drei konkreten Konzessionen bereit seien.

1. Wyschinski werde für eine föderative Bundesrepublik eintreten, wobei es den Sowjets gleichgültig ist, wann sie ins Leben gerufen werde.

2. Die Sowjets würden eine deutsche Einheitswährung unter jeder Bedingung erstreben, um die zusammengebrochene Ostzone wieder hochzubringen.

3. Die Sowjets seien bereit, sich aus Ostdeutschland völlig zurückzuziehen, auch wenn die Verhandlungen in Paris scheitern sollten.

Die Blockade sei ein zu großes Hindernis gewesen, um die kommunistische Politik auch nur in den eigenen Reihen populär zu machen. Die kostspielige Propaganda für den Volksrat sei wirkungslos gewesen und habe nur wertvolle Westmarkreserven verbraucht.

Die Westmächte haben laut Reuter der Sowjetunion nach den Informationen der „New York Times" erklärt, sie hofften, daß die am 23. Mai beginnende Außenministerkonferenz der vier Großmächte bis ungefähr 15. Juni beendet wird (etwa einen Monat nach diesem Zeitpunkt wird wahrscheinlich die westdeutsche Bundesregierung gebildet werden). Der sowjetische UN-Delegierte Jakob Malik soll bei den New Yorker Viermächtebesprechungen am Mittwoch diesem Zeitplan für die Außenministerkonferenz zugestimmt haben.

Wie der Korrespondent der „New York Times" weiter schreibt, herrscht allgemein die Auffassung, daß die Sowjetunion während der Außenministerkonferenz auf Diskussion eines Friedensvertrages für Deutschland, Vereinigung Deutschlands, Zurückziehung oder Reduzierung der Besatzungstreitkräfte sowie auf Diskussion des Ruhrproblems bestehen wird.

Berlin-Verkehr beginnt 11. Mai

BERLIN, 6. MAI. (UP). General Lucius D. Clay erklärte am Freitag der Presse, daß der Verkehr nach Berlin von westlicher Seite am 11. Mai um Mitternacht wieder anlaufen wird. Der amerikanische Militärgouverneur sagte, er habe keine Mitteilung von sowjetischer Seite über die Aufhebung der Blockade erhalten und es seien auch keine Verhandlungen in Berlin über Einzelheiten der Wiederaufnahme des Verkehrs von Westdeutschland nach Berlin im Gange. Clay betonte jedoch, daß nach seiner Ansicht keine weiteren Verhandlungen nötig seien. Die westlichen Alliierten würden ihre Züge zum vereinbarten Termin abfahrbereit halten. Der General führte weiter aus, daß die Luftversorgung nach der Aufhebung der Blockade am 12. Mai fortgesetzt würde. Er habe keine Anweisungen von Washington erhalten, sie einzustellen.

Westdeutschland-Pläne müssen weitergeführt werden

FRANKFURT, 6. Mai. (DENA) Ein Sprecher der britischen Kontrollkommission dementierte hier am Freitag nachdrücklich Agentur-Meldungen, in denen behauptet worden war, General Robertson habe auf seiner Pressekonferenz erklärt, daß die Arbeit des Parlamentarischen Rates und die Bildung einer westdeutschen Regierung solange aufgeschoben werden sollte, bis die Außenministerkonferenz abgeschlossen sei. Diese Berichte seien vollständig falsch. Der britische Militärgouverneur habe im Gegenteil auf eine an ihn gerichtete Frage betont, daß die Pläne für Westdeutschland nicht aufgeschoben werden dürften, sondern weitergeführt werden müßten. Die britische Regierung habe immer erklärt, daß die Arbeit, die in Westdeutschland geleistet wird, keineswegs die Möglichkeit einer Viermächtevereinbarung ausschlösse.

Ulbricht nicht mehr beliebt

BERLIN, 6. Mai. (DENA) In Kreisen der SED-Führung rechnet man mit einer Ausschaltung des stellvertretenden SED-Vorsitzenden Walter Ulbricht, der bisher als der „mächtigste Mann im Hintergrund" galt, meldet das „Mittagecho" am Freitag. Ulbricht wird für die letzten Fehlschläge der SED im Kampf um Berlin verantwortlich gemacht. Auch seine übereilten wirtschaftlichen Anordnungen hätten sich als Fehler erwiesen. Als sein Nachfolger wird Franz Dahlem genannt, der als Leiter der Organisationsabteilung des Zentralsekretariats auch für die neue personalpolitische Linie der SED verantwortlich zeichnet.

Ost-Bahn zusammengebrochen

BERLIN, 6. Mai. (DENA) Der seines Amtes enthobene ehemalige Generaldirektor der Reichsbahn der sowjetischen Zone, Willi Besener, sieht in der sowjetischen Bereitschaft zur Aufhebung der Blockade einen Beweis für die wirtschaftliche Notlage insbesondere der Reichsbahn der Ostzone. Für Berlin werde sich der Schienenverkehr günstig auswirken, da die Strecke Berlin—Marienborn nach Verhängung der Blockade noch während seiner Amtszeit generalüberholt worden sei. Die sowjetische Zone wird nach Ansicht Beseners nicht einen sofortigen Nutzen aus dem Ende der Verkehrsbeschränkungen ziehen können, da das rollende Material der Zone praktisch zusammengebrochen sei und der Gleiskörper fast aller Strecken sich in betriebsgefährdendem Zustande befinde. Die sowjetische Zone benötige dringend 2000 neue Lokomotiven, besitze jedoch nicht ein einziges Lokomotivwerk. Von den 71 000 in der Sowjetzone umlaufenden Güterwagen seien im Januar nur 1500 Wagen für den Transitverkehr fahrfähig gewesen.

Bevin kommt nach Berlin

BERLIN, 5. Mai. (DENA) Der britische Außenminister Ernest Bevin wird am Samstag zu einem kurzen Besuch in Berlin eintreffen, gab der britische Militärgouverneur, General Sir Brian Robertson, auf einer Pressekonferenz bekannt. Bevin wird die Luftbrücke besichtigen und den Luftbrückenflugplätzen Gatow und Tempelhof einen Besuch abstatten.

Dewey besucht Deutschland

NEW YORK, 6. Mai. (DENA-REUTER). Der Gouverneur des Staates New York, Thomas E. Dewey, wird während seines sechswöchigen Europaaufenthaltes auch Berlin einen Besuch abstatten. Er hat bereits am Donnerstag New York an Bord der „Queen Mary" verlassen. Wie er erklärte, will er während seiner Reise auch die Auswirkungen des Marshall-Planes beobachten.

Spinnstoffe und Schuhe frei

FRANKFURT, 6. Mai. (DENA) Der Wirtschaftsrat hat die Bewirtschaftung von Spinnstoffen und Schuhen aufgehoben. Die Abstimmung ergab 30 Stimmen der Rechten und der KPD für die Aufhebung der Bewirtschaftung. Die SPD enthielt sich der Stimme, weil sie sich, wie ihr Fraktionsvorsitzender Kriedemann in der vorangegangenen Debatte dargelegt hatte, von der Verantwortung für die Liquidierung des von der Regierungsmehrheit in Milkredit gebrachten Bewirtschaftungssystems distanziert.

Nur von Manstein vor Gericht

LONDON, 6. Mai. (UP) Der parlamentarische Unterstaatssekretär im britischen Außenministerium, Lord Henderson, erklärte am Donnerstag im Oberhaus, die Regierung habe beschlossen, Feldmarschall Gerd von Rundstedt und Generaloberst Strauß, im Hinblick auf ihren schlechten Gesundheitszustand nicht vor Gericht zu stellen, sondern sie freizulassen. Lord Henderson teilte zugleich mit, daß Feldmarschall Fritz Erich von Manstein gesund sei und vor Gericht gestellt werde.

Schacht soll verhaftet werden

DÜSSELDORF, 6. Mai. (DENA) Der Innenminister von NRW, Dr. Menzel, soll, wie aus unterrichteten Kreisen verlautet, dem württembergisch-badischen Innenminister zugesichert haben, daß er bei vorliegendem Haftbefehl den früheren Reichsbankpräsidenten Dr. Hjalmar Schacht bei seinem Erscheinen in Nordrhein-Westfalen verhaften lassen werde. Auf Einladung des Rhein-Ruhr-Clubs sollte Dr. Schacht am 18. Mai in Bad Königsborn zu einem Kreis geladener Gäste über Finanzfragen sprechen.

Dr. Süsterhenn verunglückt

BONN, 6. Mai. (DENA). Dr. Adolf Süsterhenn, Justizminister von Rheinland-Pfalz und Mitglied der CDU-Fraktion des Parlamentarischen Rates, erlitt nach einer Mitteilung der CDU-Fraktion auf der Fahrt nach Bonn einen Autounfall. Süsterhenn hat sofort telefonisch sein Mandat niedergelegt, damit für ihn unverzüglich ein anderer Abgeordneter in die Fraktion übernommen werden kann. Der Justizminister erlitt bei dem Unfall, der sich bei Koblenz ereignete, einen komplizierten Oberschenkelbruch. Der Landtag von Rheinland-Pfalz wählte Ministerialdirektor Dr. Karl Hermanns zum Nachfolger von Dr. Süsterhenn in den Parlamentarischen Rat.

General Kurasow abberufen

WIEN, 6. Mai. (DENA). Der sowjetische Hohe Kommissar für Österreich, Wladimir Kurasow, wurde laut AFP von seinem Posten abberufen. Der General, der für eine andere Stellung vorgesehen ist, wird Wien sofort verlassen. Als Nachfolger General Kurasows ist der bisherige Oberkommandierende und Vorsitzende der alliierten Kontrollkommission in Ungarn, Generalleutnant Swiridow, ernannt worden.

Asiens Bedeutung nimmt zu

BERN, 6. Mai. (DENA-Reuter). Der indische Premierminister Pandit Nehru erklärte auf einer Pressekonferenz, Asiens Rolle in der Weltpolitik werde an Bedeutung zunehmen, da die europäische Kontrolle über Asien praktisch aufgehört habe. Auch Afrika dürfte außerordentlich starken Einfluß gewinnen. Solange nicht das Rassenproblem zufriedenstellend gelöst werde, sei fortgesetzt mit Konflikten zu rechnen. Die indische Republik werde voraussichtlich in vier, fünf oder sechs Monaten proklamiert.

Wieder Anschlag in Kairo

KAIRO, 6. Mai. (DENA-REUTER) Gegen das Auto des Präsidenten der ägyptischen Deputiertenkammer Hamed Guda Bey wurden am Donnerstag drei Handgranaten geschleudert. Sie verfehlten jedoch ihr Ziel und verletzten lediglich einige Personen in dem nachfolgenden Wagen. Drei Personen wurden verhaftet.

Bayernpartei kündigt Freiheitskampf an

Baumgartner über Einigung zwischen USA und Rußland beunruhigt

LANDSHUT, 6. Mai (DENA) „Sollten die Vertreter Bayerns in Bonn trotz allem „ja" sagen, so wird in Bayern ein Freiheitskampf entfacht werden, der dem des irischen und des indischen Volkes nichts nachstehen wird", erklärte der Generalsekretär der Bayernpartei, Dr. Ernst Falkner auf einer Mitgliederversammlung in Landshut.

Der Landesvorsitzende der Bayernpartei, Dr. Josef Baumgartner, vertrat in einer Pressekonferenz in München die Ansicht, daß eine Befürwortung des Bonner Grundgesetzes die sozialistische Diktatur in Deutschland heraufbeschwören werde. Die Annahme des Grundgesetzes bedeute nicht ein „Ja" für den Weststaat sondern für den Oststaat. Die Einigung zwischen Amerikanern und Sowjets sei für Deutschland äußerst „besorgniserregend". Die Aufhebung der Blockade werde die Einbeziehung Berlins und die Länder der Ostzone in den Bundesstaat zur Folge haben, so daß der Bund eine klare marxistische Mehrheit erhalte.

Diese Vereinigung bedeute daher, daß Deutschland nach einigen Jahren entweder „russifiziert" oder der mächtigste Staat in Europa sein werde, der wieder in einen Krieg verwickelt werden kann. Aus diesem Grunde gebe es nur ein klares „Nein" zu Bonn. Zwar werde auf Druck der Bayernpartei die CSU den Grundgesetzentwurf ablehnen, sich aber trotzdem der Mehrheit beugen müssen. Das bayerische Volk könne sich daher nicht damit begnügen, daß der Landtag, der dem Willen der Bevölkerung nicht mehr entspreche, über Bonn abstimme. Die der Bayernpartei vorgeworfenen separatistischen Bestrebungen bezeichnete er als „ein dummes Geschwätz böswilliger Leute". Es sei eine Beleidigung für den größten Teil des bayerischen Volkes, ihn des Separatismus zu bezichtigen, wenn die Bayernpartei unter der Einheit Deutschlands etwas anderes verstehe als eine marxistische Zentralisierung. Die Bayernpartei erstrebe einen durch Staatsvertrag gefestigten Staatenbund.

Vor Verabschiedung des Grundgesetzes

Plenum des Parlamentarischen Rates nahm Entwurf in zweiter Lesung mit großer Mehrheit an

BONN, 6. Mai. (DENA) Das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland wurde am Freitagabend auch vom Plenum des Parlamentarischen Rates in zweiter Lesung mit 47 gegen zwei KPD-Stimmen bei 15 Enthaltungen angenommen. Der Stimme enthielten sich die CSU, drei Mitglieder der CDU, das Zentrum und die Deutsche Partei. Sie behalten sich eine Revision für ihre Entscheidung für die dritte Lesung der provisorischen Verfassung vor, die auf Beschluß des Plenums am Sonntag um 15 Uhr vorgenommen werden wird.

Zuvor beschloß die Vollversammlung gegen die Stimmen der KPD die Bildung eines Ueberleitungsausschusses, dessen Aufgabe es ist, in der Uebergangszeit bis zum Zusammentritt des Bundesparlamentes die sich aus dem Grundgesetz ergebenden Maßnahmen zu treffen. An der Spitze des Ausschusses werden Präsident Dr. Konrad Adenauer und seine beiden Stellvertreter Adolf Schönfelder und Dr. Adolf Schiefer stehen. Der Ausschuß wird sich aus je sieben Vertretern der beiden Parteien CDU/CSU und SPD, aus zwei Freien Demokraten und zwei gemeinsamen Vertretern für das Zentrum, die DP und die KPD zusammensetzen.

Abgeordneter Reimann, KPD, erklärte hierzu, daß er in der vorausgegangenen Sitzung des Aeltestenrates nicht über den Aufgabenbereich dieses Uebergangsausschusses informiert worden sei. Erst jetzt erkenne er die Absicht, die mit seiner Bildung verbunden ist, „es handelt sich hier um eine westdeutsche Regierung", rief Reimann. Er frage, ob der Parlamentarische Rat auf Grund der Londoner Empfehlungen zur Bildung einer Regierung berechtigt sei.

Der Vorsitzende des Hauptausschusses, Prof. Carlo Schmid, gab dem Plenum einen Rückblick auf die politische Entwicklung in Deutschland seit 1945 und die Struktur des Grundgesetzes. Er betonte, die Voraussetzung für eine gesamtdeutsche Verfassung sei durch das Nichtzustandekommen einer einheitlichen Auffassung der vier alliierten Besatzungsmächte noch nicht vorhanden. Deshalb habe der Parlamentarische Rat nur ein Grundgesetz für das Staatsfragment Deutschland schaffen können, das provisorischen Charakter trage und einmal durch eine echte deutsche Verfassung abgelöst werden müsse.

Das Grundgesetz, sagte er, wird eingeleitet durch eine Präambel, die mehr ist als nur ein pathetischer Vorspruch, sie besagt, was geschaffen wurde und was noch nicht geschaffen werden konnte. Die Grundrechte seien im Gegensatz zur Weimarer Verfassung an den Anfang gestellt worden, um damit klar zum Ausdruck zu bringen, daß die Grundrechte des Individuums die Verfassungswirklichkeit bestimmen müssen. Auf den Namen Deutsches Reich für den künftigen Bund sei bewußt verzichtet worden, um den Bruch mit der Vergangenheit zu dokumentieren. Der Hauptausschuß schlage dem Plenum die Bezeichnung „Bundesrepublik Deutschland" vor, um durch einen neuen Namen den Weg für eine bessere Zukunft freizumachen.

Mit der Einbeziehung Groß-Berlins als zwölftes Land in den künftigen Bund sei man bewußt über den Rahmen der Londoner Empfehlungen hinausgegangen. Der Hauptausschuß habe dies einmal aus historischen Gründen, zum anderen deshalb getan, um den Berlinern das Zusammengehörigkeitsgefühl nicht zu nehmen. Wenn auch die Alliierten diese Bestimmung suspendieren, so bliebe den Berlinern und der westdeutschen Bevölkerung doch das Zusammengehörigkeitsgefühl, das stärker ist als alle Staatsraison. Abschließend rief Prof. Schmid aus: „Wir wissen nicht, wann wir eine gesamtdeutsche Verfassung haben werden, aber ich hoffe, daß ihr die Vereinigten Staaten von Europa auf dem Fuß folgen werden." Anschließend trat das Plenum in die zweite Lesung des Grundgesetzes ein und nahm mit überwiegender Mehrheit gegen zwei Stimmen der KPD und bei drei Stimmmenthaltungen die Präambel an. Die einzelnen Artikel des Abschnittes „Die Grundrechte" fanden ebenfalls mit in den meisten Fällen überwiegender Mehrheit die Annahme des Hauses.

Dr. Ehard protestiert

MÜNCHEN, 6. Mai. (DENA). Der bayrische Ministerpräsident Dr. Hans Ehard protestierte am Freitag in einem Fernschreiben an den Präsidenten des Parlamentarischen Rates, Dr. Konrad Adenauer, gegen die „überstürzte Verabschiedung des Grundgesetzes". Diese Erklärung erfolgte als Antwort auf ein Fernschreiben Dr. Adenauers, in dem dieser die kurzfristig angesetzte Sitzung des Parlamentarischen Rates für Freitagnachmittag bekanntmachte.

Thomas Mann nach Deutschland

NEW YORK, 6. Mai. (DENA-REUTER). Der 73jährige deutsche Schriftsteller Thomas Mann erklärte in einem Interview mit einem REUTER-Korrespondenten, daß er beabsichtige, an den Feierlichkeiten zu Goethes 200. Geburtstag in Frankfurt teilzunehmen. Er werde aber nur 36 Stunden in Deutschland bleiben.

Millionenspende für Stuttgart

STUTTGART, 6. Mai. (DENA). Auf einer Bürgerversammlung in Botnang gab Bezirksvorsteher Lämmle bekannt, daß ein Spender aus Norddeutschland, der gebürtiger Stuttgarter ist, aber vorläufig nicht genannt sein will, fünf Millionen DM für den Bau von Wohnungen zur Verfügung gestellt habe, mit der Bedingung, daß diese auf dem Birkenkopf angelegt werden.

Neues Flugzeugunglück in Turin

TURIN, 6. Mai. (UP). In der Nähe der Absturzstelle des Flugzeuges, dessen 31 Insassen am Mittwoch ums Leben kamen, stürzte am Donnerstag — knapp 24 Stunden danach — wieder eine Maschine ab. Es handelte sich um ein Sportflugzeug, das vom italienischen Luftmarschall Guglielmo Gadda gesteuert wurde.

Die zwei Insassen, Guglielmo Gadda und Marschall Luigi Rugieri wurden lebensgefährlich verletzt.

Vor Einigung über Indonesien

BATAVIA, 6. Mai. UP) Die indonesische Republik und die Niederlande haben, zuverlässigen holländischen Quellen zufolge, eine informelle Regelung über einen Waffenstillstand erreicht. Die Einigung bedürfe nach der genannten Quelle jetzt noch der formellen Unterschrift beider Parteien.

Kommunistischer Vormarsch auf Süd-Asien

Malaya und Indochina als Ziel — Schanghai unter Druck

SCHANGHAI, 6. Mai. (UP) Der hier in englischer Sprache erscheinende „Honkong Standard" meldet, daß die Kommunisten beabsichtigen, in zwei Heeressäulen an Schanghai und anderen Großstädten durch die nationalistische Verteidigung hindurchzustoßen, um die südasiatischen Basen in die Hand zu bekommen, in denen die Westmächte Widerstand organisieren könnten. Der erwähnten Zeitung zufolge hoffen die Kommunisten, ganz Burma und Indochina kontrollieren zu können. Dann wollen sie Malaya und Siam angreifen. Zur gleichen Zeit wollen sie den Kommunisten in Indien und Pakistan bei ihren Aufständen behilflich sein. Nach diesem Bericht sollen die chinesischen Kommunisten gegenwärtig nicht daran denken, Honkong, die Philippinen und Japan anzugreifen, um direkte Zusammenstöße mit den Westmächten zu vermeiden.

Laut DENA-REUTER intensivierten starke kommunistische Streitkräfte am Freitag ihre Versuche, die nördlichen und südlichen Flügel des stark befestigten nationalchinesischen Verteidigungsgürtels um Schanghai aufzubrechen. Beachtliche kommunistische Kampfgruppen konzentrieren sich vor den Hauptverteidigungspunkten Taitschong, 50 Kilometer nordwestlich und Kia-Hsing, 95 Kilometer südostwärts von Schanghai. Bis Freitag abend sollen die Regierungstruppen, die durch amerikanisch ausgebildete Truppen aus Formosa verstärkt worden sind, noch an beiden Punkten dem kommunistischen Druck standgehalten haben.

Welt-Rundschau

DETROIT. (UP). Die Arbeiter im „River-Rouge-Werk" der Ford'schen Automobilfabriken traten in den Streik. Es besteht Gefahr, daß dadurch sämtliche Fordwerke in 33 Städten Amerikas geschlossen werden. — NEW YORK. (UP). Thomas Mann wird die Verdienstmedaille der amerikanischen Akademie für Kunst und schöne Literatur erhalten. — GIRARDVILLE, Pensylvania. (UP). Vier Bergleute kamen bei einer Brandkatastrophe in einem Kohlenbergwerk ums Leben. — SEOUL, Korea. (UP). Zwei südkoreanische Bataillone sind zur nordkoreanischen Volksrepublik übergelaufen. — PARIS. (UP). Paul de Lesseps, der Sohn des Erbauers des Suez-Kanals, wurde von einem französischen Gericht in Abwesenheit zum Tode verurteilt, weil er während des Krieges für Deutschland Spionagedienste geleistet hat. — TOURS. (UP). Kürzlich im Konservatorium von Tours gefundene Notenblätter wurden als handschriftliche Partitur musikalischer Fragmente von Ludwig van Beethoven identifiziert. — PALERMO. (UP). Sizilianische Banditen überfielen einen Polizeiwagen auf der Straße nach Montelepre. Dabei wurde ein Polizist getötet und drei weitere verwundet.

(Alle nicht gezeichneten Nachrichten: DENA)

Süddeutsche Allgemeine

Nummer 88 / Samstag, den 7. Mai 1949

Deutschland zwischen Hoffnung und Skepsis

OPP. Die Nachricht von der bevorstehenden Aufhebung der Berliner Blockade sowie der Verkehrs-, Handels- und Transportbeschränkungen zwischen der Ostzone und den westlichen Besatzungszonen Deutschlands, hat in der ganzen Welt ein Aufatmen ausgelöst. Es wäre jedoch verfrüht, sich schon jetzt der Freude hinzugeben, zu der uns die in Aussicht gestellten Viermächte-Verhandlungen über Deutschland verleiten möchten, denn im Laufe der vergangenen Jahre mußten wir manches Lehrgeld zahlen und wir tun nur gut daran, wenn wir uns an die gegebenen Tatsachen halten.

Die Zustimmung Sowjetrußlands zu erneuten Viermächte-Verhandlungen über das deutsche Problem dürfte verschiedenen Motiven entspringen, wobei kaum anzunehmen ist, daß diese Verhandlungsbereitschaft ein Akt reiner Menschenliebe darstellt. Die feste Haltung der Westmächte in der Deutschlandfrage hat zweifellos die sowjetische Außenpolitik in die Enge getrieben. Namhafte Politiker der Ostzone machen aus dem wirtschaftlichen Niedergang ihres Gebietes, der einerseits durch die Gegenblockade der westlichen Alliierten, andererseits aber auch durch die sowjetische Besatzungspolitik bewirkt wurde, keinen Hehl. Wahrscheinlich hat die Sowjetunion im Augenblick wichtigere Sorgen als Deutschland. Sorgen, die in dem Ringen der Kommunisten um die Macht in Asien zu suchen sind, aber so unwichtig ist Mitteleuropa wiederum nicht, daß Moskau dort außer den bereits erlittenen Rückschlägen noch weitere erleiden möchte.

Rußlands Menschen haben sehr viel Zeit und besonders seine Politiker verstehen es, die Zeit nutzbringend in ihre Pläne einzukalkulieren. Man ist deshalb geneigt, allen Konzessionen, die von seiten Moskaus vielleicht gemacht werden sollten, mit Skepsis zu begegnen. Wir möchten uns von ganzem Herzen auf den Tag freuen, an dem die letzten Schranken innerhalb Deutschlands fallen, an dem einmal wieder deutsche Menschen zu Deutschen reisen können, ohne von Zonengrenzen daran gehindert zu werden. Das wäre aber nach der Aufhebung der Blockade schon einer der nächsten Schritte, der zusammen mit vielen anderen Schritten unternommen werden müßte, um die Welt von der jetzigen Spannung endgültig zu befreien.

Es ist logisch, daß bei allen Verhandlungspartnern eine große Kompromißbereitschaft vorhanden sein muß, wenn man zu einer tragbaren Regelung von Dauer kommen will, wobei die sowjetischen Partner das meiste Entgegenkommen zu zeigen hätten. Hier erhebt sich allerdings die Frage, ob Rußland seine eventuellen Zugeständnisse als bindend betrachtet oder ob hinter seiner scheinbaren Bereitschaft nicht doch andere, uns unbekannte Absichten verborgen sind. Auf alle Forderungen der westlichen Nationen einzugehen, hieße für die Sowjetunion, sämtliche expansionistischen Bestrebungen aufzugeben und von ihrem bisherigen Regierungssystem stark abzuweichen. Es wäre die Erfüllung eines Wunsches aller freiheitsliebenden Völker, die von Deportierungen und sonstigen Gewaltmaßnahmen nichts wissen wollen. Wir können uns aber nicht vorstellen, daß der Kreml zu einer solchen radikalen Aenderung seiner Politik von heute auf morgen oder überhaupt bereit ist.

Wie dem aber auch sei, die Westmächte haben in diesem Kalten Krieg einen nicht zu unterschätzenden Sieg errungen, der uns trotz aller Bedenken, die wir hegen, eine bessere Zukunft für alle Völker der Welt erhoffen läßt. Die bevorstehenden Viermächtebesprechungen in Paris werden über die Einheit Deutschlands entscheiden, die wir so sehr wünschen und die nunmehr wie ein helles Licht am Horizont unserer Hoffnung erscheint.

Heimkehrer bringen frohe und schmerzliche Kunde

Ergebnisse einer Rückkehrerbefragung — Unter 1000 Rußland-Heimkehrern ein Stalingrad-Ueberlebender

Seit Monaten herrscht in der Dienststelle des Roten Kreuzes auf dem Kienlesberg in Ulm, dem Entlassungslager für alle heimkehrenden Kriegsgefangenen, die ihren Wohnsitz in der amerikanischen und französischen Zone Württemberg-Badens haben, ein reger Betrieb, der kaum einmal einen Tag nachläßt. Aus allen Teilen des Landes kommen, oft schon zum wiederholten Male, tagtäglich Frauen. Sie sind nach Ulm gefahren in der Hoffnung, im Heimkehrerlager irgendeinen Anhaltspunkt oder eine Nachricht über das Schicksal eines in Rußland vermißten Angehörigen zu erfahren. Darüberhinaus gehen aber täglich auch noch Dutzende von schriftlichen Anfragen beim Roten Kreuz im Heimkehrerlager ein, in denen Angehörige ebenfalls eine Antwort darüber erbitten, ob schon ein entlassener Kriegsgefangener von der Einheit, Feldpostnummer oder Lagernummer des Gatten, Sohnes oder Bruders zurückgekehrt ist. Das Rote Kreuz in Ulm ist dank einer langwierigen und und mühsamen Vorarbeit in der Lage, in fast allen Fällen eine befriedigende Antwort auf die gestellten Fragen zu geben. In dem geräumigen Besuchszimmer stehen große Kästen mit Karteikarten, auf denen der Name, die Heimatanschrift, die Feldpostnummer (so weit sich die Rückkehrer daran noch erinnern), die Lagernummer und auch die Art der Beschäftigung in der Gefangenschaft verzeichnet stehen.

Die Karteikästen enthalten diese Angaben von allen den rund 104000 Heimkehrern aus Württemberg-Baden, die seit Ende Februar 1947, als der erste Rückkehrertransport in Ulm eintraf, im Lager Kienlesberg untersucht, registriert und endgültig nach Hause entlassen wurden. Das Rote Kreuz hat dazu noch in vielen Fällen den Heimkehrern mit Rat und Tat zur Seite stehen und ihnen viele tausend Bekleidungsstücke und Bedarfsgegenstände des täglichen Lebens überreichen können. Von den bisher in mehr als 360 Transporten in Ulm eingetroffenen entlassenen Kriegsgefangenen kamen 32200 aus Rußland (darunter 280 Frauen), 36894 aus Jugoslawien (wo heute noch 1500 Soldaten und Offiziere zu Verhören zurückgehalten werden), 424 aus der Tschechoslowakei, 1777 aus Polen und 12682 aus dem Gewahrsam der Westmächte. Dabei ist noch besonders bemerkenswert, daß in den nunmehr 2¾ Jahren seit Bestehen des Heimkehrerlagers Ulm dort vom Roten Kreuz nur wenig mehr als 50 Stalingradkämpfer, die zurückgekehrt sind, registriert wurden. Dies bedeutet, daß auf 1000 Rußland-Heimkehrer nur ein Ueberlebender aus Stalingrad kommt.

Jeder zweite Heimkehrer brachte eine Todesnachricht

Neben der bloßen Registrierung der Heimkehrer ist die wesentlichste Aufgabe des Roten Kreuzes in Ulm die sogenannte Heimkehrerbefragung über das Schicksal und Ergehen von Kameraden in den letzten Kriegstagen oder in der Gefangenschaft. Die Ergebnisse sind erschütternd. Das Rote Kreuz erhielt, fast ausschließlich von Rückkehrern aus russischer Gefangenschaft, im Jahre 1947 fast 7400, im Jahre 1948 rund 16000 und im Jahre 1949 bis zum 1. April schon 2777 Todesmeldungen von ehemaligen deutschen Soldaten, die entweder in den letzten Kriegstagen gefallen, nach der Gefangennahme den in den Kämpfen erlittenen Verletzungen erlegen oder in der Gefangenschaft verstorben sind. Insgesamt beträgt die Zahl der Todesmeldungen seit dem Bestehen des Heimkehrerlagers Ulm also in etwa zwei Jahren insgesamt 26339. Das bedeutet bei rund 52000 Rußlandheimkehrern, daß jeder zweite Rückkehrer aus Rußland eine Todesnachricht überbrachte.

Neben diesen Todesmeldungen bringen die Rückkehrer aber auch noch Lebenszeichen und Grußmeldungen. Diese Lebensmeldungen stammen von Kameraden die bis zum Zeitpunkt der Rückkehr und Meldung des Heimkehrers noch ohne Postverbindung mit ihren Angehörigen waren. Seit dem Bestehen des Heimkehrerlagers brachten Rückkehrer 8230 Nachrichten über bisher von ihren Angehörigen als vermißt angesehene Kriegsgefangene mit. Diese Zahl könnte für die vielen Angehörigen von Vermißten eine große Hoffnung sein, wenn nicht die Erfahrung gezeigt hätte, daß solche Lebendmeldungen nur ganz selten einmal den Angehörigen eines als vermißt gemeldeten Altbürgers überbracht werden. In fast allen Fällen aber geht die Lebendmeldung an die Angehörigen von Neubürgern, die die neue Adresse ihrer Lieben noch nicht hatten ermitteln können. Hierbei ist noch interessant zu wissen, daß Heimkehrer aus russischer Gefangenschaft, die die Anschrift ihrer Angehörigen noch nicht wissen, bis zu deren Ermittlung im Heimatlosenlager Pirna in Sachsen (russische Zone) verbleiben. Das dritte Arbeitsgebiet des Roten Kreuzes im Lager Ulm ist die Entgegennahme und Weiterleitung von Grüßen, die Kriegsgefangene ihren heimkehrenden Kameraden zu bestellen auftrugen. Das Rote Kreuz konnte so im Jahre 1947 zusammen 2831, im Jahre 1948 rund 22000 und im Jahre 1949 bisher 694, insgesamt also 25439 Grüße von Kriegsgefangenen an die Angehörigen übermitteln. Auf diese Weise erhielten in den ersten Jahren nach Kriegsende Angehörige von Kriegsgefangenen oft die erste Nachricht seit zwei und drei Jahren und auch jetzt noch ist solch eine Grußmeldung oft wieder das erste Lebenszeichen seit vielen Monaten.

Auskünfte über Lagernummern und heimgekehrte Kriegsgefangene

Wie schon erwähnt, gibt der Suchdienst des Roten Kreuzes in Ulm, der seine Sprechstunden täglich (mit Ausnahme samstags wo nur vormittags Besuche gemacht werden können) von 9 bis 12 und von 14.30 bis 18 Uhr abhält, gerne Auskunft darüber, und zwar schriftlich oder mündlich, ob ein Kriegsgefangener aus dem Lager, das gewünscht wird, zurückgekehrt ist. Das Rote Kreuz verfügt über eine vollständige Liste der Kriegsgefangenenlager in der Sowjet-Union und kann anhand einer Kartei auch die Anschrift jedes Heimkehrers aus einem bestimmten Lager ermitteln, sofern er auf dem Kienlesberg in Ulm entlassen wurde. Auskünfte über Lagernummern gab das Rote Kreuz seit Anfang 1948 schon in 3000 Fällen. Bei den Bitten um Auskunft ist aber zu beachten, daß die genaue Bezeichnung des Lagers (also etwa 7120/2 oder 7120/a) enthalten sein sollte und nicht nur die Stamm-Nummer (also 7120), weil es von den verschiedenen Hauptnummern bis zu 30 Teillager gibt (z. B. Riga und Karaganda) die oft Hunderte von Kilometern von einander entfernt sind und deren Insassen sich natürlich nicht kennen. Die ebenfalls sehr häufigen Anfragen (7272 seit Anfang 1948) ob Angehörige einer bestimmten Feldpostnummer zurückgekehrt sind, hat das Rote Kreuz in Ulm bislang auch selbst beantwortet, bittet aber, diese Anfragen künftig an den Hilfsdienst für Kriegsgefangene und Vermißte, Stuttgart-S, Charlottenplatz 17 zu richten, der bezüglich der Feldpostnummern genauere Unterlagen besitzt.

„Fall Dehm" bleibt aktuell

Anwendung von Eunarcon strafbar / Justizministerium nimmt Stellung

STUTTGART, 6. Mai. (DENA) Die kürzlich von der Strafkammer des Landgerichts Karlsruhe verhandelte Strafsache gegen Gustav Dehm wegen Mordes, in der auf Grund eines Indizienbeweises das Todesurteil gefällt wurde, hat ein bedeutungsvolles Problem berührt. Es handelt sich um die Verwendung von Drogen, die nach Auffassung der medizinischen Wissenschaft die Bereitschaft zu Geständnissen dadurch steigert, daß sie angeblich ein ungehindertes Aussage- und Mitteilungsbedürfnis schaffen.

Der mit der Untersuchung des Geisteszustandes Dehms beauftragte Psychiater hat nach einer Mitteilung des Justizministeriums im Laufe der Untersuchung eine solche Droge, das Eunarcon, angewandt, ohne daß ein Geständnis oder belastende Aussagen gemacht worden seien. Die Strafverfolgungsbehörde oder das Gericht habe hierzu weder Auftrag noch Anregung gegeben. Auch in anderen Fällen sei dies noch nie geschehen. Der Psychiater selbst stehe auf dem Standpunkt, daß er das Mittel zur Untersuchung des Geisteszustandes, also zum Zwecke der Diagnose angewandt habe, nicht um ein Geständnis zu erreichen.

Um die Oeffentlichkeit aufzuklären stellt das Justizministerium folgendes fest:

1. Nach dem geltenden Recht (Paragraph 343 des Deutschen Strafgesetzbuchs) ist die Anwendung von Zwangsmitteln zur Erpressung von Aussagen strafbar. Die Anwendung solcher Drogen wider oder ohne den Willen des Beschuldigten zum Zweck der Strafverfolgung dürfte danach schon bei dem bestehenden Rechtszustand unzulässig sein.

2. Das Justizministerium hat die aus angesehenen Vertretern der Rechtswissenschaft und der Psychiatrie zusammengesetzte Forensich-Psychiatrische Gesellschaft in Heidelberg, die bereits unter dem Vorsitz des Professors Radbruch über das Problem beraten hat, gebeten, eine gutachtliche Stellungnahme darüber abzugeben, wie die Anwendung solcher Mittel vom rechtlichen und moralischen Standpunkt zu beurteilen sei und ob etwa Maßnahmen des Gesetzgebers herbeizuführen seien. Die Oeffentlichkeit wird über das Ergebnis zu gegebener Zeit unterrichtet werden.

3. Inzwischen hat das Justizministerium wegen der Bedenken die gegen solche neue Mittel auf der Hand liegen und die auch schon in der Öffentlichkeit erhoben worden sind, den Strafverfolgungsbehörden untersagt, davon Gebrauch zu machen. Dem Innenministerium wurde nahegelegt der Kriminalpolizei gegenüber dasselbe zu tun.

Gefängnis für Polizeibeamte

HANNOVER, 5. Mai. (DENA) Das hohe Militärgericht der britischen Militärregierung in Hannover verhängte Gefängnisstrafen von neun Monaten bis zu sieben Jahren über zehn ehemalige Polizeibeamte, die für schuldig befunden worden waren, während ihres Dienstes in den Jahren 1946 bis 1948 alliiertes Eigentum im Werte von mehreren hundert Pfund Sterling gestohlen oder unberechtigt im Besitz gehabt zu haben. Die Angeklagten gehörten einer Hannoverschen Polizeiwache an. Ihre Dienstzeit benutzten sie dazu, einzubrechen

Abwertung des Menschen

Zum viertenmal gedenkt die Welt des Tages, da im Mai 1945 den Waffen in Europa Schweigen geboten wurde. Alle Beteiligten hatten damals bitter erfahren, wie tief die Achtung vor dem Menschenleben gesunken war. Trotzdem sind die Wertziffern der Menschlichkeit, die für einen nächsten Krieg genannt werden, bereits jetzt erschreckend tief angesetzt. So arbeitet zur Zeit das Internationale Rote Kreuz in Genf neue Bestimmungen aus, nach denen die Grundsätze der Genfer Konvention von 1864 für den Fall eines Atomkrieges „modernisiert" werden sollen. Es wird dabei an die Schaffung von neutralisierten Sicherheitszonen gedacht. Erschreckend eng erscheint indes der Kreis derer, die in diesen Zonen geschützt werden sollen. Es gibt drei Kategorien: erstens Verwundete und Kranke, zweitens Kinder unter 15 Jahren, werdende Mütter, Mütter mit Kindern unter sieben Jahren und Frauen über 65 Jahren, schließlich drittens Personen, die diese Zone beaufsichtigen und verwalten. Man bemüht sich also mit anderen Worten darum, daß allgemein bei einem Atomkrieg wenigstens Menschen unter 15 Jahren geschützt werden. Von den Uebrigen, gleich ob sie Krieg führen oder nicht, ob sie den Krieg wollen oder nicht — und die Mehrheit will ihn natürlich nicht —, ist nicht die Rede. Sie bleiben atombombenfrei! Aber selbst diese kümmerlichen Reste der Menschheit erfreuen sich noch nicht voll der Sicherheit: man bemüht sich vielmehr erst, sie unter Schutz zu stellen. So wird es nach einem neuen Krieg wohl kaum noch Sieger, sondern bestenfalls ein paar verzweifelte Kinder, Kranke und Frauen geben, wenn die Staatsmänner in aller Welt sich nicht bald endgültig zur Verständigung und zum Kompromiß entschließen.

r-r-r.

Deutschland-Rundschau

VEREINTE WESTZONEN:

Frankfurt. Die Ueberseefunkstellen der Deutschen Post erhielt jetzt ihre endgültige Unterkunft auf dem Flughafen Eschborn. / Der von den Gewerkschaften eingesetzte Ausschuß zur Vorbereitung eines gemeinsamen Bundes der Gewerkschaften in der britischen, amerikanischen und französischen Zone beschloß, den Gründungskongreß für den 12. Oktober nach München einzuberufen. — **München.** Beamte der amerikanischen Behörden gaben bekannt, daß eine Anzahl wertvoller, aus Frankreich geraubter Gemälde in einem Bauernhaus in Bayern gefunden worden sind. Es handelt sich insgesamt um 15 Bilder von Meistern des 19. Jahrhunderts.

FRANZÖSISCHE ZONE:

Freiburg. Dreiviertel der Abgeordneten sprachen sich für die Bildung des Südweststaates aus, als es auf einer Sitzung des Kreisversammlungsausschusses des Kreises Freiburg zu einer Aussprache über diese Frage kam.

SOWJETZONE:

Potsdam. Zwischen der sowjetischen Besatzungszone und der Tschechoslowakei wurde ein Protokoll über die Verlängerung und Erweiterung des bestehenden Handelsabkommens unterzeichnet. Das bis zum 30. Dezember 1949 verlängerte Abkommen sieht einen Warenumsatz von etwa 44 Millionen Dollar vor.

(Alle nicht gezeichneten Nachrichten: DENA)

Lizenz-Nr. US-WB 122. Herausgeber und Chefredakteure Felix Richter und Karl Wisselinck. Redaktionsmitglieder: Max Gesenheyner, Helmut Haag, Willi Hagenmeyer, Rud. John, Heinz Mohr, Dr. W. Oberkampf, Otto F. Paeffgen, Hildegard Pieritz, Ad. Rohrbacher, Jos. Werner. — Mit vollem Verfassernamen gezeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Nachdruck von Originalbeiträgen nur mit Genehmigung gestattet, das Zitierungsrecht bleibt unberührt. Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr. — Verlag: Süddeutsche Allgemeine Zeitungsverlag GmbH. Verlagsdirektor Dipl.-Ing. Herbert Lohmeyer.

Dort drüben in Overmanns Bude

ROMAN VON GEORG RYDBERG

81. Fortsetzung *(Nachdruck verboten)*

Er lauert ihm auf, verrät ihn an die Behörde, und verliert bei einem brutalen Angriff gegen Hinrichs ein Auge. Von nun an trachtet er nach Hinrichs Leben. Ja, meine Herrn Geschworenen, Sie hörten es wörtlich aus der Zeugenaussage des Grenzkommissars, daß Vries ihm erklärt hatte, mehr als die Auslieferung an die Polizei interessiere es ihn, dem Hinrichs selbst einen Denkzettel zu verabreichen. Wie dieser Denkzettel an dem armen Teufel ausgesehen hat, in welch ausgeklügelt grausamer Weise der Angeklagte seinen Rachedurst befriedigte, ersehen Sie aus der Brandstiftung, die Vries in der Kapelle vornahm. Es ist bis jetzt nicht aufzuklären gewesen, was er eigentlich in der Kapelle getan hat. Wir wissen aber ganz zweifelsfrei, und das Verhör der Frau Vries hat es bestätigt, daß Vries sich in die Kapelle begeben hat. Dieses Leugnen angesichts der erdrückenden Beweise ist nicht mehr die Notwehr eines überführten Verbrechers, es ist empörende Verstocktheit. Es ist erwiesen, daß Hinrichs der Todfeind des Angeklagten war. Erwiesen, daß Vries ihn verraten hat und ihn ausliefern wollte, erwiesen, daß die Grenzwächter den Jupp Vries allein auf dem Friedhof in der Kapelle zurückließen, erwiesen, daß sich Jupp einen Strick aus der Farm holte, erwiesen, daß er mit demselben in der Kapelle verschwand und daß die Kapelle unmittelbar nachher abbrannte. Und erwiesen, daß die aufgefundenen Ueberreste jene des Hinrichs und des anderen Schmugglers sind. Wo ist hier eine Lücke? Wo ein Zweifel möglich? Aber der Angeklagte leugnet hartnäckig. Er sagt, er habe Hinrichs nicht ermordet und auch die Kapelle nicht in Brand gesteckt. Der Brand, das ist festgestellt, brach um zwei Uhr nachts aus. Vries behauptet, er wäre bereits um ein Uhr nachts nicht mehr im Friedhof gewesen, sondern unterwegs nach der holländischen Grenze. Er hätte die Uhr der Dorfkirche in E. schlagen hören. Hat ihn jemand gesehen, nein! Man geht vom Dorfe E. bis zu Overmanns Bude, wo Vries Logis nahm, zweieinhalb, höchstens drei Stunden. Vries ist aber erst am Abend des nächsten Tages dort angekommen. Wo war er inzwischen? Das will ich Ihnen sagen, meine Herren Geschworenen. Nachdem er den Mord verübt und die Kapelle angezündet hatte, jagten ihn Angst und Gewissensbisse umher. Er hat sich verborgen gehalten, so wie es die meisten Meuchelmörder nach dem Verbrechen tun ..."

Der Staatsanwalt sprach weiter, Schröder machte sich Notizen. Im Publikum herrschte tiefes Schweigen. Einige ältere Frauen schluchzten und benützten das Taschentuch. Jupp saß unbeweglich und sah vor sich hin auf die gegenüberliegende Seite des Saales, auf eine matte, weiße Fensterscheibe, hinter der die Helle des Tages lag. Sonne, Straßenlärm, Geleise, die hinausführten ins grüne Land, in die Freiheit.

„... Der Mord ist von Vries verübt, auch wenn er die Tat hartnäckig leugnet. Sein Verbrechen ist also erwiesen. Es ist das Resultat aufgespeicherter Rache, vorausgegangener Prügeleien, wilder Eifersucht und zeugt von tückischer Grausamkeit. Mein Herren Geschworenen, es gibt in diesem Falle keine mildernden Umstände. Vorsätzlicher gemeiner Mord verlangt als Sühne die volle Strafe. Lassen Sie in diesem Falle das Gesetz in seiner ganzen Härte sprechen, nach dem Worte der Schrift: Aug' um Aug', Zahn um Zahn! Ich beantrage für Jupp Vries die Todesstrafe, und Sie werden ihn dazu verurteilen, sofern Sie Gesetz und Gerechtigkeit achten."

Im Saale rührte sich kein Mensch. Der Staatsanwalt setzte sich und trocknete mit einem blütenweißen Tuch seine Stirne. Der Vorsitzende räusperte sich und gab dem Verteidiger mit einer Handbewegung ein Zeichen.

Schröder erhob sich.

„Meine Herren Geschworenen! Der Herr Staatsanwalt darf mit Befriedigung die Wirkung seiner Rede verzeichnen. Ich lese in Ihren Mienen, daß die Worte meines Herrn Vorredners Sie an der richtigen Stelle getroffen haben und daß, wenn mir das Gesetz keine Erwiderung gestattete, mein Klient ohne mildernde Gründe verurteilt würde. Nun, glücklicherweise darf ich von Rechts wegen noch zu Ihnen sprechen und Ihnen sagen, daß die Farben, die der Herr Staatsanwalt gebrauchte, um den Angeklagten zu kennzeichnen, zum Teil auch zu schwarz, zum Teil unrichtig sind, so daß das Bild einer gewaltigen Korrektur bedarf.

Der Herr Staatsanwalt stammt aus einer Zeitepoche, in der er in der Jugend keine Arbeitslosigkeit kannte. Er hat das beneidenswerte Glück gehabt, als Jüngling den Schutz materieller Unabhängigkeit zu genießen. Wir heutigen Menschen entbehren fast alle solcher Voraussetzungen. Sie kennen, meine Herren Geschworenen, vielleicht das leichtfertige Wort: Was ist Tugend? Tugend ist ein Mangel an Gelegenheit. Ich will mich natürlich nicht auf diesen Scherz beziehen, aber ein Körnchen Wahrheit steckt doch in dem leichtfertigen Satz. Daher sage ich: Um die Schmuggeleien und ähnliche Vergehen zu begreifen und sie durch die richtige Brille zu sehen, ist es notwendig, einige Zeit an unserer Westgrenze vor Aachen und Köln zu weilen und die Wirkung einer verfehlten, um nicht zu sagen wahnsinnigen Grenzfestsetzung durch den Friedensvertrag von Versailles zu erleben. Stellen Sie sich vor: Im Jahre 1931 wurden allein in Köln, Düsseldorf und Münster sage und schreibe 12625 Menschen wegen Schmuggels an unserer Westgrenze bestraft. Die Gesamtsumme der verhängten Strafen betrug fast 13 Millionen Mark. Das ist eine erschreckende Statistik, die doch ihre besonderen Gründe haben muß. Glauben Sie wirklich, daß jeder einzelne dieser 12625 Menschen ein geborener Schmuggler, Dieb oder Verbrecher war? Glauben Sie wirklich, daß diese 12 625 Menschen auch unter normalen Verhältnissen, ich meine in noch so bescheidener, aber sicherer Stellung, an einer gesunden, richtigverlaufenen Grenze lebend, der Versuchung zum Schmuggeln erlegen wären? Nie! Verstehen Sie mich recht. Ich verteidige den Schmuggel nicht, ich verdamme ihn, so wie Sie es tun, aufs schärfste. Aber es handelt sich hier um Menschen mit menschlichen Schwächen und Fehlern, die in oft und oft kritisierten Grenzverhältnissen leben, um Arbeitslose, die mit unbeschreiblicher Not kämpfen und die, zermürbt und verbittert, Tage und Wochen, vielleicht Jahre lang mit der Versuchung gerungen haben, sich durch Schmuggel ein paar Mark zu verdienen. (Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

„ICH BIN NUR EIN KLEINER BAUERNJUNGE . . ."

Ein Mann aus Missouri macht seinen Weg — Aus dem Leben des 65jährigen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Harry S. Truman

Am 8. Mai feiert der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Harry S. Truman, seinen 65. Geburtstag. Die folgenden Ausführungen unseres Mitarbeiters vermitteln einen Einblick in den persönlichen und politischen Werdegang Trumans.

Wenn ein Mann ein großes Amt antritt, pflegt man im allgemeinen auch große Worte von ihm zu erwarten. Ob den großen Worten auch große Taten folgen — das steht auf einem anderen Blatt. Als der frischgebackene 33. Präsident der Vereinigten Staaten am Tage seines Dienstantritts vor seinem Amtszimmer ein paar Zeitungsleute traf, die noch vor dem ersten offiziellen Presseempfang ein Interview aus ihm herauspressen wollten, schüttelte er ihnen zunächst herzhaft die Hand und meinte dann: „Haben Sie schon einmal erlebt, daß eine Ladung Heu oder ein Bulle auf Sie gefallen ist? Wenn ja, dann wissen Sie, welche Gefühle mich in der letzten Nacht bewegten. Ich weiß nicht, ob Ihr Jungens überhaupt betet. Wenn Ihr es tut, dann bittet Gott, daß er mir beim Tragen dieser schweren Last helfen möge."

Wer nach „großen Worten" hungert, hier sucht er sie vergeblich. Auch in der ersten Ansprache Harry S. Trumans vor dem Kongreß, der gesetzgebenden Körperschaft der Staaten, und in den vielen anderen Reden, die er seitdem als Präsident gehalten hat, wird er sie kaum finden. Gewiß, von der Hoffnung auf „dauernden Frieden" ist mitunter die Rede, von einer Zeit, in der „alle Menschen, die dessen würdig sind, als freie Leute leben können." Auch hören wir von der letzten Chance, eine „weltweite Herrschaft der Vernunft" aufzurichten. Aber diesen, hier gewiß nicht zum erstenmal proklamierten, schönen und erstrebenswerten Leitbildern wird ein gut Teil des ihnen nach der Meinung mancher Menschen vielleicht innewohnenden illusionären oder utopischen Charakters dadurch genommen, daß wiederholt im gleichen Atemzug festgestellt wird, sie seien nur erreichbar mit Gottes Führung und Hilfe.

Dem heute 65jährigen hat das Leben nichts geschenkt. Vater Truman, auch „Erdnuß-Truman" genannt, der nebenbei Maulesel züchtet und verkauft, zieht im Frühjahr 1890 mit seiner Familie vom Lande in das Missouri-Städtchen Independence, um seinen Kindern eine bessere Schulbildung geben zu können. Harry (geboren am 8. Mai 1884) zeigt sich hier bald als zielbewußter, strebsamer Schüler. Während seine Schulkameraden den Sport mehr lieben als die Bücher, macht er aus der Not seiner Kurzsichtigkeit, die ihn höchstens zum Schiedsrichter taugen läßt, eine Tugend. Er wird zur Leseratte und verschlingt jedes Buch, das ihm besonders angetan, und Jahrzehnte später wird der Präsident einen maschinengeschriebenen Brief an Cyril Clemens, einen Nachkommen Mark Twains und Präsidenten der Mark Twain-Gesellschaft, mit dem handschriftlichen Zusatz versehen: „Ich erzähle heute noch gerne Mark Twain-Geschichten." Cyril Clemens, dem wir auch die erste Truman-Biographie und eine Fülle aufschlußreichen Materials verdanken, berichtet, der Schüler Harry habe während seiner Schulzeit alle 6000 Bände der Leihbücherei von Independence gelesen, einschließlich der Enzyklopädien. Auch in der höheren Schule, die er mit dreizehn Jahren bezieht, im Trubel einer Klasse von 30 Mädels und 11 Jungens, bleibt Lesen sein Hauptsport. In diesen Jahren begleitet ihn, vom ersten bis zum letzten Schultag, wie ein guter Geist der Gegenstand seiner ersten Liebe, die auch seine einzige bleiben sollte: die dunkelhaarige und helläugige Beß Wallace, seine spätere Frau.

Nach Ablauf der Schulzeit (1902) hält das Leben eine große Enttäuschung bereit. Ein Wunschtraum, genährt durch die Erzählungen des Vaters über seine Bürgerkriegserlebnisse, scheitert an der Kurzsichtigkeit des Jungen: Harry wird nicht als Soldat angenommen. Was soll nun werden? Den Strapazen eines Studiums wäre zwar gewiß der Junge, aber nicht der väterliche Geldbeutel gewachsen. Es heißt Geld verdienen, und so sieht man den Farmerssohn in rascher Reihenfolge als Angestellten in der Vertriebsabteilung einer heimatlichen Zeitung, im Dienste einer Eisenbahngesellschaft und mehrerer Banken. Es dauert nicht lange, da hat er es bereits auf hundert Dollar im Monat gebracht. Er gibt sie auf, als ihn im Jahre 1906 der Vater zur Hilfe bei der Bewirtschaftung der inzwischen erworbenen größeren Farm ruft. Was nun folgt, sind nach seinen eigenen Worten „die glücklichsten Jahre" seines Lebens. Um Schweine, Rinder und Korn dreht sich der Kreislauf des harten und einfachen, aber einen Mann ausfüllenden Daseins des Farmers von Missouri.

Wie so manches andere, beendet der erste Weltkrieg auch dieses Idyll. Aus dem Farmer wird der bald auf dem französischen Kriegsschauplatz eingesetzte Artillerieoffizier. „Captain Harry" nennen die in der Mehrzahl katholischen Männer seiner Batterie ihren baptistischen Vorgesetzten, und es gibt eine Menge späterer Berichte, die seine kaltblütige Besonnenheit auch in schwierigen Situationen bezeugen.

Wieder in Zivil, versucht der Mann aus Missouri zusammen mit seinem Kriegskameraden Jacobsohn einen neuen Beruf: sie eröffnen ein Geschäft mit Schlipsen, Hemden, Halstüchern und anderen Herrenartikeln. Daß die auch in Amerika spürbare Nachkriegskrise das Unternehmen nach anfänglichen Erfolgen bald scheitern läßt, mag nachträglich wie eine schicksalhafte Fügung anmuten. Denn nun wird der Weg in die Politik gesucht, und er öffnet sich auch bald, mit Hilfe der komplizierten demokratischen Parteimaschinerie. Es scheint nicht das Bild eines kometenhaften Aufstiegs, das sich zunächst dem Betrachter darbietet. Stufe um Stufe wird behutsam in der Bezirksverwaltung erklommen. Aber dann ist man eines Tages doch (wieder nicht ohne die Hilfestellung und Rückendeckung der Partei) als Senator in Washington gelandet. „Ich bin nur ein Bauernjunge", so heißt es in der Abschiedsrede vor den Wählern der Heimatstadt, „. . . aber ich will tun, was in meiner Kraft steht, und versuchen, mit beiden Beinen auf dem Boden zu stehen."

Aus welchem Holz er geschnitzt ist, zeigt der neue Senator, indem er sich alsbald von jeglicher Abhängigkeit frei macht, die seine sachliche Arbeit behindern könnte. Jetzt geht es für ihn nicht mehr nur um die Partei, auch nicht um das geliebte Missouri, sondern um die Nation. Wenn er etwa — ein Fanatiker der Sachlichkeit — in einem Ausschußbericht ganz nüchtern feststellt, Marmor aus Missouri sei den Witterungseinflüssen nicht so gewachsen wie Kalkstein aus Indiana, so macht er sich damit zu Hause nicht gerade Freunde. Aber er setzt sich durch mit seiner Unparteilichkeit und Arbeitswut, die besonders in Fachausschüssen ihre Betätigung finden. Nach Ablauf der ersten Amtsperiode wird er wiedergewählt.

Vier Jahre weiter und Truman ist längst ein in ganz Amerika vielgenannter Mann. Daran ist vor allem die Arbeit im sogenannten Truman-Komitee schuld, einer nach Amerikas Eintritt in den Krieg immer wichtiger werdenden Instanz, die mit der Ueberwachung und Koordinierung der gesamten Kriegsindustrie betraut ist. So ist es verständlich, wenn im Jahre 1943 sein Name zum erstenmal als der eines möglichen Vizepräsidenten auftaucht. Als die Partei ihn dann wirklich als Kandidaten aufstellt, ist er zunächst offenbar nicht allzu begeistert. „Ich schaudere bei dem Gedanken an die mich erwartende Verantwortung. Ich bin ein einfacher Mann."

Aber dann geht er doch mit Elan in den an heiteren und grotesken episodenreichen Wahlkampf. Er tanzt Kriegstänze und raucht die Friedenspfeife mit umworbenen Indianerhäuptlingen. Er schützt Erkältungen vor, um nicht an jeder Bahnstation Babies küssen zu müssen. Auf dem Bahnhof einer kleinen Stadt in Idaho hält er vor drei Schullehrern, die einsam und feierlich zur Begrüßung am Zug stehen, ihrem Wunsche gemäß eine Lautsprecherrede. Und allabendlich pokert er in seinem Privatwagen mit den Journalisten, die ihn begleiten.

In der Wahlnacht sitzt er dann am Radio und erfährt — noch halb ungläubig — von seinem Sieg über Dewey. Zwischendurch — zu seiner Entspannung — setzt er sich gelegentlich ans Klavier, und er wundert sich nicht wenig, ein paar Tage darauf den Brief eines Musikkritikers zu erhalten, der ihm zu seinem Sieg und zugleich zu seinem vorzüglichen Klavierspiel gratuliert. Des Rätsels Lösung? Die in das Hotelzimmer gelegte Leitung eines Rundfunksenders war aus Versehen nicht abgeschaltet worden und der neue Vizepräsident hat sich der Nation mit dem Vortrag einer Mozart-Sonate vorgestellt. Als er ein halbes Jahr später, am 19. Juli 1945 in Potsdam vor Stalin und Churchill ein Beethoven-Menuett spielt, hat ihn Roosevelts Tod bereits zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gemacht.

D. Sch.

A propos Politik

Ist die Suppe verdorben, so verbrennt man lieber das Kochbuch, nicht den Koch. Doch manche Leute machen es auch umgekehrt. Diese Menschen sehen nicht über ihre Stiefelspitzen hinaus. Sie schimpfen auf den drückenden Schuh anstatt ihn oder gleich den Schuhmacher zu wechseln. Man gibt immer wieder der Religion die Schuld, nicht der Unzulänglichkeit ihrer Diener. Man schiebt alles auf die Vergangenheit — und übersieht die Fehler der Gegenwart. Der tote Machiavelli trägt die Verantwortung zwar bedeutend leichter als gewisse gewissenlose Regenten und Politiker unserer Tage, die ihr politisches Geschäft recht und schlecht verstehen . . .

A propos Politik — es kommt eben auch heute einzig darauf an, wie man sie betreibt. Sie ist an sich weder gut noch böse — sondern ganz einfach das, was man aus ihr macht. Gewiß — viele Maler schmieren. Wenige Dichter dichten wirklich. Unter den Musikern lassen sich die Orpheuse zählen. Soll man deshalb die ganze Malerei, die Dichtkunst, die Musik verwerfen? Von ungefähr entstand freilich nicht die despektierliche Redensart: „Politisch Lied ein garstig Lied". Aber warum? Weil der Text des Liedes garstig, die Melodie ohrenzerkratzend, die Sänger Schreihälse und falschtönige Solbaderer sind. Die Politik selbst sollte man immer noch in Ehren halten. Sie ist, streng genommen, Staatskunst und gilt als vornehmste Beschäftigung. Man lese Plutarch und Livius, die moralischen Enthusiasten der Aufklärung — und fast möchte man sich ehrfürchtig vor dem Politiker verneigen, wie er sein soll und meistens — nicht ist . . .

Was sind überhaupt Politiker? Leute, die zu schwer gewogen werden müssen, da man sie sonst zu leicht befinden würde. Sie verdienen unser Mitleid, denn sie gehören einer unglückseligen Gattung an. Gönnen wir ihnen die kurulischen Sessel. Politiker bilden nun einmal ein notwendiges Uebel. Sie säen nicht, sie ernten nur, was andere im Schweiße ihres Angesichts errangen. Wem Gott ein Amt verleiht, dem gibt er auch den Verstand dazu, heißt ein Sprichwort. Kein Wunder drängen sich so viele zur Politik. Es sieht in der Welt auch — (hoffentlich bald anders) — danach aus . . .

-hanoh-

Politik der Sparsamkeit in England

Volle Läden und knappes Geld — Rationierung gelockert, aber noch nicht vollständig aufgehoben

Von unserem außenpolitischen HF-Korrespondenten

Die Politik der Sparsamkeit Sir Stafford Cripps, die Großbritannien bis 1952 von der amerikanischen Dollarhilfe unabhängig machen soll, bedeutet für die britischen Hausfrauen, daß die Diät trotz 2900 Kalorien eintönig und die Rationierung selbstverständlich bleibt. Das heißt vor allem Fleisch, Fett und Zucker. Die „Politik der Strenge" („Austerity"), die von der Regierung ohne Zwangsmittel geführt wird, bringt gleichzeitig — verstärkt durch die Verstaatlichungsmaßnahmen — weitgehende Kontrollen bis in den Alltag der Familien hinein mit sich. Doch man findet sich auch auf der britischen Insel leichter mit der daraus entstehenden Bürokratie ab, als mit der anhaltenden Steigerung der Lebenshaltungskosten. Diese sind nicht nur gegenüber dem Vorkriegstand mehr als verdoppelt, sondern haben in den letzten vierzehn Monaten um weitere acht Prozent zugenommen.

Das gilt auch für die Nahrungsmittel, von denen Brot, Gemüse und das meiste Obst frei zu kaufen, während die anderen wichtigen Lebensmittel rationiert sind. Die Schlangen der Hausfrauen vor den einschlägigen Geschäften bestätigen, daß nicht alles immer zu haben ist. In den Restaurants und Hotels werden nach wie vor auch für die sonst rationierten Nahrungsmittel keine Marken verlangt, ohne daß dadurch die Rationssätze der Bevölkerung gefährdet wurden. Die Geldknappheit ist der Regulator, der die Zahl der Engländer, die es sich erlauben können, in Restaurants zu essen, im Laufe der letzten Jahre beständig vermindert hat.

Die Löhne und Gehälter der mehr als 20 Millionen Beschäftigten sind gemessen an den Vorkriegsjahren zwar gestiegen, doch stehen sie weit hinter der Preisentwicklung zurück. Der Verdienst eines Facharbeiters mit knapp zehn Pfund ist gut, doch schon die fünfeinhalb Pfund eines Bergarbeiters sind nicht sehr viel.

Ungelöst und die Lebenshaltungskosten verteuernd ist die Wohnungsfrage. Hier liegt eines der Hauptprobleme für die Regierung und für die auf über 50 Millionen angewachsene Bevölkerung. Daß die Mieten ins Uferlose steigen, überrascht daher nicht. Lediglich in Arbeitersiedlungen, deren Häuser im übrigen nicht gekauft, sondern nur gemietet werden dürfen, sind sie einigermaßen normal. In Groß-London, in dem ein Fünftel der Bevölkerung Englands wohnt, gehen die Mieten bis zu 20 Pfund in der Woche.

Im Mittelpunkt der sozialen Reformen, mit denen die Regierung ihren Anhängern einen Ausgleich für die Belastungen der „Austerity-Politik" zu geben versucht, steht der staatliche Gesundheitsdienst. Die Einführung dieses Dienstes, in dem weit über 90 Prozent aller Engländer versichert sind, hat wohl zu einem Sturm auf die Aerzte und Zahnärzte geführt, jedoch nicht zu einer spürbaren Verringerung der Lebenshaltungskosten. Dafür ist der Verbrauch an Medikamenten usw. durch die seit Mitte des vorigen Jahres andauernde „Krankheitswelle" so groß geworden, daß die Regierung in ihrem Nachtragsbudget zusätzliche 58,5 Millionen Pfund für den Gesundheitsdienst einsetzen mußte. Labourpartei und Konservative hüten sich davor, der Bevölkerung zu sagen, daß sie die Inanspruchnahme des Gesundheitsdienstes übertreibt. Schließlich sind auch die mehr als 100 000 Kahlköpfigen, die sich Perücken verschreiben ließen und die noch größere Zahl an Kurz- und Weitsichtigen, die plötzlich Brillen brauchten — Wähler.

Die mit der „Austerity-Politik" verbundenen Lasten trägt der Engländer geduldig, solange er die Hoffnung auf eine Normalisierung hat. Der 1952 endende Vierjahresplan will diesem Ziel sehr nahe kommen. Das setzt nicht nur eine Steigerung der Produktion voraus, sondern weiterhin geringen Inlandsverbrauch, um den Export zu erhöhen. Diese Steigerung verlangt neben der Marshallhilfe, der Modernisierung der Arbeitsstätten und der Umlenkung der Arbeitskräfte auf Kohle, Textil und Landwirtschaft, vor allem eine größere individuelle Arbeitsleistung. Sicher ist die wirtschaftliche Entwicklung Großbritanniens in den letzten Jahren ein steiliger Fortschritt, und der britische Alltag ist noch immer „friedensmäßiger" als der der meisten europäischen Staaten, doch an die Stelle der „high life" der Weltmacht ist die Sparsamkeit des Europas der Nachkriegszeit getreten.

Ob wir das auch noch einmal in Württemberg-Baden erleben?

„Schöne Schweinerei! — Ausgerechnet jetzt verliert er den richterlichen Hausdurchsuchungsbefehl — jetzt können wir wieder heim!"
(*„The New Yorker"*)

AM RANDE DER ZEIT . . . . . UND DER ZEITUNG

Als Alexander einst die Statue des Achilles betrachtete, rief er aus: „O, Achill, wie glücklich warst du, als du in deinem Leben einen wahren Freund und nach deinem Tode einen Homer gefunden hast". Als man den bayerischen Ministerpräsidenten Ehard diese Stelle vorlas, sagte er: „Wenn ich auch gewiß keinen wahren Freund habe, weder in München noch in Bonn, so bin ich doch gewiß, in die Geschichte einzugehen, denn mein Wirken ist nichts anderes als eine Fortsetzung der Tradition des bayerischen Königshauses". — Kronprätendent Rupprecht kann seit dieser Zeit nicht mehr an die Familie Ehard denken, ohne Tränen in die Augen zu bekommen . . .

Wie beliebt die Beamten in Deutschland noch immer sind, beweist die Tatsache, daß der bayerische Landtag aufgelöst werden muß sobald das Beamtengesetz in Kraft tritt; nach dem Gesetzgebung und Regierungsgewalt getrennt werden. Denn über die Hälfte der bayerischen Abgeordneten sind Beamten. — Sollten gar die meisten erst Abgeordnete und dann Beamte geworden sein? Jetzt müssen sie jedenfalls eines von beiden lassen. Freilich, wie sagt doch Thomas Morus: „Es gehört der größte Heroismus dazu, ein Vaterland zu lieben, wo man unterdrückt wird" . . .

„Wo die eheliche Treue ihre Achtung verliert, da wird sich ebensobald die bürgerliche Treue verlieren, sagt ein altes Sprichwort. — Vielleicht bereitet die Münchener CSU deshalb den Ausschluß des Bürgermeisters Dr. Schornagel aus der Partei vor . . .

Argentiniens Präsident, Juan Peron, erklärte in einer Rede, daß die argentinische Bevölkerung zuviel Fleisch und wenig Gemüse esse. Argentinien müsse die Lebensmittelexporte einschränken, um die Bevölkerung besser ernähren zu können. Peron, der eine neue Ernährungspolitik durchsetzen will, verwies auf die Ansicht der Aerzte, daß kein Mensch mehr als 200 Gramm Fleisch täglich essen sollte und daß es darum nicht einzusehen sei, warum in Argentinien dadurch Fleisch verschwendet werde, das im allgemeinen drei- und viermal soviel täglich verzehrt werde. — Es hat schon einmal jemand eine neue Ernährungspolitik unter der Devise „Kanonen statt Butter" propagiert . . .

In Madrid fand ein Stierkampf statt, bei dem vier Stiere und sieben Pferde ums Leben kamen. Das ist nun weiter nichts besonderes — außergewöhnlich ist nur, daß dieser Kampf für einen Tierschutzverein veranstaltet wurde, der Geld benötigte. — Wer bereit ist, über diese Seltsamkeit der menschlichen Logik zu lächeln, der möge sich fragen, wie oft die Menschen bereit waren, in einen Krieg zu ziehn, um den Krieg ein für alle Mal aus der Welt zu schaffen . . .

„Ich finde es natürlicher, daß einer der Meinung vieler folgt, als daß viele der Meinung einzelner folgen, erklärte einmal der Kaiser Marc Aurel. — Es zeigt sich offenbar, daß wir uns immer weiter von der Natur entfernen . . .

Nach Meldungen von DENA, UP, FRD und Zeitungen zusammengestellt von hanoh.

Es sind nicht alle Emigranten „emigriert"

Exilpolitiker osteuropäischer Staaten spielen geheimnisvolle Doppelrollen

Nachstehend veröffentlichen wir einen Artikel des tschechoslowakischen Flüchtlings O. J. G. eines Mitgliedes der „Befreiungs- und Erneuerungsbewegung des tschechischen Volkes", der die Situation der Emigranten behandelt.

Fünfzehn Monate sind vergangen, seitdem der Strom der Emigranten aus der Tschechoslowakei in Richtung Westen eingesetzt hat. Viele der Flüchtlinge gelangten auf gefahrvollen und abenteuerlichen Wegen aus den Gefängnissen und Arbeitslagern, in welche sie — teils durch die neue „volksdemokratische" Regierung, teils aber auch schon durch das vorherige Benesch-Regime hineingepreßt worden waren — nach Westeuropa, wo sie mit leeren Händen, arm und mittellos, ankamen. Daneben erscheinen aber auch Emigranten mit beträchtlichem Gepäck, prominente Politiker mit eigenem Wagen, denen die „Flucht" geglückt ist. Der jetzige demokratische Emigrantenführer, Exminister Hubert Ripka, erklärte vor einiger Zeit, daß bisher 18 000 Tschechoslowaken die Flucht aus ihrer Heimat gelang, heute sind es bereits mehr als das Doppelte dieser Zahl.

Sonderbarerweise befinden sich unter diesen Emigranten zahlreiche frühere Minister und sonstige Politiker, sowie höhere Offiziere des ehemaligen Benesch-Regimes, sogar ganze Truppeneinheiten konnten angeblich „flüchten". Noch sonderbarer mutet es jedoch an, wenn man erfährt, daß fast alle prominenten Flüchtlinge, von denen die meisten der ehemaligen Benesch-Partei angehörten, ohne den geringsten Schaden zu erleiden, sicher in Deutschland eintrafen. Doch an der gleichen Stelle, an der sie „zufällig ungeschoren" die Grenzpfähle mit gepäckbeladenen Personen-Kraftwagen passieren konnten, wurden ein Tag später sämtliche ohne Gepäck flüchtenden Menschen abgefangen und zum Teil von den tschechoslowakischen Grenzern niedergeschossen.

Die Folge davon war, daß sich unter den tschechoslowakischen Emigranten starke Zweifel an der „Echtheit" jener sogenannten „Flüchtlinge" bemerkbar machten. Allgemein wird vermutet, daß die emigrierten Politiker und Offiziere in irgend einer Form mit der Gottwald-Regierung sympathisieren und es mehren sich die Gerüchte, wonach zwischen Benesch und dem jetzigen tschechoslowakischen Staatspräsidenten ein Geheimabkommen getroffen worden ist, das den Kommunisten ziemlich freie Hand läßt. In diesem Zusammenhang wird vor allem die Anwesenheit des ehemaligen stellvertretenden tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Dr. Peter Zenkl, des ehemaligen Außenministers Hubert Ripka und des ehemaligen Ernährungs- und Wirtschaftsministers Wazlav Mayer im Exil beargwöhnt, die von vielen geflüchteten Tschechoslowaken beschuldigt werden, durch ihr Verhalten wesentlich zum Gelingen der kommunistischen Machtübernahme in der CSR beigetragen zu haben. Nicht zuletzt werden die Gerüchte über die sonderbare Stellung dieser Exilpolitiker dadurch bekräftigt, als man in letzter Zeit pro-sowjetischen Spionagezentren und -netzen auf die Spur gekommen ist, die auf manche Kreise der Exilpolitiker hinweisen.

Im großen und ganzen jedoch wird die Tätigkeit jener Emigranten von den meisten Exil-Tschechoslowaken abgelehnt, die sich zum größten Teil der „Zentraleuropäischen Föderativbewegung" unter dem ehemaligen General Prchala angeschlossen haben, der zugleich auch der Leiter des „Zentralausschuß des tschechoslowakischen Nationalkomitees" in London ist. Diese Organisation, welche eng mit ähnlichen Bewegungen anderer Exilvertretungen zusammenarbeitet, hat sich die Befreiung der osteuropäischen Länder vom Kommunismus zum Ziel gesetzt. Aktionen, die zum Teil jetzt schon in Weißrußland, in der Ukraine, im Baltikum, in Ungarn, Rumänien und Bulgarien anlaufen, sollen in absehbarer Zeit größeren Charakter annehmen. Man hat beschlossen, „drei Fronten" zu bilden. Die erste Front wird die Bildung einer sogenannten „Auslands-Armee" sein, die als zentraleuropäische „Freiheits-Legion" in Erscheinung treten soll.

Die zweite Front, die zum Teil schon aktiv wirkt, stellt die Aufstellung einer Partisanen-Armee dar, während die dritte Front die Schaffung einer Organisation bedeutet, die sich die Zersetzung des Sowjetsystems von innen heraus zum Ziel gesetzt hat.

Es wird für die Tschechoslowaken im Exil nicht leicht sein, mit diesen Aufgaben, die sie sich selbst gestellt haben, fertig zu werden, zumal kommunistische Geheimagenten ihre Arbeiten sehr erschweren. Die Hoffnung aber, daß ihre Heimat einmal wieder frei werden wird, läßt sie im Exil auch unter vielfach primitiven Lebensbedingungen aushalten.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Karlsruher-Film-Notizen

Gloria-Palast:

„Starke Herzen"

Wie im Leben, so überzeugen uns auch im Film, dem optisch künstlerischen Umwerter unserer Schicksale, mehr als Worte die Taten der Menschen, die aus dem notwendigen Handeln eigengesetzlicher starker Persönlichkeiten entspringen und der Allgemeinheit zugute kommen. Ein solches Abbild edlen Tuns und Handelns ist Johann Dakers, der als Arzt seine Lebensaufgabe nicht mit der Bibel, sondern mit dem Herzen anpackt und dessen nach F. B. Youngs Novelle „Mein Bruder Jonathan" tragisch verknüpfte Lebensgeschichte dieser Film erzählt, knapp und einfach in Sprache und Bewegung und daher umso eindringlicher in der Wirkung. So empfindet man auch nicht die streckenweise rein bildlichen Milieu- und Landschaftsschilderungen als Längen, sondern als seelisches Vorbereiten und Ausschwingen der einzelnen Themen. Spannung und Entspannung verlaufen wechselweise und gleichmäßig wie bei einer epischen Schilderung, die erzählend den Bogen eines Lebens von den Kindheitstagen bis zum reifen Mannesalter dieses Arztes umspannt, der opferbereit im Beruf, entsagend in der Liebe und vorbildlich in seiner sozialen Einstellung den sich vorgenommenen Weg beschreitet, am Ende für seine stete Einsatzbereitschaft und Kompromißlosigkeit durch den Gewinn einer Gefährtin belohnt, die ihm als Frau wie als Kamerad den Abend seines Lebens segnet. Hier begegnet man keinen Stars, sondern Charakteren, sowohl in den männlichen wie in den weiblichen Rollen. R.

Die Kurbel:

„Bedelia"

„Sage mir wie Du mordest, und ich sage Dir wer Du bist". Jedem das Seine, gemäß Stand und Würde. Lukrezia verstand sich auf tödliche Getränke, Bedelia auf vergiftetes Rostbeef. Die große Gesellschaft verlangt dezentere Mittel als die des rauhen Knalleisens. Perlen im Wert von hunderttausend Francs verpflichten und vierzigtausend englische Pfund auch. Den Besitz dieser ansehnlichen Werte haben schon mehrere, Bedelia nacheinander angetraute Männer mit dem Leben bezahlt, bis dann ihre letzte Ehe der charmanten Verbrecherin selbst zum Verhängnis wird. Dabei ist Bedelia, wie in der Gestaltung von Margaret Lockwood nicht anders zu erwarten, von scheinbar so bezaubernder, mädchenhafter Unschuld, daß es auch ihrem letzten Gatten, der wie alle andern, als Opfer ausersehen war, sehr schwer fällt, sich von ihr zu trennen. Er stellt ihr das beliebte Gittfläschlein auf den Nachttisch, wie die Waffe, die man einem gerichtlich noch nicht verurteilten Offizier zum letztenmal aushändigt. Und Bedelia versteht diesen Wink. Mit ihren zarten Händen, die so bestrickend zu liebkosen wußten, gibt sie sich selbst den ewigen Schlaf, aus dem kein irdisches Gericht sie mehr zu reißen vermag. — Von Anfang an ist in diesem Streifen die Frage nach der Täterin eindeutig beantwortet. Nur das Mitempfinden des Zuschauers für die Aufregungen, die diese Verbrecherin in ihrer verfahrenen Situation mitzumachen hat und die sie mit soviel Anmut durchsteht, gibt der kriminalistischen Handlung ihre Wirksamkeit. Rö.

Palast-Lichtspiele:

„Herr Sanders lebt gefährlich"

Die Geschichte des Herrn Sanders hat zwar schon einige Jährchen hinter sich. Daß sie trotzdem auch heute noch gezeigt wird, daß sie sogar im Großen und Ganzen noch recht amüsant wirkt, resultiert weniger aus der Qualität des Drehbuchs, als aus der netten parodistischen Note, mit der die Kriminalliteratur schlechthin beleuchtet wird. Sanders, Kriminalschriftsteller par excellence, mit allen Wassern stich- und schießlester Pointen gewaschen, versucht dem Vorwurf seines Verlegers, nicht mehr aktuell zu sein, dadurch zu begegnen, daß er sich selbst aktiv in den Wirbel einer turbulenten Diebesgeschichte stürzt. Sein Debut als Detektiv endet — wie vorauszusehen — mit Erfolg, sein neues Geistesprodukt mit einem strahlenden happy end. Von den Mitwirkenden sind Paul Verhoeven, Gretl Schörg, E. v. Möllendorff, Harald Paulsen und Paul Henckels besonders zu nennen. Für die Regie zeichnete R. A. Stemmle verantwortlich. —ck.

Aus den Rundfunkprogrammen

Samstag, 7. Mai

Stuttgart: 12.00 Landfunk; 13.48 Sport; 14.00 Zeit u. Leben; 15.00 Volksmusik; 15.45 In eigener Sache; 16.00 Aus neuen Operetten; 17.00 Musikal. Wolkenmenuett; 17.50 Kirchl. Nachrichten; 18.00 Mensch u. Arbeit; 18.15 Protesse v. heute; 18.30 bekannte Solist.; 19.20 Zur Politik d. Woche; 20.00 „Metropol 1003", Hörfilm m. Melodien aus d. alten Berlin; 22.00 Die schöne Stimme Arien, Lieder u. Duette v. Rimsky-Korsakow u. Moussorgsky; 22.30 Tanzmusik. — **Frankfurt:** 20.42 „Börsebis bunter Bilderbogen"; 21.03 Quiz zwischen London u. Frankfurt — **München:** 20.15 Volksmusik; 21.00 „Rieglers Nudelzelt", kl. Kabarett. — **Nordwestdeutscher Rundfunk:** 20.00 „Berlin — Hannover", lustige Ruck-Zuck-Sendung.

Sonntag, 8. Mai

Stuttgart: 9.00 Kath. Morgenfeier; 9.30 „Botschaften", Dichtung v. W. Bauer; 11.00 „Goethes Bürgerlichkeit" (Prof. Dr. W. Hellpach); 11.20 Streichquartett v. Vaidi; 13.06 Unterhaltung u. Tanzmusik, dazw. Berichte vom Hockenheim-Rennen; 17.00 „Die beiden Klösse", Hörspiel nach C. Tüller v. W. Hermann; 17.45 Ouv. z. Barbier v. Bagdad" v. Cornelius, Klav.-Konz. Smoll v. Chopin, 1. Symph. v. Schumann; 20.05 „Die Liebe bringt es an d. Tag", erwäh. Singspiel v. J. Offenbach; 21.05 Unterhaltungskonz.; 22.00 Zwei Scherzi u. Polonaise As-du. v. Chopin; 22.30 Dichter lesen aus ihrem Werk. G. Benn; 23.00 Tanzkabarett. — **Südwestfunk:** 20.00 Symph. in cis-moll v. Pfitzner, pour l. Klav. u. Orch. Nr. 3 v. Prokofieff, Rhapsodie Espagnole v. Ravel. — **Frankfurt:** 17.00 Pfitzner-Konzert

Es stellt sich vor: Gudrun Nierich

. . . als neuverpflichtete erste Operettensoubrette des Bad. Staatstheaters

Seit meinem zehnten Lebensjahr besuchte ich eine Dresdener Ballettschule und erhielt schon mit 17 Jahren mein erstes Theater-Engagement als Tänzerin an die Leipziger Oper, wo ich drei Jahre tätig war. Während dieser Zeit nahm ich Gesangsunterricht und kam dann als erste Operettensoubrette an das Staatstheater Koblenz. In den Jahren 1944 bis 1945 war ich am Central-Theater in Magdeburg. — Nach dem Zusammenbruch trat ich zunächst wieder in meiner Heimat auf. Es folgten zwei Jahre an den Bühnen der Stadt Gera, und im Sommer 1948 ging ich an die Volksoper nach Hamburg und spielte zugleich im Flora-Theater, wo ich mich als Juliska in „Maske in Blau" in die Herzen der Hamburger sang und tanzte.

Zusammen mit Hub. Türmer, dem neuen Operettenbuffo des Badischen Staatstheaters, wurde ich zur Mitwirkung bei den Operettenfestspielen in Karlsbad eingeladen, wo wir beide große Erfolge hatten. Nun freue ich mich auf Karlsruhe, wo ich ein schönes Arbeitsfeld vorfinden werde.

Born dirigierte „Lohengrin"

Es ist nicht jedem Dirigenten gegeben, Wagner zu dirigieren. Ihn jedenfalls so zu dirigieren, daß nicht allein die Erfordernisse der Partitur exakt erfüllt werden, sondern auch das szenische Geschehen der musikalisch-dramatischen Linie adäquat verläuft. — Walter Born wurde beiden Teilen gerecht. Wiederum bewährte sich die Ueberlegenheit seiner Partiturbeherrschung, die Zuverlässigkeit seiner Einsatzgebung. Daneben zeigte er sich als sehr wirkungsvoll nuancierender Interpret, der den Charakter eines lyrischen Motivs ebenso plastisch herauszuarbeiten weiß, wie er einer Steigerung den zündenden Elan einer gleichwohl vom Musikalischen wie vom Geistigen her gestaltenden Persönlichkeit verleiht. Die Gestik, insbesondere der linken Hand, bestach auch in der „Lohengrin"-Wiedergabe durch Zurückhaltung und Präzision. Unverkennbar trotzdem, daß hinter der Ruhe der Bewegung der mitgehende, zwingende suggestive Wille einer bis zum Letzten gespannten Konzentration stand. —ck.

Im Staatstheater . . .

. . . ist heute um 19.30 Uhr im Großen Haus die Première der Operette „Ball im Savoy" von Paul Abraham. Morgen, Sonntag, geht im Großen Haus um 14.30 Uhr Goethes „Iphigenie auf Tauris", um 19.30 Uhr „Ball im Savoy" in Szene. — Im Kleinen Haus wird heute und morgen, jeweils um 19.30 Uhr, das Lustspiel „Familienleben" von Paul Osborn wiederholt.

*

In der Vorstellung „Der Troubadour" am Samstag, 14. Mai, singt Kammersängerin Paula Baumann wegen Erkrankung von Melanie Geißler die Partie der Azucena; in der Titelpartie gastiert Christoph Reuland von den Städtischen Bühnen Düsseldorf. — In der Vorstellung „Madame Butterfly" am Sonntag, 15. Mai, singt Bruno Aderhold vom Landestheater Dessau als Gast auf Anstellung die Partie des Sharpless.

Noch nicht störungsfrei

Verhersage des Amtes für Wetterdienst Karlsruhe, gültig bis Montagfrüh: Am Samstag zunächst heiter bis wolkig, später Eintrübung und vorübergehend auch etwas Regen. Am Sonntag überwiegend wolkig, nur noch vereinzelt Regenschauer. Höchsttemperaturen 15 bis 18 Grad, Tiefsttemperaturen 5 bis 8 Grad. Schwache bis mäßige Winde aus West bis Südwest.

*

Rheinwasserstände vom 6. Mai 1949

Konstanz 344 (unv.), Breisach 200 + 2, Straßburg 258 — 4, Maxau 422 — 4, Mannheim 293 — 9, Caub 196 — 11.

Oeffentliche Vorlesungen an der Technischen Hochschule

Im Sommersemester 1949 werden im Aulabau der Technischen Hochschule folgende öffentliche, jedermann frei zugängliche Vorlesungen gehalten:

Prof. Dr. E. Kast, Lehrbeauftragter für Literaturgeschichte an der „Fridericiana":

1. „Persönlichkeiten aus Goethes geistig-künstlerischer und gesellschaftlicher Umwelt". Montag, 17.30—19.00 Uhr, Aulabau, Hörsaal 9.
2. „Gehalt und Gestalt Goethescher Dichtungen nach ihren Haupterscheinungen". Mittwoch, 17.05—18.35 Uhr, Aulabau, Hörsaal 9.
3. „Goethes Faustdichtung A: Urfaust, Fragment und der Tragödie erster Teil". Dienstag 19.05—20.35 Uhr, Ort: Aulabau, Hörsaal 37. Beginn der Vorlesungen: 10. Mai.

Dr. Nestler, Akademischer Musikdirektor:

1. „Winkelmann und sein Jahrhundert in der Musik- und Kunstgeschichte". Montag und Donnerstag 18.00—19.00 Uhr.
2. „Musikalische Formenlehre und Anfänge der Harmonielehre". Freitag 19.00 bis 20.00 Uhr.
3. „Akademisches Orchester". Donnerstag 19.00—21.00 Uhr.
4. „Akademischer Chor". Dienstag 18.30 bis 20.00 Uhr. Beginn: 10. Mai 1949. Ort: Aulabau, Saal 25.

*

Die Fakultät für Maschinenwesen hat Dr. Ing. Erich Zorn die venia legendi für das Fach „Schweißtechnik" erteilt und die Umhabilitierung von Dr. Ing. habil. Herbert F. Mueller — habilitiert an der Technischen Hochschule Darmstadt — für das Fach „Energiewirtschaft".

Hockenheim im Rennfieber

Training zum Mai-Pokal-Rennen bereits auf vollen Touren

Das sonst so stille badische Städtchen Hockenheim steht seit Mitte der Woche im Zeichen des großen Motorsport-Ereignisses, des Mai-Pokal-Rennens, das am Sonntag mit erstklassiger Besetzung in allen Motorrad- und Wagenklassen als erster Meisterschaftslauf abrollen wird. Auf dem Rennbüro, dem Quartier- und Presseamt, herrscht Hochbetrieb, die Gaststätten sind überfüllt und in der nahen und weiteren Umgebung finden sich schon jetzt keine Schlafgelegenheiten mehr. Das Gros der Fahrer hat programmgemäß am Freitagfrüh das Training aufgenommen, das diesmal gewissermaßen als Vorentscheidung bezeichnet werden kann, weil von den Trainingszeiten die endgültige Startzulassung abhängig ist. Schon am ersten Trainingstag gab es eine Reihe beachtlicher Geschwindigkeitsleistungen, obwohl die Fahrer sicher nicht ihr Letztes gaben. Fleischmann drehte bei Versuchsfahrten einige Runden mit 176 km/Std. Die am Donnerstag von Kraus und Meier mit 2:40,7 Minuten = 174 km/Std. gefahrenen Bestzeiten sind sicher noch nicht das höchste, was diese beiden BMW-Fahrer erreichen können. Die „kompressorlosen" Fahrer der 350er-Klasse, Schnell und Nitschky, Karlsruhe, lagen mit Rundenzeiten von 3:21,5 und 3:27,3 Minuten nur knapp hintereinander. Gablenz, Karlsruhe, erwies sich mit seiner Gozzi bei Rundenzeiten von 3:25,5 Minuten nur wenig langsamer, als der bis jetzt schnellste Kompressorfahrer der 250er-Klasse, der Marburger Lottes, der seine DKW in 3:24,3 = 125,2 km/Std. über die Runde brachte. In der Rennwagenklasse nach der neuen internationalen Formel II bis 2 Ltr. (ohne Kompressor) erreichte Ulmen, Düsseldorf, auf Veritas, einen Rundendurchschnitt von 146,8 km. A. B.

Das Sport-Programm am Wochenende

Fußball

Entscheidungsspiel um den Aufstieg in die A-Klasse

FV Leopoldshafen — FC Germania Neureut (Sa., 18.00 Uhr, Frankonienplatz).

Handball

Pokalrunde 3. Durchgang

Durlach-Aue — Staffort, FrSSV Khe. — Spöck, ASV Durlach — TSV Bulach, TSV Breiten — Hochstetten.

Hockey

Der KTV 46 empfängt am Sonntag, den 8. 5. 49, vormittags 10.00 Uhr, den Heidelberger TV 46 zu seinem letzten Verbandsspiel. Sch.

Tennis

Am Sonntag, 8. Mai 1949, vormittags 9.30 Uhr, finden in dem jetzt mit acht Plätzen spielbereiten Tennis-Stadion des Karlsruher Eislauf- und Tennisvereins e. V. Vergleichsspiele statt, die im Hinblick auf die acht Tage später durchzuführende 1. Runde der Medenspiele gegen Pforzheim statt, die interessant zu werden versprechen. Eintritt frei.

Ringen

Kreisklasse: Spv. Dillstein — KSV Wiesental II, FC Ispringen — KSV Wiesental II, Spv. Weingarten — KSV Kirrlach II, Germ. Bruchsal II — Einigkeit Mühlburg.

Freundschaftskämpfe: Städtekampf Pforzheim — Karlsruhe (Sa.), ASV Grötzingen — Spv. Weingarten (Sa. 20.30 Uhr).

Der Neuling FV Zuffenhausen wurde durch einen 3:1-Sieg über die SG Untertürkheim württembergischer Landesligameister.

Bernd Oles (Hamborn), übernimmt ab 15. 5. die Trainingsarbeit des ASV Durlach.

Deutsche Schachmeisterschaft 1949

In Bad Pyrmont geben sich augenblicklich in den Kämpfen um die Deutsche Schachmeisterschaft 1949 sämtliche deutschen Spitzenspieler ein Stelldichein. Großmeister Boglojubow, Triberg, führt im 4. Durchgang mit 3½ Punkten. Das Turnier wird nach dem Schweizer System durchgeführt, d. h. es spielt nicht jeder gegen jeden, sondern nach jeder Runde treffen die jeweils punktgleichen Spieler aufeinander.

Der Oldenburger Schachverein „Union" plant im Juni ein internationales Schachturnier, das die bedeutendste Veranstaltung der Nachkriegszeit werden soll. Acht deutsche Spitzenspieler, fünf Meister aus England, Frankreich und den Benelux-Ländern sowie drei Vertreter der ehemaligen baltischen Staaten haben bereits zugesagt. L.

Omnibuslinie Frankfurt-Basel eröffnet

Mit Musik durch die Rheinebene — Erfrischungen während der Fahrt

Am Donnerstag wurde von der Deutschen Touring-Gesellschaft die erste mit Omnibussen befahrene Fernstrecke, die überdies ins Ausland führt, wieder in Betrieb genommen. Wir standen am Karlsruher Hauptbahnhof, als der funkelnagelneue grünweiße Bus vor das Hauptportal rollte. Er befand sich auf der ersten offiziellen Fahrt. Als die Fahrgäste ausstiegen, um ein kleines Frühstück zu sich zu nehmen, konnte man ihre Zufriedenheit über die angenehme Reise von Frankfurt nach hier förmlich vom Gesicht ablesen.

„Onkel, darf ich mal reinsehen", fragte ein etwa sechsjähriger „Techniker" den Fahrer mit dem gestickten Firmenschild auf dem Aermel. Als die Bitte erfüllt wurde, schlossen wir uns in Gedanken dem „Ah" und „Oh" des kleinen Auto-Enthusiasten an. Unser erster Blick fiel auf einen Eisschrank, aus dem den Reisenden laufend Erfrischungen zur Verfügung stehen. Wie in der Luxuslimousine eines amerikanischen Millionärs sah es hier aus. Weichgepolsterte Sitze, Radio, Kästchen für Reiseproviant, blinkende Aschenbecher, Mahagoniholz und das Wichtigste — ein guter Ausblick nach allen Seiten. Das Gepäck wird in einem kleinen Anhänger untergebracht, so daß die annähernd 40 Fahrgäste nicht behindert werden.

Die Abfahrtszeiten von hier (Hauptbahnhof) sind folgende: Nach Basel Montags und Donnerstags 11 Uhr (Eittlingen 11.45 Uhr) mit Halt in Baden-Oos, Offenburg und Freiburg. Nach Frankfurt dienstags und freitags 13.45 Uhr mit Halt in Heidelberg. Die Fahrzeit zwischen den beiden Endpunkten von neuneinhalb Stunden erscheint uns noch etwas lange, doch soll hier Abhilfe geschaffen werden. Auch plant man, um die Bequemlichkeit zu fördern, die Einstellung einer Stewardeß. Wir freuen uns darüber, daß den Karlsruhern damit eine neue Reisemöglichkeit gegeben ist. Es ist jedoch ebenso erfreulich, daß die traditionelle Verkehrslinie durch das obere Rheintal nun auch auf der Straße eine Wiederbelebung erfährt. MXW.

Erfolg der „Humoristika"

Das Spiel-Ensemble der Gesellschaft „Humoristika" weilte auf Einladung des Verbandes der Körperbeschädigten zu einem zweitägigen Gastspiel in Wutöschingen, Amt Waldshut. Die Aufführungen unter Leitung von Otto Kuhn und Alfred Thiemt fanden begeisterten Beifall. :)

Geistliche Lieder aus fünf Jahrhunderten

Der Leipziger Thomaner-Chor sang in der Christuskirche

Nicht nur der Ton macht die Musik, sondern auch der Geist, der hinter ihr steht. Die Wiener Sängerknaben kamen als eine mehr der weltlich heiteren Muse aufgeschlossene Singschar nach Karlsruhe, äußerlich verwöhnt vom täglichen Beifall, den sie als selbstverständlich, gleichgültig, ja schon beinahe mit gelangweilter Kopfbewegung entgegennahmen. Anders die Leipziger Thomaner, deren edle Gesangskunst nur von den Kirchenemporen erklingt. Schlicht, einfach und in sich gekehrt musizieren sie geistliche Lieder aus fünf Jahrhunderten, innerlich mit Stoff und Gehalt der dargebotenen religiösen Musik als Ausdruck ihrer Erziehung und Lebensanschauung zutiefst verwachsen. Ihre Augen, Haltung und Gemeinschaftlichkeit spiegelt das seelisch Geradgewachsene tugendsamer, einer höheren Ordnung dienender Menschen wider, die zum Lobe Gottes ihre Kantaten, Motetten und Passionen anstimmen. Das tuen sie mit aller Hingabe, der ihre reinen, jugendlichen Herzen fähig sind, sauber und durchsichtig in der Polyphonie der Stimmführungen, geschlossen im Einsatz und stufenmäßigen Fortschreiten, exakt in der Aussprache, miteinander verbunden durch die Gemeinschaft des Chores. Dem in sich hinein Hörenden mögen dabei die Bilder seiner eigenen Jugend vorschweben, als er vielleicht selbst solche Chöre gesungen hat oder zum erstenmal, umspielt von dem dunkel magischen Licht der bunten Kirchenfenster, in seiner Unbefangenheit plötzlich die mystische Gewalt verspürte, die in den gotischen Kirchen alter Baumeister ebenso lebt wie in den Motetten eines Scheins oder Gallus. Unter der sorgsamen Leitung von Günter Ramin, der das Erbe seines berühmten Vorfahren Straube fortführt, sehr streng in der Zeichengebung ist, zwingender aber beinahe noch als durch die Hände seine willensstarken Absichten mit dem Blick dirigiert, brachten die Thomaner außer den genannten Kirchenmusikern Schein und Gallus Werke von Durante, Schütz, Brahms, Kodaly und Bach zu Gehör, vollendet im Technischen wie der ausdrucksmäßigen Durchdringung des stofflich musikalischen Gehalts.

Am Orgeltisch spielte nicht, wie vorgesehen, Günter Ramin, sondern Arno Landmann, Mannheim. Was und wie er es zum Vortrag brachte, zeugt von großem Einfühlungsvermögen für Gestaltung und Aufbau geistlicher Orgelmusik. Einen besonders tiefen Eindruck hinterließen dabei die „Fantasie und Fuge g-moll" von Bach und die „Toccata und Fuge in d-moll" von Reger, zeigte sich in ihnen doch nicht nur die Macht einer absolut verdichteten Musik, sondern auch die überlegene Beherrschung des Manualspiels, der Registerführung und Innenkonzentration des Organisten. W. Röse.

Zeitgenössische Kunst

Vier der markantesten Vertreter der musica nova standen am Mittwoch im Mittelpunkt der XXIV. Veranstaltung zur Pflege zeitgenössischer Kunst. Milhauds liebenswürdige Sonate in Form einer Suite mit den tänzerisch biedhaften Sätzen „Entrée-Française-Air-Finale" gab den Auftakt. Was Milhaud darin beschwört, ist barocker Geist im neuen Gewand. Hier und da möchte man einen Diener machen, eine galante Bewegung, so unbeschwert ist die Musik des Franzosen. Strawinsky, der mit einer Sonate (1924) folgte, spricht dagegen russischer, in allem aber von einer gedanklichen Klarheit, nüchternen Objektivität und Uebersicht, als gelte es, mit der Routine seines Landsmanns Aljechin Simultanschach zu spielen. Hindemith ist nicht nur Komponist und Theoretiker, sondern auch ein ausgezeichneter Bratschenspieler. Eine seiner Sonaten für dieses Instrument ließ erkennen, welch virtuosen Könnens es bedarf, das Hindemithsche Klangbild makellos wiederzugeben. Daß Genzmer unverkennbarer Schüler des Avantgardisten ist, bewies — wie auch in dem kürzlich besprochenen Klavierkonzert, das in Baden-Baden zur Uraufführung kam — seine Sonate für Bratsche und Klavier. Mehr aber als beim Lehrer sind beim Schüler romantische Züge ausgeprägt, wodurch Genzmers Kompositionen in den Themen wie auch in den Durchführungen gesanglicher werden.

Solisten des Abends waren Erika Frieser-Schneyer (Klavier) und Emil Seiler (Bratsche). Frau Frieser-Schneyer sehr diszipliniert, unsentimental, den vorzugsweise linearen Aufbau der meist gleichtemperierten Werke gut herausarbeitend, und Emil Seiler, dessen Bratsche etwas unter Temperaturschwankungen zu leiden hatte, in allem mit der Materie zeitgenössischer Musik vertraut, wenngleich auch nicht nachschöpferischer Interpret. — Ausgestellt waren während der Veranstaltung Aquarelle von Eduard Bargheer, Florenz, einem der bedeutendsten im Ausland lebenden deutschen Künstler, die Dr. Gerta zur Verfügung gestellt hatte. Rö.

Aus den Konzert- und Vortragsälen

Die Gesangsschule Emma Wolf-Dengel veranstaltete einen Abend, der einen Querschnitt durch ihre Arbeit geben sollte und dessen Wiederholung in etwa einem halben Jahr die in der Zwischenzeit erreichten Erfolge aufzuzeigen bestimmt ist. In einem Programm, das 22 Nummern umfaßte und auf dessen Einzelheiten einzugehen uns daher unmöglich ist, waren Anfänger und mehr oder weniger Fortgeschrittene bemüht, das Erarbeitete einem wohlwollenden Publikum vorzuführen. Dabei war leider festzustellen, daß das Können der einzelnen Sänger und Sängerinnen und die Anforderungen, die man mit der getroffenen Auswahl der Lieder und Arien an sie gestellt hatte, meist nicht miteinander in Einklang standen. Wir möchten nicht versäumen, auf die ernstliche Gefahr hinzuweisen, die eine solche Ueberforderung für eine Stimme bedeutet. Dies umso mehr, als teilweise ein recht ansprechendes Stimmmaterial zu begründeten Hoffnungen Anlaß gibt, Hoffnungen, die sich bei schonender Stimmbehandlung und einer dem technischen Fortschritt entsprechenden musikalischen Führung sicher leicht verwirklichen ließen. ke.

Es war das Wesen wahren Humanismus', das vielfach jetzt als unzeitgemäß, als nicht mehr wesentlich für die Gegenwart bezeichnete, das die letzte Veranstaltung der Freunde des humanistischen Gymnasiums prägte. Prof. Dr. Regenbogen, Altphilologe der Universität Heidelberg, sprach aus eigenem innersten Erfülltsein heraus in einer nach Form und Inhalt vorbildlichen Art über Platos Dialog „Kriton". Durch seine schlichte, dem allgemeinen Verständnis angepaßte Ausdeutung, gelang es dem Redner meisterhaft, die tiefe, unverändert gültige Sittlichkeit spürbar zu machen, die der von Plato wiedergegebenen Auseinandersetzung des 70jährigen Sokrates mit einem gleichaltrigen Freunde über die Frage zu Grunde liegt, ob es ihm gestattet sei, dem als ungerecht empfundenen Todesurteil der Athener durch eine mögliche Flucht aus der Heimatstadt auszuweichen. Eine Frage, die Sokrates verneint. Nicht nur staatliches Gesetz, vor allem die ethische Forderung ist ihm Maßstab für den freien Entschluß, dem ihm auferlegten Schicksal nicht auszuweichen. — Vom allgemein menschlichen Standpunkt aus muß dieser Vortrag, in dem der Odem griechischen Geistes über fast zweieinhalb Jahrtausende hinweg so deutlich spürbar wurde, als einer der eindrucksvollsten und nachhaltigsten der letzten Monate bezeichnet werden.

Der vollbesetzte Saal zeugte von der Beliebtheit, die sich die von der Volksbücherei veranstaltete Reihe „Geistiges Karlsruhe — Schaffende am Buch" im Laufe der Monate zu erwerben verstanden hat. Diesmal lag die Ausgestaltung des Abends ganz in weiblicher Hand. Im Mittelpunkt stand das dichterische Werk von Elisabeth Kamm, der Herausgeberin der bekannten Zeitschrift „Sonnenblumen". Sie selbst trug nur ein kurzes Prosastück „Ein bißchen Güte" vor, mit dessen Appell an die größere Hilfsbereitschaft und Duldsamkeit der Menschen untereinander sie sich gleich eingangs die Sympathie der Zuhörer zu gewinnen wußte. Diese wurde gesteigert durch den von Lore Hansen mit feiner Einfühlungsgabe ausgestalteten Vortrag einer großen, fast übergroßen Zahl lyrischer Gedichte Elisab. Kamms. Unter ihnen fielen die den Kindern gewidmeten, aus einigem weiblichen Gefühl quellenden Verse besonders auf. Doch verstand es die Dichterin auch, oft besungenen Sujets (Frühling, Rose, Dämmerung) einen neuen, wesenhaften Ausdruck zu verleihen. — Im musikalischen Teil der Veranstaltung wußte sich ein Violinquartett, bestehend aus Hilde Jauder, Thilde Riebler, Else Jock und Anneliese Heifer mit der Wiedergabe höchst selten dargebotener, liebevoll ausgewählter Werke von G. Ph. Telemann, Joh. Joachim Quantz, Joh. Chr. Bach und Wilh. Friedr. Ernst Bach dankbaren Beifall zu erringen. Ca.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Liebe Mutter!

Du bist nun weit weg, und ich muß Dir das, was ich Dir sagen möchte, schriftlich sagen. Aber das ist sicher gut so. Denn wir kämen doch beide voller Scheu zusammen. Ich würde Dir Blumen geben und Dir „alles Gute" wünschen. Und das andere bliebe unausgesprochen.

Vieles, das meiste kann ich Dir auch jetzt nicht sagen. Du weißt ja, daß die wichtigsten Dinge zwischen uns stets ohne Worte mitgeteilt wurden. Das soll sich auch durch diesen meinen Brief nicht ändern. Aber weil ich Dir nun schreibe, da Du ja nicht hier bist zum Muttertag, so soll doch ein ganz klein wenig von der Liebe und Verehrung gesprochen werden, die ich für Dich hege, seitdem ich Dein Wesen voll verstanden habe. Ich weiß, wie Du Dich in all der langen Zeit, seitdem — im ersten Weltkrieg — unser Vater gefallen ist (ich habe ihn nie gekannt, denn ich war damals erst dreiviertel Jahre alt), für Deine beiden Buben gesorgt hast. Sie haben zwar, weil sie vielleicht frühzeitiger als andere Kinder die Schwere des mütterliches Loses und gerade Deiner Aufgabe begriffen, schon in jungen Jahren versucht, Dir einiges von Deiner Bürde abzunehmen. Aber es blieb Dir doch alle Verantwortung, und wir beide haben Dir auch manchen Kummer gemacht. Je größer wir wurden, desto mehr waren die Enttäuschungen, die Du mit uns hattest. Aber vielleicht hast Du doch auch dann und wann ein bißchen Freude mit uns erlebt. Und sei es nur, daß wir nach einer solchen Betrübnis, die wir Dir bereiteten, zu Dir kamen und Dir, manchmal unter ehrlichen Tränen, versprachen, uns zu bessern.

Wir sind, Du weißt es, keine schlechten Menschen geworden. Denn Du warst ja unsere Mutter! Warst uns Ansporn und Beispiel! Und es schien, als würde vieler Jahre Sorge und Kummer überdeckt durch die Freude, die Du an uns in Deinen späten Jahren haben würdest. Denn wir hatten inzwischen mit heißem Herzen erkannt, was wir Dir zu danken haben.

Aber da kam der Krieg. Ich will nicht sprechen von diesem gewaltigsten Aufruhr Deines Herzens, von der Not Deiner Seele, wenn wochenlang keine Post von uns kam. Denn was Dich in dieser Zeit bewegte, kann ich wohl nie ermessen. Aber ich weiß, daß dann Dein Ältester, mein Bruder, gefallen ist. Ich kam wenig später auf Urlaub. Ich habe verstanden, daß ein Stück Deiner selbst mit Deinem Sohn gestorben war. Wenn je, dann hatte ich von da an den Wunsch, wiederzukommen. Nur Deinetwegen.

Und ich kam wieder. An einem Tag, da Du nicht daran dachtest. Fast hat es Dir — ich war Dir nie so nahe wie da — das Herz abgeschnürt. Nun hattest Du doch wenigstens einen von den Deinen. Ich war so glücklich darüber. Nur darum, weil Du nicht ganz allein geblieben warst. Und ein Büblein und ein kleines Mädchen wurden Dir noch geschenkt, Deine beiden Enkelkinder.

Viel großes Leid ist nun vergessen. Aber ich erinnere mich am Muttertag daran, weil diese schwere Passion ja von Dir durchlitten werden mußte. Vielleicht wartet noch anderes Leid auf Dich? Wer weiß das. Aber ich möchte Dir so herzlich wünschen, daß Deine letzten Jahre nach all dem Durchlebten ein wenig verklärt sein mögen von der Freude, wie Du sie jetzt an Deinen kleinsten Kindern — meinen Kindern — erleben darfst. Und ich habe für den morgigen Tag keinen sehnlicheren Wunsch als den: Bleibe noch lange bei uns!

Dein Sohn . . .

Improvisierter Unfall auf dem Rangierbahnhof

Eine Lokomotive wurde umgeworfen — Vorführungen eines Hilfszugs der Reichsbahn

„Gelb und Blau auf, Rot zu!", tönte eine Stimme über die „Unfallstelle" draußen am Rangierbahnhof. Mit diesen farbenreichen Kommandos war der Mann hinter der Pumpe angesprochen, die das Wasser in die hydraulischen Heber preßt. Was war hier los? Nichts Ernstes. Der Lehrhilfszug Hamm der Reichsbahn „gastierte" gestern in Karlsruhe.

Am Vortage war eine 90 Tonnen schwere Lokomotive umgeworfen worden. Einfach umgeworfen. Sie ist das schon gewöhnt, denn sie reist mit dem Zug und diente hier zum achten Male als Versuchsobjekt. Da lag sie nun wie ein schlafendes Ungeheuer auf der Seite, schon ein wenig in den weichen Boden eingesunken. Die Männer des Hilfszuges befestigten an ihrem Dom — das ist die Kuppel über der Mitte des Kessels — ein starkes Drahtseil und spannten es mittels einer hydraulischen Zugvorrichtung, die wiederum an von einer großen Lok beschwerten Schienen verankert war. Auf der anderen Seite der „Ohnmächtigen" aber brachte man Nockenketten an, in deren Bolzen dann die Spezialheber eingesetzt wurden. Diese Heber sind nichts anderes als Winden in verbesserter Form. Sie arbeiten wie gesagt mit Wasserdruck. Durch die Nockenketten wird es möglich, die Heber, wenn sie ganz ausgefahren sind, immer wieder abzulassen und neu anzusetzen.

Und dann war der Moment gekommen, da die Maschine in ihre normale Stellung kippte. Es ist dabei nicht zu vermeiden, daß das Ungetüm neben die Schienen zu stehen kommt. Aber auch das ist kein Problem, denn das Aufsetzen geschieht ebenso mittels gut durchdachter Geräte.

So benötigte man zum Aufrichten der Lokomotive einschließlich aller Vorbereitungsarbeiten etwa 5 Stunden! Diese Zeit ist bemerkenswert

Foto: Erich Bauer

kurz, denn, gesetzt der Fall, daß ein Unfall auf offener Strecke mit nachfolgender Verkehrsstockung eintritt, so ist schnelles Arbeiten notwendig, um den Verkehr möglichst bald wieder in Fluß zu bringen.

Bei Nachtarbeiten steht eine hervorragende Beleuchtungsanlage bereit. Ausfahrbare Lichtmaste verbreiten dann aus einer Höhe von nahezu zehn Metern genügend Licht, um auch bei Dunkelheit ohne Aufenthalt arbeiten zu können.

Der von uns besichtigte Lehr-Hilfszug stammt, wie bereits eingangs erwähnt, aus Hamm. Er „bereist" zur Zeit alle Bahnhöfe mit eigener Betriebswerkstatt, um den dortigen Männern in ihrer Arbeit Erleichterungen und Anregungen zu bringen.

Die Vorführung in Karlsruhe bezeugte in eindeutiger Weise, daß auch die Reichsbahn mit der Technik Schritt hält und ständig bemüht ist, das reibungslose Funktionieren im Schienenverkehr zu erreichen. -ecke-

Sammeltag 7. bis 9. Mai

Zwölf Konkurs-Anmeldungen in Karlsruhe

Drei Betriebe haben Vergleichverfahren beantragt

Die wachsende Zahl von Arbeitslosen in Karlsruhe gibt Anlaß zu der Frage, wie es um die wirtschaftliche Situation der hiesigen Betriebe bestellt ist. Um negativ zu fragen: Wieviele Unternehmen sind hier schon ein Opfer der gegenwärtigen Wirtschaftskrise geworden? Das Ergebnis ist trotz allem nicht alarmierend: Von den vielen Karlsruher Betrieben haben während der letzten vier Monate, in den Zeitraum also, der für die Wirtschaft seit der Währungsreform die stärkste Belastung gebracht hat, zwölf Betriebe Konkurs und drei Unternehmen einen gerichtlichen Vergleich angemeldet. Drei Konkursverfahren wurden hiervon bis heute erledigt. Die Konkursanmeldungen verteilen sich auf folgende Branchen: 1 Spielwarenfabrik, 2 chemisch-pharmazeutische Betriebe, 1 Metallwarenfabrik, 1 Betrieb der Lebensmittelbranche, 2 Knopffabriken, 1 Uhrenfabrikationsbetrieb, 2 Betriebe für Haushalt- und Küchengeräte und 2 Schreinermeister. Vergleichsverfahren wurden von zwei chem.-pharm. Betrieben und einem Buchverlag beantragt.

Die Zahl der dadurch arbeitslos gewordenen Betriebsangehörigen betrug in der Zeit, da die Verfahren anhängig wurden, insgesamt etwa 140 Personen. Es ist hierbei jedoch zu berücksichtigen, daß diese Betriebe die meisten ihrer Arbeiter und Angestellten bereits vorher entlassen hatten.

Eine genaue Abgrenzung zwischen den verschiedenen Verfahren ist nicht möglich, da immer wieder gerichtliche Vergleiche in Konkursverfahren übergehen. Außerdem besteht die Möglichkeit, daß Konkursverfahren in Vertragshilfeverfahren übergeleitet werden. Auch genaue Ermittlungen über die Höhe der jeweiligen Konkursmasse stoßen auf bedeutende Schwierigkeiten, da die Betriebe meist stark überschuldet sind.

Insgesamt gesehen ist die Zahl der in Karlsruhe angemeldeten Konkurse und Vergleichsverfahren zwar nicht erschreckend hoch, besonders wenn man z. B. die Lage in Pforzheim bedenkt, wo in der gleichen Zeit erheblich mehr Betriebe Konkurs angemeldet haben. Aber man erkennt doch, daß sich eine Entwicklung angebahnt hat, die mit einiger Besorgnis und Aufmerksamkeit verfolgt werden muß. -xe.

Landesbeamtenstelle im Dilemma:

Neueinstellungen und Abbau gefordert

Eine für Flüchtlinge und Heimkehrer wichtige Aussprache

Die Landesbeamtenstelle Stuttgart, unter Vorsitz von Direktor Bader, lud die Vertreter der Flüchtlingsverbände und Heimkehrerorganisationen zu einer Aussprache in den großen Saal des Hauptpostgebäudes ein. Vertreter der einzelnen öffentlichen Verwaltungen waren anwesend.

Direktor Bader erklärte zu Beginn, er habe diese Aussprache angesetzt, um weitere Vorwürfe von auf Anstellung im öffentlichen Dienst wartenden Flüchtlingen und anderen Geschädigten zu vermeiden und um das Interesse zu zeigen, mit welchem die Verwaltungen diesen Bewerbern entgegenkommen. Ministerialrat Dr. Unser stellte fest, daß die Forderung vieler Vertriebenen nach Einstellung in staatliche Dienste auf Grund der zugebilligten Gleichberechtigung nicht in so ausgedehnter Weise erhoben werden dürfe. Es sei kaum möglich, auf der einen Seite die Verwaltung und staatlichen Einrichtungen zu ergänzen und auf der anderen Seite abzubauen. Wie Präsidialdirektor Dr. Kistner anschließend ausführte, komme es aus Ersparnisgründen gerade heute darauf an, nicht durch besondere Umstände Bevorzugte, sondern bestqualifizierte Kräfte zu greifen. Dieser Weg sei neutral und stünde jedem frei.

Nach Ausführungen von Dr. Hagen, dem Präsidenten des Württ.-Bad. Städteverbandes, des Vertreters der Spruchkammern, Englert, des Vorsitzenden des Verbandes Badischer Gemeinden, Bürgermeister Lang, Landrat Dr. Dörtzbacher und des Gewerkschaftsvertreter Luley folgte die Stellungnahme der geladenen Vertreter, wobei Ministerialdirigent Mittelmann als Vertreter des Amtes für Heimatvertriebene hervorhob, daß auch die Flüchtlinge ein Anrecht darauf hätten, an der Besetzung von Stellen teilzuhaben. Polizeirat Wiedermann wies vor allem darauf hin, daß Beamte der ostdeutschen Gebiete ebenso befähigt seien wie ihre Kollegen im Westen. Der Vertreter der Idad, Reg.-Rat Happach, schloß sich diesen Meinungen an und vertrat, wie auch der Vertreter der Heimkehrer, Schneider, die Ansicht, daß man diese Probleme nicht allein vom rechtlichen, sondern auch vom menschlichen Standpunkt zu lösen versuchen müsse. Abschließend teilte Direktor Bader mit, daß er in den nächsten Tagen Formulare ausgeben werde, um nach einer Aufstellung die Lage der einzelnen Bewerber berücksichtigen zu können. Fr.

Sonntagsdienst der Ärzte und Apotheken

Aerzte: Karlsruhe-Stadt: Dr. Gröbner, Schönfeldstr. 3, Tel. 4378; Dr. Köhler, Jollystr. 47, Tel. 8856; Dr. Rettig, Weinbrennerstr. 2, Tel. 2731; Dr. Fuhrmann, Kont.-Kreutzer-Str. 3, Tel. 6790; Durlach: Dr. Deis, Praxis: Badener Str. 4, Privat: Karlsburgstr. 9, Tel. 91365; Rüppurr: Dr. Braun, Breisgaustr. 2, Tel. 7062.

Apotheken (Sonntags-, Mittwochs- und Nachtdienst ab heute): Löwen-Apotheke, Kaiserstr. 99, Tel. 1460; Karl-Apotheke, Karlstr. 18b, Tel. 6717; Adler-Apotheke, Augartenstr. 37, Tel. 8251; Sonnen-Apotheke, Gebhardstr. 35, Tel. 1758; Stern-Apotheke, Hardtstr. 38, Tel. 2039.

Aus Leidenschaft für eine schöne Frau

Die erfolgreiche Betrügerrolle eines jungen Schauspielers

Man kann es dem Verteidiger glauben, daß die Leidenschaft, mit der er die Rolle des jugendlichen Liebhabers gegenüber der geschiedenen Frau Hilda, seiner Braut, spielte, den 24jährigen Schauspieler Werner H. aus Karlsruhe dazu veranlaßte, die Rolle eines Betrügers zu übernehmen. Er wollte ihr als Kavalier imponieren und sich ihre Liebe erhalten, nachdem er mit dem Tage X ohne Arbeit und ohne die Möglichkeit war, sich durch Schwarzgeschäfte über Wasser zu halten. So kam er mit den Gesetzen in Konflikt. Vor wenigen Wochen erhielt er sieben Monate Gefängnis, weil er einer Frau Lilo den Familienschmuck im Wert von 2500 DM herausgeschwindelt hatte . . .

Im August begann er damit, verschiedenen Leuten, die es glaubten, zu erzählen, er kenne einen amerikanischen Koch, durch den er Zucker besorgen könne. Auf den zu liefernden Zucker ließ er sich von einem Schaffner in Ettlingen 680 DM Vorauszahlung geben. Von einem Handelsvertreter lockte er vor Weihnachten auf die süße Fata morgana 2600 DM heraus, und im Februar prellte er einen Ingenieur aus Weingarten mit dem gleichen süßen Köder um 1450 DM. Am gleichen Tag begegnete er ihm nochmals und schwatzte ihm seinen Lieferwagen ab, mit dem er zur Kaserne fahren und den Zucker abholen wollte. Werner behielt den Wagen für sich und versuchte ihn zu verkaufen. Mit Hilda unternahm er damit eine Fahrt nach Frankfurt zum Theaterbesuch. Mit einem Motordefekt, dessen Beseitigung den Eigentümer später weitere 600 DM kostete, stellte er ihn in einer Heidelberger Garage unter. Anfangs März veranlaßte der tüchtige Mime, über den die Auskünfte „seriös" und „in bester Position" lauteten, den Geschäftsführer eines Kaffees zur Herausgabe von 600 DM, wofür er ihm die Kraftfahrzeugpapiere und seine Möbel als Pfand hinterließ, jedoch das Geld nicht zurückzahlte. Aus den Zuckerlieferungen wurde nichts. Aber Werner führte mit seiner Braut, die er nobel beschenkte, ein flottes Leben. Auch eine Luftreise von Stuttgart nach München war ihnen nicht zu teuer. In wenigen Monaten waren die 5000 DM vollständig verbraucht.

Vor dem Schöffengericht spielte Werner die Rolle des geständigen Sünders. Seine Braut verweigerte die Aussage. Der Staatsanwalt beantragte 14 Monate Gefängnis, während der Verteidiger ausführte, daß der Angeklagte aus Leidenschaft zu einer schönen Frau zum Verbrecher geworden sei und an die Milde des Gerichts appellierte.

Die nächste Rolle, die Werner zu spielen haben wird, wird die eines Strafgefangenen sein: das Engagement dauert ein Jahr. bt.

Heimkehrer vom Freitag

Am 6. Mai kamen wieder 200 Heimkehrer aus Polen, von denen 85 in die amerikanische Zone entlassen wurden. Die Heimkehrer kamen aus den Lagern Cleophas, Pias, Jaworschne, Janov, Warschau, Buda, Beuthen, Kattowitz, Jowisch, Michowitschne, Myslowitz und Hindenburg.

Am 7. Mai wird voraussichtlich ein größerer Transport Rußland-Heimkehrer erwartet.

Stadt Karlsruhe:

Grünwinkel: Adam, Willy, geb. 1916, Mahlbergstr. 32.

Landkreis Karlsruhe:

Forchheim: Knapp, Otto, geb. 1905; Vollmer, Franz, geb. 1909.
Malsch: Wildemann, Konr., geb. 1922.
Mörsch: Müller, Otto, geb. 1904.
Neureut: Gludsch, Karl, geb. 1924, Bahnhofstraße 40.
Söllingen: Ender, Alfred, geb. 1926.

Wieder Zusammenstöße am laufenden Band

Ein Radfahrer, der von der Wotanstraße in die Nördliche Hildapromenade einbog, stieß hierbei mit einem Personenkraftwagen zusammen, dessen Vorfahrt er nicht beachtet hatte. Er erlitt einen Schädelbruch und mußte im bewußtlosen Zustand in das Krankenhaus eingeliefert werden. — Beim Krankenhaus wurde eine Frau, die an der dortigen Straßenbahnhaltestelle in die Straßenbahn einsteigen wollte, von einem Personenkraftwagen gestreift und umgeworfen. Sie erlitt einen Knochenriß am Fuß und eine Beinverletzung. Der Kraftwagenführer fuhr, ohne sich um den Unfall zu kümmern, unerkannt davon. — Beim Schloß Rüppurr stieß eine Radfahrerin, die aus der Rastatter Straße kam und die Ettlinger Allee kreuzen wollte, mit einem Personenkraftwagen, dessen Vorfahrt sie nicht beachtet hatte, zusammen. Sie erlitt eine Kopfverletzung und Schürfwunden am Arm. — Ein Radfahrer, der auf der Waldstraße die Fahrbahn der Karlstraße kreuzte, wurde von einem durch die Karlstraße fahrenden Personenkraftwagen angefahren und verletzt. Der Kraftwagenführer setzte unbekümmert um den Unfall seine Fahrt weiter, so daß er noch nicht ermittelt werden konnte. ph.

Wachmänner wecken Hotelgäste

Die Männer der Karlsruher Wach- und Schließgesellschaft haben im vergangenen Monat neben ihrem reinen Wach- und Sicherungsdienst, bei dem sie auf nächtlichen Rundgängen 571 Haustüren, 104 Fenster im Erdgeschoß, 17 Ladentüren, 57 Werkstätten und viele andere Räume unverschlossen vorfanden, 21 Gäste auf Wunsch in den Karlsruher Hotels geweckt. Recht hoch ist wieder die Zahl der von den Wachmännern sichergestellten Gegenstände, unter denen sich allein 29 Fahrräder befanden. ()

Mehr Sicherheit für Toto-Wetter

Anläßlich der Verlegung der Karlsruher Toto-Hauptstelle fand sich am gestrigen Nachmittag der Aufsichtsrat des württembergisch-badischen Sporttoto in den neuen Geschäftsräumen, Kaiserstraße 115, ein. In seiner Begrüßungsansprache wies Sportbeauftragter Müller darauf hin, daß mit der Eröffnung der neuen, gut eingerichteten Geschäftsräume nicht nur die Abwicklung der Arbeiten vorteilhafter gestaltet, sondern auch dem einzelnen Toto-Teilnehmer eine völlige Sicherheit gewährt werden könne. Als Vorsitzender des Aufsichtsrats sprach anschließend Ministerialrat Dr. Trabold. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die mit der Eröffnung der neuen Geschäftsräume verbundene Verbesserung der Arbeitsbedingungen dazu beitrage, das Vertrauen der Bevölkerung zum Sport-Toto weiter zu festigen. Die anschließende Besichtigung der Hauptstelle vermittelte einen umfassenden Einblick in die unter peinlicher Ueberwachung stehende Bearbeitung der einzelnen Wetteinsendungen. Fr.

Die SAZ gratuliert! Frau Christine Pütz Wwe. geb. Herter, Baumeisterstraße 15, kann am 9. Mai ihren 87. Geburtstag begehen.

Fahrbahn frei für Sommertagszug!

Zum morgigen Sommertagszug hat der Verkehrsverein noch einige Wünsche an die Karlsruher Bevölkerung. Vornehmlich die Anwohner der Straßen, durch die der Zug seinen Weg nimmt, werden gebeten, Fenster und Balkone mit Grün und Blumen zu schmücken. Die Fahrbahnen müssen für den Zug freigehalten werden, den Schaulustigen stehen die Gehwege zur Verfügung. Die Kinder sollen nicht bereits beim Einmarsch in den Stadtgarten, sondern erst im Tiergarten aus dem Zug herausgenommen werden. Den Sammelplatz (Schloßplatz) sollen die Schaulustigen meiden. Zu einem Sommertagszug gehören fröhliche Menschen, nicht nur auf den Wagen und in den Gruppen des Zuges, sondern auch am Rand der Straßen. Darum sollen die Zuschauer den Zug mit Tücherschwenken und Beifallsrufen begrüßen. Das Werfen von Blumen in den Zug soll jedoch unterlassen werden.

Aus Anlaß des Sommertagszuges konzertieren morgen im Stadtgarten von 16 bis 18 Uhr zwei Kapellen: Das Orchester der Brutgemeinschaft Karlsruher Musiker, unter Leitung von Felix Mächler, und das Orchester des Musikvereins unter Stabführung von Bernhard Streitel. Ein Teil des Programms ist dem Frühling gewidmet, während der andere Teil Tondichtungen von Johann Strauß, Zeller, Linke usw. enthält. ()

Zwei Kirchen feiern 60. Geburtstag

Am 10. Mai jährt sich zum sechzigsten Male der Tag, an dem die katholische Kirche St. Peter und Paul in Mühlburg feierlich eingeweiht wurde. Die Einweihung nahm seinerzeit der Freiburger Erzbischof Dr. Roos vor. Während die Kirche eingesegnet wurde, sprach zu der im Freien wartenden Gemeinde Stadtpfarrer Seelinger aus Durlach.

Ebenfalls vor 60 Jahren, am 11. April 1889, wurde auch die protestantische Kirche in der Südstadt eingeweiht. Die Einweihung vollzog damals Dekan Zittel. Die Grüße des großherzoglichen Hofes überbrachte als Vertreter des Oberkirchenrats Prälat Dolle. Der Erbgroßherzog stiftete der Gemeinde ein aus drei Glocken bestehendes Geläut.

Beide Kirchen sind während des Krieges ein Opfer der Bomben geworden. Die Gemeinde Peter und Paul hat in einer geräumigen Notkirche Unterkunft gefunden. Die protestantische Südstadtgemeinde hält vorläufig ihre Gottesdienste im Gemeindehaus ab. -sch-

Fleisch auf Zulagekarten. Das Ernährungsamt weist nochmals darauf hin, daß die „J"-Abschnitte der Zulagekarten 70, 71, 74, 75, 76 und 78 (Mütter-, Kranken- und Gefährdetenzulagekarten) ab Mai mit je 250 g Fleisch zu beliefern sind.

Gewerbefreiheit. Zu unserer gestern im Wirtschaftsteil erschienenen Notiz über Gewerbefreiheit teilt die Militärregierung mit, daß alle Einwohner des Stadt- und Landkreises Karlsruhe sich in Beschwerdefällen an Artur Schwarz, Karlstraße 11, Zimmer 210, wenden können. Empfangszeit: Montag, Mittwoch und Freitag von 14 bis 16 Uhr.

Die Dienststellen der Militärregierung, mit Ausnahme des Militärgerichts, haben am Montag, den 9. 5., geschlossen. Auch die Pädagogische Arbeitsstelle und Studienbücherei im Gebäude der Militärregierung ist an diesem Tag nicht geöffnet.

Die Anmeldungen für die Hochschule, Renkstr. 2, die jeweils von 11—13 Uhr und von 14—17 Uhr angegeben werden können, laufen auch bis Donnerstag, den 12. Mai.

Ueber die „Zehn Gebote" spricht noch jeden Abend, 20 Uhr, bis einschließlich Donnerstag kommender Woche der Mannheimer Pfarrer Dr. Weber in der Lutherkirche.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Schiffchen sausen durch die Bahn

Besuch in Karlsruhes größter kunstgewerblicher Handweberei — Vom Anzugstoff zum Wandteppich

Wenn man vor dem Glasabschluß im Parterre des Hauses Karlstraße 87 steht, ahnt kein Mensch, daß sich dahinter die größte kunsthandwerkliche Handweberei Karlsruhes und ganz Mittelbadens verbirgt. Und selbst im Vorraum behält alles den Charakter einer Wohnung, es sei denn, daß man noch selten in Vorräumen so ausgesucht schöne Gobelins an den Wänden und handgewebte Teppiche auf der Erde bemerkt hat. Durch die Türen von nebenan freilich dringt ein eigentümliches Knarren und Quietschen. Manchmal klingt es fast wie ein merkwürdiges, langgezogenes Kindergeschrei.

Hinter diesen Türen, in der ansprechenden Atmosphäre dreier Wohnräume, arbeiten die Webstühle. Große hölzerne Gerüste, auf denen breite Tischdecken, Teppiche oder andere breitliegende Gewebe gefertigt werden können, daneben aber auch Liliput-Stühle zur Anfertigung kleiner Stücke. Zehn Mädels bedienen diese Stühle, Handwerkerinnen und Kunstgewerblerinnen zugleich, die von Herrn und Frau Buchta jede kunstgewerbliche Anleitung erhalten, aber auch die Freiheit, eigene Ideen zu verwirklichen. Vielleicht ist, um das vorwegzunehmen, die Erziehung der Angestellten zu selbständigen Arbeiten von echtem kunsthandwerklichem Wert der stärkste Eindruck, den der Beobachter aus dieser Werkstätte mitnimmt. Das überrascht nicht, wenn man weiß, daß Frau Buchta mehrere Jahre hindurch Weblehrerin in der Textilabteilung der früheren Karlsruher Kunstschule war.

Sieht man die zahlreichen Bildteppiche, mit denen die Wände der

Arbeitsräume dekoriert sind, so könnte man glauben, die künstlerische Seite stünde hier zum Nachteil des Handwerklichen völlig im Vordergrund. Nichts wäre verkehrter als eine solche Annahme. Es überraschte uns ehrlich, als wir uns sagen lassen mußten, daß Gobelins — wenn erst einmal der Entwurf gemacht und die Farbenwahl getroffen ist — in der nachträglichen Ausführung nicht soviel webtechnisches Talent erfordern wie etwa die Anfertigung eines Kleiderstoffes, einer Tischdecke oder dergleichen. Anderseits jedoch bemerkt man mit Genugtuung, daß hier jede Art einer Massenfabrikation von vornherein ausscheidet. Nahezu jedes Stück hat sein eigenes Gesicht, mag es vom Kunden selbst oder von Buchta und seinen Leuten bestimmt worden sein. Das Repertoire der handgewebten Erzeugnisse ist fast unerschöpflich und erstreckt sich auf zahlreiche Textil-Gebiete, von denen hier nur genannt seien: Kleiderstoffe, Kostüm- und Anzugstoffe, Tisch- und andere Decken, Vorhänge und Gardinen, Wand- und Bodenteppiche, Läufer, Bezugsstoffe für Polstermöbel, Schals, Servietten und vieles andere mehr.

Während die Schiffchen — diese für die Handweberei symbolhafte und seit Jahrhunderten gleichgebliebene Vorrichtung, um die Kettenfäden mit den Schußfäden zu verbinden — während die Schiffchen behende durch die Bahn sausen, entstehen jene herrlichen Gewebe, die bei der Frankfurter Ausstellung so großen Anklang gefunden haben. Gewebe, die Stück für Stück den Stempel des Individuellen und jener traditionellen handwerklichen Kunst tragen, auf die man in Deutschland stolz sein darf. W.

Der Rheinhafen im April

Der Umschlagsverkehr der Städt. Rheinhäfen Karlsruhe zeigt im Monat April eine kräftige Belebung. Er weist mit insgesamt 131 216 t gegenüber dem Vormonat eine Steigerung um 21 456 t auf. Die Gesamtzufuhr betrug im April 92 323 t (im März 73 764 t). Die Verkehrssteigerung ist vor allem auf eine starke Erhöhung des Eingangs an Getreide und Mehl sowie auf eine Verbesserung der Brennstoffzufuhren zurückzuführen. Die Zufuhr von Getreide und Mehl lag mit 16 278 t um 10 070 t höher als im Vormonat. Die Brennstoffzufuhr stieg auf 58 473 t (44 348 t) an. Auf den Eingang von Motorentreibstoffen entfielen 9 486 t (7 535 t), auf Kies und Sand 5 810 t (7 949 t). Außerdem sind 2 027 t Bimskies (414 t), 1272 t Leinkuchen und 957 t sonstige Güter eingegangen. Die Güterabfuhr stieg von 35 996 t im März auf 38 893 t im April an. Hiervon entfielen auf Stamm- und Schnittholz 29 000 t (23 064 t), auf Schrott 9209 t (11 997 t), auf sonstige Güter 684 t. na.

Versammlungstermine der Parteien

CDU: Kreisvorstandssitzung: 6. 5., 18.00, „Wacht am Rhein"; Gemütl. Beisammensein: 7. 5., 20.00, Kolpinghaus; Jahreshauptvers. d. Kreisverbands-Stadt: 12. 5., 19.45, Kolpinghaus; Kreis d. Aktiven: 13. 5., 19.45, „Nowack"; Gemütl. Beisammensein: 14. 5., 20.00, Kolpinghaus.

KPD: Ortsgruppenpolleisitzung: 9. 5., 18.00, Parteibüro; Sitzung d. Orgleiter d. Stadtortsgruppen: 10. 5., 18.00, Parteibüro; Frauenmitgliedervers. f. d. Ortsgr. Südstadt, Südwest, Innen-West, West, Innen-Ost, Ost, Bulach, Weiherfeld u. Rüppurr: 11. 5., 20.00, „Auerhahn"; Daxlanden: Schulungsabend, 12. 5., 20.30, „Sonne"; Innen-West: Mitgliederversamml. 12. 5., 20.00, „Blumenfels"; Südstadt: Mitgliedervers., 13. 5., 20.00, „Auerhahn".

DVP: Mitgliedervers., 12. 5., 20.00, „Weißer Berg".

SPD: Beiertheim/Bulach: Mitgliedervers. 7. 5., 20.00, „Löwen", Ref. Dr. Kappes; Rüppurr: Mitgliedervers., 7. 5., 20.00, „Krone", Ref. Klotz; Vertreter-Vers.: 9. 5., 19.00, „Salmen", Ref. Konz; Arbeitsgemeinsch. Lehrer: 10. 5., 20.00, „Salmen", Ref. Prof. Murat; Innenstadt: Mitgliedervers., 11. 5., 20.00, „Nußbaum"; Südstadt: Mitgliedervers., 12. 5., 20.00, „Deutsche Eiche", Ref. Busch; Oststadt: Mitgliedervers., 12. 5., 20.00, „Bernhardushof", Ref. Töpper; Vortrag: „Lehren der Etatspolitik der westeurop. Länder", 13. 5., 19.30, Aula-Gebäude d. Techn. Hochschule, Englerstr., Hörsaal 37, Ref. Möller; Durlach-Aue: Mitgliedervers., 14. 5., 20.00, „Alte Residenz", Ref. Töpper.

Prozesse der Woche — kurz belichtet

Emil entdeckte eine Bleiader — Verflüssigte Textilien

Auf eine Bleiader stieß der schon erheblich vorbestrafte Emil I. auf einem Lagerplatz am Rheinhafen. Er wurde mit 85 kg Altblei fündig, das er an einen Althändler versilberte. Vier Monate muß der rückfällige Schatzgräber dafür sitzen.

Einige blutunterlaufene Stellen im Gesicht der Ehefrau Rosa W. war das Ergebnis einer handgreiflichen Auseinandersetzung mit Karl F. in Mörsch, der nach der Verhandlung vor dem Einzelrichter 20 DM Geldstrafe erhielt.

Ein zerbrochenes Gebiß, Schürfungen und farbige Male zeugten davon, daß Frau L. mit ihrem Nachbarn Eugen K. in Neureut nicht in freundschaftlichsten Beziehungen stand, wofür auch der bei stürmischen Auseinandersetzungen nicht eben selten angewandte Götzgruß sprach. Die wenig galanten Tätlichkeiten ahndete das Gericht mit 70 DM Geldbuße.

Als die 34jährige Sofie H. abends in einem Anwesen in Neudorf erschien, hatte sie es auf ein Fahrrad abgesehen, das dank dem Dazwischentreten einer Hausgehilfin ihren langen Fingern entging. Beim zweiten Mal glückte ihr im Neuen Vinzentiuskrankenhaus der Diebstahl eines Damenrades, das sie für 70 DM verkümmelte. Das Gericht verordnete der rückfälligen Diebin einen 10monatigen Aufenthalt in „Gotteszell".

In Wirtschaften in Stettfeld tauchten Georg K. und Horst M. aus Karlsruhe mit einem Koffer Textilien auf und veranstalteten einen spontanen Totalausverkauf. Der Erlös wurde an Ort und Stelle in Alkohol umgesetzt. Schließlich war darob ihr Zustand nahezu total und M's. Auto kapitulierte auf der Rückfahrt in Untergrombach. Leidtragender dieses beschwingten Abenteuers war Bernd S., der ihnen zu vertrauensselig die Textilien im Wert von 700 DM überlassen und mit dem Erlös das Nachsehen hatte. Von den beiden „Textilgroßhändlern" erhielt K. 3 Monate, während M. mangels Beweises mit einem blauen Auge davonkam.

Als schwarzer Weihnachtsbraten landeten zwei Schweinchen von drei Zentnern aus dem Stall des Landwirts Karl N. in Forchheim über den schwarz arbeitenden Metzger Josef V. aus Neuburgweier an der Karlsruher Altstadt-Schwarzbörse, wo ihn ein großer Unbekannter für 6 DM das kg absetzte und sich samt dem Geld auf Französisch empfahl. Zu dieser Enttäuschung verpaßte das Gericht V. 200 DM Geldstrafe und Hermann S. aus Karlsruhe 70 DM Geldstrafe, während Karl N. demnächst wegen seiner beiden seligen Haustiere noch einmal vor der Strafkammer wird erscheinen müssen.

Mit der unterschlagenen Rente, die er für einen Altersrentner auf der Post abgeholt hatte, warf Robert M. in einer Wirtschaft Anker, wo er ergiebig tankte. Vor dem Kadi machte seine Zeche drei Monate.

Einem Bäckermeister in der Altstadt klaute der 19jährige Franz S. 2 Sicherungsautomaten, die er einem Wirt für 10 DM andrehte. Für das Geld kaufte er Lebensmittel und Zigaretten. Der Richter gab ihm drei Monate. Und dies alles, weil Franz infolge Kinobesuchs zu spät zum Essen gekommen, als die Platte bereits geputzt und nichts mehr übrig war...

Nachdem Gerhard R. auf dem Kappenabend sich dank Rebensaft und Kirschwasser in einen bläulichen Zustand hineingebechert hatte, kannte er sich selbst nicht mehr. Er nannte sich den Polizeistunde kontrollierenden Hütern des Gesetzes schlicht und falsch: Meier. Auf dem Wege zur Wache gings nicht ohne hinhaltenden Widerstand und vor Gericht gab's den Nachschlag: 70 DM wegen Uebersitz und Widerstand. ht.

„Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Landsmannschaften"

Der Begriff „Arbeitsgemeinschaft der ostdeutschen Landsmannschaften in Karlsruhe" tauchte zum erstenmal in der Ankündigung eines Heimatabends der nordostdeutschen Landsmannschaft auf. Was diese Arbeitsgemeinschaft will und welche Ziele sie mit ihrer Arbeit verfolgt, darüber berichtete im Rahmen dieses Heimatabends der Leiter der schlesischen Landsmannschaft, Hans Böhme.

Im Kampf um die verlorene Heimat im Osten und mit dem gemeinsamen Ziel, die Gleichberechtigung der Neubürger mit den Altbürgern durchzusetzen, hätten sich alle ostdeutschen Landsmannschaften zusammengeschlossen. Die Arbeitsgemeinschaft wolle in erster Linie die Interessen aller Landsmannschaften gegenüber den einzelnen Verwaltungen und der späteren Regierung vertreten. Wie Hans Böhme weiter mitteilte, wurde er vom Zentralamt für Flüchtlinge in Frankfurt als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Karlsruhe anerkannt. Was im Laufe des von Alfred Patro unter musikalischer Leitung von Jürgen R. Balau zusammengestellten Programms von Iris Meenen, Renate Kludszuweit, Gerhard Schiborr, Albert Brausewetter, Gisela Hinkel und Hildegard Czaker geboten wurde, war nicht allein ein Beitrag zu einer besinnlichen Heimatstunde, sondern zugleich eine aus beachtlichem Gestaltungsvermögen resultierende künstlerische Leistung. Fr.

Mannheimer Mai-Markt — ganz groß

Nach zehn Jahren veranstaltet die Stadt Mannheim zum ersten Mal wieder ihren traditionellen Mai-Markt, der seit dem 17. Jahrhundert sowohl für die Mannheimer wie auch für die Pfälzer zu einem wahren Volksfest geworden ist.

Man hat der diesjährigen Veranstaltung allerorts mit einiger Skepsis entgegengesehen, da die Wunden, welche der Krieg der Stadt und unserer Wirtschaft geschlagen hat, noch lange nicht vernarbt sind und für die Initiatoren mannigfache Schwierigkeiten erwartet werden mußten. Aber wie staunt man, wenn man sich in diesen Trubel hineinstürzt, der nicht nur auf dem Vergnügungsplatz jenseits des Neckars, sondern auch in der Ausstellung auf dem Freigelände und im Gebäude des „Rosengarten" am Wasserturm herrscht.

„Wer die Wahl hat, hat die Qual", sagt ein altes Sprichwort; so ist es auch auf dem „Mannemer Mai-Markt", der sich zur Devise gemacht hat, nur „Qualitäten" auf den Tisch bzw. an den Käufer zu bringen. Im Gegensatz zu den sogenannten Messen in Hannover oder Frankfurt, bei denen es sich um nach Branchen gegliederte Ausstellungen der letzten Neuheiten auf technischem und wirtschaftlichem Gebiete des In- und Auslandes handelte, wird im „Rosengarten" bewußt der Charakter einer solchen Messe vermieden. Man möchte fast annehmen, daß in einem voll beabsichtigten Kunterbunt deutsche Erzeugnisse der verschiedensten Art ausgestellt werden, wobei dieses Kunterbunt aber nicht abstoßend, sondern direkt anziehend wirkt.

Die Art einer solchen Warenschau mag auf die meisten von uns anziehender wirken als eine großangelegte Industriemesse. Der Mannheimer Mai-Markt stellt keine Leistungsschau dar, wie viele anzunehmen geneigt sind, er bringt vielmehr in der Hauptsache das, was die Menschen viele Jahre entbehren mußten, was viele von ihnen während des Krieges verloren hatten und was erst nach der Währungsreform wieder dem sogenannten „Normalverbraucher" zugänglich gemacht wurde. Die Leiter des Marktes, Dr. Karl-Heinz Kikisch und Karl Hinte, haben es sicher nicht leicht gehabt, eine solche allen Wünschen gerecht werdende Schau auf die Beine zu stellen. Allein schon die Platzfrage machte sehr große Schwierigkeiten, denn rund 300 Firmen hatten sich für das Rosengarten-Gelände angemeldet, um dort ihre Erzeugnisse auszustellen. Es war ein Wagnis, das jedoch glückte, und man muß den beiden Leitern des Mai-Marktes höchste Anerkennung für ihre wirklich fabelhafte Organisation zollen.

Allgemein interessiert nun die Frage nach der Herkunft der Aussteller-Firmen. Dabei stellt sich heraus, daß der Stadt- und Landkreis Mannheim mit 70,5 Prozent, Nordbaden mit 14,5 Prozent, die Pfalz mit 6,3 Prozent und die übrigen Gebiete aus den drei Westzonen Deutschlands mit 8,7 Prozent vertreten sind.

Zweckmäßigkeit ist Trumpf

Was wird aber überhaupt geboten? Diese Frage interessiert den Besucher der Ausstellung am meisten. Im Grunde genommen findet er fast alles was er zu sehen wünscht. Den qualitativ guten Erzeugnissen des Möbelmarktes stehen die Erzeugnisse anderer Ausstellerfirmen nichts nach. Seien es landwirtschaftliche Maschinen, Kraftfahrzeuge, elektrische Geräte, Textilien, Lederwaren, Kinderspielzeuge, Musikinstrumente oder auch Nahrungsmittel: Alle hier zum Verkauf angebotenen Waren zeugen von Zweckmäßigkeit und Gediegenheit.

In den ersten drei Tagen der Ausstellung, die vom 1. bis 15. Mai stattfindet, fanden sich etwa 25 000 Besucher ein. Bis heute kann man ungefähr das Doppelte dieser Zahl rechnen. Die meisten von ihnen mögen mit gewissen Vorbehalten die Ausstellung besucht haben, aber sicher ist, daß sie von dem Gesehenen stark beeindruckt wurden und zum Schluß wünschten, daß der Mannheimer Mai-Markt in Zukunft wieder regelmäßig seine Tore für alle Teile der Bevölkerung öffnet. Sein Start war auf jeden Fall vielversprechend. Otto Peter Paeffgen.

DUROLEUM

unverwüstlich
konkurrenzlos billig
raumschmückend
mit Fabrikgarantie

KARL GOSSEL Kom.-Ges.
Baumaterialien und Platten Spezialgeschäft
Karlsruhe in Baden, Kriegsstraße 97
Telefon 6958/59

Stellen-Angebote

Jüngere perfekte Stenotypistin von Industriebetrieb Landkreis Karlsruhe z. sofortigen Eintritt gesucht. Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften unt. Nr. 33139 an SAZ Kha.

Zu mieten gesucht

Möbl. Zimmer, in Stadtmitte, von seriösem Herrn zu mieten gesucht. Off. unter E 6799 an SAZ Karlsruhe erbeten.

Leeres Zimmer für Büro geeignet mit sep. Eingang Part. oder 1. Stock von Handwerker-Organisation sof. gesucht. Angeb. unter 33105 an SAZ Kha.

Zu verkaufen

Neuer Küchentisch, roh, zu verkaufen. Kha., Sildherstraße 17 (Albsiedlung).

Hochelegantes Büfett, 200 cm breit, Küchenbüfett, 160 cm breit, 235 DM, Ausziehtisch, 58 DM; Wickelkommode, weiße Schränke, Frisierkom., Eisenbetten, mod. Nachtt. bei Möbel-Kastner, Douglasstraße 25 (Hauptpost).

Hübs. weißes Kinderbett zu verkaufen. Nist, Durlach, Dietrichstraße 20.

Zuglampe, rund, eich. Tisch, Ø 110 cm. Gitarre. Kriegstr. 97, HL.

Gebr. alt. Schrank u. Wirtschaftstisch zu verk. Durl.-Aue, Schlesierstr. 41.

„Braun 5 Röhren Koffer-Super", Schneid. ein. SS M4—M12, kpl. Radiosicht. zu verk. Tel. 3432, 281 33 122 an SAZ Kha.

Nähmaschinen, sofort lieferbar. Jetter, Treitschkestraße 1. Haltest. Bahnpost.

Geldkassetten, Mauer-Schränke Büroschränke, Geldschränke
BACOWERK, Gießen.
Vertretungen an div. Plätzen frei.

Flügelpumpe zu verkaufen. Sommer, Nowack-Anlage 11.

Zement-Pfosten zu verk. Wilh. Krieger, Baugeschäft, Durlach, Oberwaldstr. 39.

Automarkt

DKW-LUXUS
4sitz. Kabriol., in 1a Zustand; **Wanderer,** W 238, 4tür., Lim., sofort gegen Kasse, an rasch entschl. Käufer abzug. Tel. 7312.

Nach wie vor DEW

EDELSTAHL

FÜR ALLE VERWENDUNGSZWECKE
IN GLEICHBLEIBENDER GÜTE

DEUTSCHE EDELSTAHLWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT KREFELD

Verkaufsstellen: Berlin W 35 · Frankfurt/M
Hamburg Hannover Leipzig C 1 Nürnberg
Remscheid-Reinshagen · Stuttgart-Feuerbach

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Zum Muttertag am 8. Mai

Vieles, was die vergangenen Jahre uns brachten, ist versunken und untergegangen. Der Muttertag blieb. Er wird nicht mehr von Staatswegen propagiert; ihn zu begehen oder nicht zu begehen, ist Sache des Einzelnen. Er ist dahin gerückt, wohin allein er gehört: In den Bezirk des menschlichen Herzens, wo Mütter und Kinder einander begegnen. Er ist geblieben, weil er einem natürlichen und schönen Bedürfnis des Dankes entspricht, eines lebenslangen Dankes, der sich an einem besonderen Tag sammeln und zum Ausdruck bringen will.

Der Birnbaum

Von André Foelckersam

Es war Frühling und der Birnbaum vor dem Hause stand wieder in Blüte. Wie eine weiße Wolke erhob er sich in den leuchtenden Himmel. Das kleine, niedrige Haus, dessen rote Farbe zu einem unbestimmten schwärzlichen Braun nachgedunkelt war, sah neben dem blühenden Baume noch kleiner und dürftiger aus. Im Schatten des Baumes lag ein etwa elfjähriger Junge in einem ausgeblichenen blauen Arbeiteranzug, wie ihn die Fischer in den Schären tragen, und spielte mit einer jungen Katze. Es roch nach brennendem Holz. Nicht weit vom Baume hing, über einem aus Steinen zusammengefügten Herd, ein großer Waschkessel.

„Paßt du auch auf, daß das Feuer nicht ausgeht, Hasso" rief eine Stimme vom Hause her.

„Ja, ich paß schon auf!" Der Junge war aufgesprungen. Er lief, gefolgt von der hinterher springenden Katze, zum Waschkessel, hockte sich vors Feuer und legte ein paar Holzscheite nach.

„Es brennt fein!" Er wandte den Kopf.

Aus dem Hause trat eine kleine, magere Frau. Sie trug einen Korb mit Wäsche. Sie war noch nicht alt, aber ihr Haar war weiß, und der Blick ihrer hellen Augen hatte etwas Lebloses, Erloschenes.

Der Junge lief ihr entgegen. „Laß mich den Korb tragen!"

Sie lächelte kaum, als er ihr den Korb aus den Händen zu nehmen versuchte. „Er ist zu schwer für dich!" Sie schob den Jungen beiseite und ging weiter. Der Junge trabte neben ihr her. „Wenn Bertel hier wär, für ihn wäre es sicher nicht schwer! Wie alt ist er jetzt?... Er muß doch schon groß sein?..." Die Frau schwieg. Ihr Gesicht wurde abweisend. Sie blickte geradeaus, während sie mit steif von sich gestreckten Armen den Korb zum Waschkessel trug und ihn ins Gras setzte. Sie richtete sich auf: „Du weißt, daß du nicht von ihm sprechen sollst. Für uns ist er tot."

Der Junge sah verstohlen zur Mutter hin. Jedesmal, wenn er vom großen Bruder sprach, kam in ihr Gesicht jener abweisende und harte Ausdruck, der ihm Angst machte. Sie antwortete dann nur kurz auf seine Fragen und ging stumm umher, als wäre er gar nicht da.

Der Junge stand einen Augenblick unschlüssig. Er wollte etwas sagen, damit die Mutter froh wurde. „Sieh doch, wie der Birnbaum dies Jahr blüht!", rief er. „Sieh, wie groß er geworden ist... Er ist ja doppelt so hoch wie das Haus."

Die Frau sah auf. Auch sie blickte zum Baume hin. Aber sie sah nicht die weißen Blüten, die jetzt die weitverzweigte Krone bedeckten; sie sah ihn wie er im Herbst war, voll reifer Birnen. Und hoch oben, im Geäst, sah sie einen großen Jungen sitzen, den anderen Jungen, der ihr Rufen nie hatte hören wollen und der ihre Aufforderungen, herunterzukommen, immer nur mit Lachen beantwortet hatte...

•

Die Arbeit unten auf der Waschbrücke hatte lange gedauert. Während sie den Pfad über die Klippen zum Hause hinaufging, schien ihr, als hörte sie Stimmen. Es ist Johanna, die nach der Milch gekommen ist, dachte sie. Als sie aber um den Holzstall bog, sah sie niemand außer dem Jungen, der auf den Treppenstufen saß und an einer Weidenrute schnitzte. Er war so versunken in sein Tun, daß er die Mutter nicht kommen hörte.

„Ist Johanna hier gewesen", fragte sie.

„Nein". Er lief auf sie zu.

„Aber ich hörte dich mit jemand sprechen?"

„Es war nur ein Fremder."

„Was wollte er denn?"

„Nichts. Er stand nur am Zaun und sprach mit mir."

„Wieder mal einer dieser Nichtstuer. Sicher wollte er etwas zu essen haben? Ich kann nicht einen jeden füttern, der hier vorbeikommt. Wir haben es selbst knapp genug."

„Er hat nicht nach Essen gefragt", sagte der Junge verschüchtert. „Wir haben uns nur unterhalten."

„Worüber denn?"

„Er sagte, es ist ein Wunder, daß der Birnbaum auf der Klippe so alt werden konnte und daß er nicht längst verdorrt sei. Und im Herbst werden wohl Hunderte von kleinen gelben Birnen an den Zweigen hängen. Und dann... dann sagte er noch, das Haus müßte mal tüchtig repariert werden und neu gestrichen..."

„Das geht uns mehr an als ihn. Er hoffte wohl, Arbeit zu finden?" „Nein, er sagte, er hat nur jemand hier besucht. Sieh, was er mir geschenkt hat, als er fortging!" Und der Junge hielt ihr ein Messer hin. „Geschenkt?" fragte sie ungläubig. „Er hat es dir geschenkt?" Sie nahm ihm das Messer aus der Hand. Es war ein langes Messer mit einem aus Renntierknochen geschnitzten Griff. Es war nicht neu; der Griff war gelblich und abgenutzt. Der Junge sah zur Mutter auf. „Ist es nicht ein feines Messer?" fragte er eifrig.

„Wie kam er dazu, dir es zu schenken?" Die Mutter wandte das Messer in den Händen.

„Er sagte, es hat schon früher einmal jemandem hier gehört. Seine Mutter hat es ihm geschenkt, als er so alt war wie ich. Und darum soll ich es haben. Gib es mir, Mutter!"

Sie antwortete nicht. Was war mit ihr? Er sah die Mutter an. Ihr Gesicht war auf einmal völlig verändert. Freute sie sich, oder war sie böse? Was war mit dem Messer? Wollte sie es ihm fortnehmen?

„Gib mir das Messer, Mutter!"

Sie gab es ihm wortlos zurück, trat ins Haus und blieb im Flur stehen. „Mein Gott", murmelte sie, und sie preßte die Hände so hart umeinander, daß es schmerzte. „Mein Gott!" Sie hatte ihn aus ihrem Leben verbannt, als sie sich eingestehen mußte, daß er mißraten war. Ihr Aeltester, den sie als Kind so verwöhnt hatte. Er wußte, daß er nicht mehr mitzählte, und doch war er hier gewesen, aber er hatte es nicht gewagt, ins Haus zu kommen... Sie sah Hasso auf der Schwelle stehen. Er blickte die Mutter fragend an.

„Hat er nicht gesagt, daß er... daß er wiederkommen würde", fragte sie.

„Nein. Er sagte nur, daß es schon spät ist und er zum Schiff muß. Was ist mit dir, Mutter?"

Sie stand da, reglos, aber der Ausdruck ihres Gesichtes veränderte sich jeden Augenblick.

„Was hast du denn?" fragte der Junge noch einmal. Seine Stimme war hell vor Erregung.

Die Frau antwortete nicht. Plötzlich begann sie hastig die Schürzenbänder zu lösen. Sie warf die Schürze fort, schob den Jungen zur Seite und lief über das Gras zur Gartenpforte hinaus, lief weiter, den Klippen zu. Von dort konnte man den ganzen Weg sehen, wie er zum Ufer hinabführte und sich um die halbe Insel weiterschlängelte; an den Landzungen vorbei, die vielen Buchten entlang, zur Anlegestelle hin.

Hier oben blieb sie stehen. Ganz weit, wo die Klippen schon niedriger wurden, sah sie eine Gestalt, die sich langsam entfernte.

Sie lief weiter, zuerst über den Klippengrat, dann den steilen Abhang hinunter, über Geröll und felsige Vorsprünge und durch wildes Rosensträuch und Schlehdorn, das den Pfad ganz überwucherte und ihr die Aussicht nahm. Endlich war sie drunten auf der Wiese, die schmal zwischen zwei Klippen lag und von wo aus man ein Stück des Weges sehen konnte, der an der Landzunge vorbeiführte und dann wieder landeinwärts in ein Gehölz bog. Und dort sah sie jetzt, nun schon aus viel größerer Nähe, jene Gestalt, sah die etwas nachlässige Haltung und den federnden Gang, den sie so gut kannte. Sie wollte rufen, aber da war er schon im Walde verschwunden.

Sie lief, wie sie noch nie in ihrem Leben gelaufen war. Jetzt war sie schon an der Landzunge. Wenn ich erst wieder aus dem Wald heraus bin, sehe ich den ganzen Weg bis zur Anlegestelle, dachte sie sich. Und sie rief seinen Namen, den Namen ihres Jungen, den sie seit Jahren nicht ausgesprochen hatte, rief ihn immer wieder, obgleich sie wußte, daß er sie noch nicht hören konnte...

Aber nun war sie so atemlos, daß sie das letzte Stück durchs Gehölz gehen mußte. Als sie wieder ins Freie kam, sah sie ihn nah vor sich gehen.

Sie rief: „Bertel!" Ihr Gesicht unter dem weißen Haar war wieder ganz jung.

Er blieb stehen und wandte sich zögernd um.

Dann ging er rasch auf sie zu.

Hermann Hesse:

Traum von der Mutter

Draußen auf den warmen Wiesen
will ich nach den Wolken sehen
und die müden Augen schließen
und ins Träumeland hinüber
hin zu meiner Mutter gehen.

O, sie hat mich schon vernommen!
Leise geht sie mir entgegen,
der ich ferneher gekommen,
meine Stirne, meine Hände
still in ihren Schoß zu legen.

Wird sie jetzt nach Dingen fragen,
die ich nur mit Scham gestehe
und mit bitterlichen Klagen?
Nein, sie lacht! Sie lacht und
freut sich
meiner lang vermißten Nähe.

Mütter, warum schweigt ihr?

Von Maxim Gorki

Nach dem ersten Weltkriege wandte sich der russische Dichter Maxim Gorki mit folgendem Aufruf an die Mütter aller Nationen:

Ich wende mich nicht nur an die Frauen, an die Mütter, die ihre Kinder in dem furchtbaren Weltkrieg verloren haben, sondern ebenso an die Mütter, denen der Verlust ihrer Kinder morgen oder in Jahren droht. Warum schweigt ihr? Ihr, die ihr sie in Schmerzen geboren habt! Warum erhebt ihr nicht eure machtvolle Stimme gegen die Tollheit, die droht, die ganze Welt in eine Wolke von Gift zu hüllen? Ihr habt der Welt Buddha und Shakespeare, Edison und Christus, Washington und Voltaire, Tolstoi und Goethe geschenkt: die Geschichte schuldet Tausenden und aber Tausenden eurer Söhne Glanz und Ruhm. Warum wollt ihr dulden, daß der Mensch, den ihr geboren, wieder zu einem Tier, einer Bestie, einem Mörder erniedrigt werden soll? — Ihr — es gibt Millionen und aber Millionen von euch Müttern! —, warum schreit ihr nicht euren wahnsinnigen Kindern in die Ohren: „Genug der Metzeleien! Wagt es nicht, einander zu töten! Wir haben euch für das Leben geboren, für die Arbeit und zum Schaffen, damit ihr das Leben zu einer Freude macht, daß es sein soll gerecht, weise und schön. Genug von Luftkrieg und Giftgasen und all den andern satanischen Erfindungen, die euch in den Stand setzen sollen, einander umzubringen!" — Mütter, Frauen! Hier habt ihr das Wort, das Recht, eure Gesetze niederzulegen. Das Leben kommt und geht von euch. Ihr müßt, eine wie alle, euch erheben, das Leben gegen den Tod verteidigen! Ihr seid die ewigen Feinde des Todes. Ihr seid die Macht, die unermüdlich kämpft und überwindet. — Warum denn bewahrt ihr in diesen Tagen des sich wieder nahenden Unheils eure Söhne nicht vor der unseligen Schlächterei? Warum erhebt ihr nicht eure machtvolle Stimme zur Verteidigung des Lebens gegen die, die nach Zerstörung und Vernichtung dürsten? Warum, ihr Mütter?

Das Urbild der Mütter

Kopf der Maria aus dem „Englischen Gruß" v. Veit Stoss (St. Lorenz-Kirche Nürnberg) Stiftung des Anton Tucher 1517/18.

Das Urbild der Mütter ist Maria, die Mutter Gottes. Alle Leiden und alle Seligkeit, alles, was das Herz der Mutter umschließt, legten jahrhundertelang Maler und Bildhauer in das Antlitz dieses Urbildes. Hier sind es die innigen Züge der lieblichen jungen Mutter, die den Worten der Verkündigung lauscht. Es ist der gleiche unendlich sanfte Ausdruck, der im Gesicht aller Mütter stand und immer stehen wird, solange das Wunder des Lebens sich an ihnen vollzieht.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

DIE FREUDE / Von Renate Singer

Das Kind lief eilig den schmalen Feldweg entlang, an dem raschelnden Mais und den abgeernteten Feldern vorüber. Der Wald lag, in leichte Schleier gehüllt, hinter dem Mädchen. Ab und zu tauchte das goldene Gesicht der Sonne aus dem Nebel und beschien die Wiese, auf der die blauen Herbstzeitlosen standen.

Immer wieder griff die kleine Dorothee in die Taschen des Mäntelchens, um zu fühlen, ob sie noch die weiche Wolle der Strümpfe spürte. Die Kleine konnte nicht widerstehen, holte sie hervor und ließ das Paar im kalten Herbstwind wehen. Wie schön waren sie geworden, zwei wirkliche Prachtstücke, mit denen Dorothee ihre Tüchtigkeit beweisen konnte.

Daheim schalten sie alle oder lachten über die Ungeschicklichkeit, wenn, von ihr zerbrochen, eine Tasse auf dem Boden lag. Nichts wollte dem Kind gelingen. In der Schule beneidete Dorothee die andern Kinder, die ihre Hefte säuberlich und reinlich hielten. Bei ihr zierte meist ein Tintenklecks das weiße Papier. Nur wenn sie ihre Phantasie frei schalten lassen konnte, entstand vor ihren erstaunten Augen etwas Brauchbares.

Den Geschwistern Luischen und Johannes gelang alles, und als Vorbilder begannen sie Dorothee verhaßt zu werden. Doch jetzt war die Kleine glücklich. Sie sprang munter über die Wiese und griff mit beiden Händen in den Himmel. Was werden die Eltern und die Geschwister staunen, wenn sie die selbstgestrickten Strümpfe sehen? Vielleicht zweifelten sie, daß ihre Hände das Wunder vollbracht hatten, aber die Lehrerin konnte es bestätigen.

Von einer Birke flog eine Amsel auf und setzte sich vor dem Mädchen auf den Weg. Da wurde das kleine Gesichtchen Dorothees traurig. Einmal schlug der Vater sie hart, als sie vergessen hatte, seinen Tabak im Kramladen des Dorfes zu holen. Aber das Kind hatte ein Amselpärchen belauscht, das den Jungen ein Nest bereitete. Und die Kleine hatte vor sich hinfragen müssen, ob die Liebe der Vögelchen auf alle Kinder gleichmäßig verteilt war.

Der Rauch stieg aus den Kaminen der Häuser und zerflatterte in die Winde. Aus den Höfen bellten die Hunde. Die Kleine wendete den Kopf zurück und warf noch einen Blick auf das abendliche Dorf, bevor sie die Windung des Feldweges entlang ging. Nun winkte ihr schon das rote Dach des Elternhauses, und der kahle Nußbaum streckte seine Wurzeln über den Pfad. Sie war zu Hause.

Die Mutter klapperte in der Küche mit den Töpfen und ein herrlicher Geruch nach Bratäpfeln füllte das Haus. Leise klinkte das Kind die Türe auf und schlich über die Fliesen. Mit seinen dünnen Armen umfaßte das Mädchen den Leib der Frau, und legte schmeichlerisch das schmale Gesicht an den Rücken der Mutter. Langsam drehte sich die Frau herum. Bevor sie etwas sagen konnte, stieß die Kleine hervor: „Sieh nur, die Strümpfe, ich habe sie selbst gestrickt, sie sind für Dich." Triumphierend streckte Dorothee ihre Gabe der Mutter hin. Die Mutter hielt das Mädchen an den Handgelenken fest und begann es zu schütteln.

„Was kümmern mich jetzt Strümpfe? Wo hast du die silberne Kette hingetan, die du am Sonntag in die Kirche umbinden durftest? Das ganze Haus habe ich durchsucht und nirgends ist sie zu finden." Tief erschrocken ließ die Kleine den Kopf hängen. Sie wußte nicht mehr, wo die Kette war, sicher war sie auf dem Heimweg verloren gegangen.

„Weshalb sagst du nichts," fuhr die Erregte Dorothee an, und schlug dem Mädchen an die Wange. All ihr lang angestauter Aerger über die fremde und unverständliche Art des Kindes brach sich Bahn. „Geh hinauf in dein Zimmer, und laß dich heute nicht vor dem Vater sehen."

Wie Trauerfahnen hingen die Strümpfe in der Hand des Kindes, als es sich aus der Küche schleppte. Wohin war die Freude gegangen, die das Herz reich gemacht hatte? Niemals konnte sie den Eltern und Geschwistern ihre Tüchtigkeit beweisen. Dorothee ging in den Garten hinaus und warf sich aufschluchzend auf die Erde. Krampfhaft drückte sie die Strümpfe an sich. Ach, keiner liebte und brauchte sie.

Der Nebel rann von den Bäumen nieder und nahm den Nußbaum in seine feuchten Arme. Dorothee erhob sich und lächelte unter Tränen zu der kahlen Baumkrone empor. Sie band die Gestrickten zusammen und warf sie mit einem Schwung auf den niedersten Ast. „Sie wollen sie nicht, du sollst sie haben."

In dieser Nacht flüchtete sie zum erstenmal in die andere Welt, die Welt der grünen Wiesen und duftenden Wälder, aus der niemand sie vertreiben konnte. Das Mißverstehen der anderen tat jetzt nicht mehr so weh. Und ihre Traumwelt bestand, bis ihr die sichtbare geschenkt wurde.

Frau oder Fräulein?

Eine Leserin schickt uns den Brief eines jungen Freundes, in dem er sich mit der Anrede der befreundeten Frau auseinandersetzt. Die Frau ist nicht verheiratet, und doch will es dem sehr viel Jüngeren nicht passend erscheinen, sie „Fräulein" zu nennen. „Verzeihen Sie", schreibt er, „ich weiß nicht, was Sie darüber denken, aber es widerstrebt mir, einer Frau von Ihren Qualitäten die gleiche Bezeichnung zu geben, auf die jetzt meine vierzehnjährige Schwester Anspruch hat." — Diese Frage wird schon manchen beschäftigt haben. Nun, der junge Freund hätte eine Entschuldigung nicht nötig gehabt. Die Anrede „Frau" für eine unverheiratete Frau, die im öffentlichen oder privaten Leben eine Persönlichkeit ist und „ihren Mann" steht, ist heute eine allgemein gebräuchliche Form der Höflichkeit, die aus der gleichen Einsicht kommt, die dieser junge Freund hatte. — Wir bringen hier einen Beitrag zu der Frage vom rechtlichen Standpunkt aus. D. Red.

Manchmal freut sich eine verheiratete Frau, wenn sie von anderen, die sie nicht kennen, als „Fräulein" angesprochen wird; sie wirkt also gar nicht so schrecklich „verheiratet". Viel häufiger jedoch ist es umgekehrt, daß ein nicht mehr ganz junges Fräulein sich über die gleiche Anrede ärgert und es passender fände, wenn man sie mit „Frau" anredete.

Im Wiener Nationalrat haben jetzt weibliche Abgeordnete einen Gesetzentwurf eingebracht, wonach jede Frau nach dem vollendeten 21. Lebensjahr das Recht haben soll, in der Oeffentlichkeit und den Behörden gegenüber die Bezeichnung „Frau" zu führen. Und wie steht es damit bei uns? Bei uns besteht dieses Recht schon lange, nur wissen es sehr wenige und darum wird verhältnismäßig selten Gebrauch davon gemacht.

Jede unverheiratete weibliche Person darf im täglichen Leben die Bezeichnung „Frau" führen, ohne daß es einer Genehmigung hierzu bedarf, vorausgesetzt, daß sie nicht mehr minderjährig ist. Sie kann ihre Briefe so unterschreiben und kann verlangen, daß alle Bekannten und alle Geschäftsleute so an sie schreiben und sie so ansprechen. Mit einer wichtigen Ausnahme: Von einer Behörde kann sie nicht die Bezeichnung „Frau" verlangen, wenn sie kein Kind hat. Dagegen ist auch im amtlichen Verkehr die Mutter eines unehelichen oder adoptierten Kindes als Frau zu bezeichnen, wenn sie vor der für ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthaltsort zuständigen Ortspolizeibehörde die Erklärung abgegeben hat, daß sie die Bezeichnung „Frau" führen will. Sie bekommt darüber auf Antrag eine Bescheinigung und kann verlangen, daß die Ortspolizeibehörde die anderen beteiligten Behörden, z. B. Jugendamt, Wahlamt, Arbeitsamt, Finanzamt usw. von der Abgabe der Erklärung unterrichtet. Natürlich muß sie sich bei amtlichen Erhebungen über den Familienstand auch weiterhin als „ledig" bezeichnen. Die Erklärung bleibt bis zu ihrem ausdrücklichen Widerruf bestehen und braucht bei einem Wechsel des Wohnsitzes nicht wiederholt zu werden; es genügt, die Bescheinigung vorzulegen. Minderjährige uneheliche Mütter bedürfen zur Abgabe oder zum Widerruf der Erklärung der vorherigen Zustimmung ihres gesetzlichen Vertreters.

Diese Bestimmungen sind in Runderlassen des Reichsministeriums vom 24. 5. 1937 und vom 4. 7. 1940 festgelegt und geben grundsätzlich auf einen verfassungsmäßigen Anspruch zurück. Daher sind sie heute noch unverändert in Kraft und es ist anzunehmen, daß sie auch nach Annahme des bevorstehenden neuen Grundgesetzes in Kraft bleiben werden. J.F.

Heimkehrerinnen — und wir?

Als die ersten Transporte aus Rußland westwärts gingen, waren in den Waggons auch Frauen. Frauen, die einmal schön gewesen sind, zärtlich und vielleicht verwöhnt. Damals trugen sie noch diese erdfarbenen Hosen und wattierte Jacken und sahen unförmig aus. Einige hatten Kinder bei sich, und nur an den sanft schaukelnden Bewegungen, mit denen sie diese schmutzigen, schreienden Bündel in die Arme nahmen, erkannte man, daß sich hinter der Männerkleidung Frauen verbargen.

Wo Rußland beginnt, hört die Statistik Europas auf. Wieviele sind noch in den Lagern am Ural, am Eismeer, am Kaukasus? Wieviele starben und wieviele werden wiederkommen? Wir wissen es nicht. Wir wissen nur, daß zwei Drittel in diesen Jahren starben. Es heißt, daß noch eine Million Frauen gefangen sind. Eine Million Frauen?

Auch diesmal waren 6000 angekündigt. Aber es stimmte nicht. Vielleicht stimmt es auch nicht, daß ein Teil in Brest-Litowsk wieder ausgeladen wurde. Der Rest kam zu Ostern in Friedland an. Sie haben viermal Ostern in Rußland erlebt, und nun ist ihre Passionszeit vorbei. Sie kehrten heim.

Die Frauen waren vier Jahre fort. Vier Jahre Bergwerk und Straßenbau, vier Jahre Kolchose, Panzerfabrik, Sägewerk, Wäscherei, Lazarettküche und Hospital. Und vier Jahre Hunger und Kälte, Verzweiflung und Verlassenheit, vier Jahre Hoffnung und Glaube und übermenschlicher Mut. Vier Jahre Leben und Tod. Es liegt unsagbar viel hinter ihnen, und es ist nicht gut, immer wieder davon zu sprechen. Die Reporter kommen und fotografieren und fragen viel und machen sich Notizen über diese Schicksale. Aber diese Schicksale sind zu groß für unsere kleinen Worte. Wir können sie nicht fassen. Gott allein weiß, was diese Frauen litten. Und nur wer ihr Schicksal am eigenen Leibe erlitt, weiß, durch welche Abgründe sie gingen.

Heimkehrerinnen? Wohin kehren sie zurück? Viele haben ein Ziel und andere wissen nicht wohin. Sie wissen nichts von ihren Männern, von ihren Eltern, von ihren Brüdern, die irgendwo ihr Schicksal in dem ungeheuren Lande teilten. Und einige wissen auch nichts von ihren Kindern. Sie wurden von ihnen getrennt. Vielleicht leben die Kinder bei fremden Leuten und vielleicht werden sie eines Tages die Mütter nicht wiedererkennen. Denn sie kommen anders wieder, ganz anders. Wie sehen sie aus? Sie sind nicht mehr geschoren und sie gehen nicht mehr in Lumpen. Das ist der erste Eindruck. Der zweite ist: Sie haben sich dem Leben wieder zugewandt. Sie haben viel mehr gelitten als die Männer, aber sie haben sich schneller wiedergefunden.

Wer kümmert sich nun um diese Frauen? Wie können wir ihnen helfen? Vielleicht wird es auch diesmal wieder Männer geben, die sich von ihnen scheiden lassen, und Kinder, die sich vor ihnen fürchten. Sie haben zu lange am Rande der Ewigkeit gelebt und sie waren mit dem Tode auf Du und Du. Das Leben hat sie einmal geschlagen und verstoßen, diese Frauen. Werden sie nun Menschen finden, die ihnen das geben werden, was sie vier Jahre lang am schmerzlichsten entbehrten: Liebe?

Sie waren die Sklavinnen dieses fortschrittlichen Jahrhunderts. Sie haben gearbeitet, bis sie umfielen, und sie haben viele sterben sehen. Nun kehren sie heim und wollen wieder leben. Wir wollen sie nicht vergessen. Wenn irgend Menschen unsere Hilfe brauchen, Güte, Verstehen und heilendes Schweigen, dann sind sie es. -FD-

Licht, Luft und frohe Sprünge

„Wo die Sonne hinkommt, kommt der Arzt nicht hin", und „der Leichenwagen hält doppelt so oft an der Nordseite der Straße als auf der Südseite", sind tiefe Wahrheit enthaltende Sprichwörter. Also richte dich danach! Laß Sonne herein! Die Sonne desinfiziert, sie belebt, sie erheitert die Seele deines Kindes! Stelle den Kinderwagen ans offene Fenster, stell' ihn in den Garten hinunter, laß dein Kind draußen sich tummeln in Sonne und Licht. Geh' fleißig spazieren mit den Kindern. Und laß Luft in die Wohnung herein! Dreimal lüften wir täglich: morgens früh, nach dem Mittagessen und abends vor der Reise nach Bethlehem! Aber nicht nur einen Flügel öffnen, sondern die ganzen Fenster und Türen, daß Durchzug entsteht. Da freut sich die Lunge, und hochbeladen fahren die Transportschiffleln des Körpers, die roten Blutkörperchen, in alle Provinzen und Gaue des Organismus, um den köstlichen Sauerstoff abzuladen, den Kraft- und Lebenspender. Und dann die Bewegung. Hör' zu, wie sie wirkt: Die Muskeln arbeiten in vermehrtem Maße; dadurch wird der in ihnen sich abspielende Stoffwechsel erhöht und dadurch wird viel Sauerstoff benötigt und daher die Lunge zu tiefen Atemzügen veranlaßt. Dadurch muß das Herz kräftiger pumpen, dadurch wird endlich die ganze Zirkulation verbessert und die Ausscheidung der Schlacken mit vermehrter Energie betrieben. Willst du nicht diese mächtigen Vorteile deinem Kinde täglich verschaffen? Laß es springen, turnen und Purzelbäume machen die Menge und gib ihm zur Regenzeit auch im Zimmer ein Plätzchen zum Tanzen!

Denn glaub's: kein Arzt, noch Flasche nicht
ersetzt Bewegung, Luft und Licht!
Mich-

Frühjahrsmüdigkeit

Die Frühjahrsmüdigkeit ist auf Vitaminmangel zurückzuführen, der sich im Frühling besonders bemerkbar macht. Noch sind die frischen Grüngemüse teuer. Ein bewährtes Mittel gegen Vitaminnot ist aber noch immer das Sauerkraut, und zwar ungekocht und unabgespült. Wir können es auf die verschiedensten Arten als Salat zubereiten, indem wir es kurzschneiden und entweder mit Zucker und einem geriebenen Apfel mengen — der Geschmack ist delikat — oder mit rohen Zwiebelwürfeln und Oel anrühren. Die Säure darf durch etwas Milch gedämpft werden. — Wollen wir uns die geringe Mühe machen, vitaminreiches Wildgemüse zu sammeln, so sei auf den an allen Wegrändern und Straßengräben frisch sprießenden Giersch (Geißfuß, Ferkersfuß) hingewiesen, der mit Brennesselspitzen zusammen, kurz in etwas Fett gedünstet, unter Beigabe von roher Zwiebel ein vitamin- und natursalzreiches, außerdem sehr schmackhaftes Gemüse ergibt. Das Ganze ist wie Spinat zu behandeln. Pier.

Zeit gewonnen — alles gewonnen

Es gibt Hausfrauen, die leben in einer dauernden Hetze — und es gibt andere, die haben immer Zeit; sie haben sogar Zeit dazu, ein gutes Buch zu lesen. Und das bei den gleichen Anforderungen und sonstigen Verhältnissen. Das ganze Geheimnis ist die gute Zeiteinteilung, die Überlegung vor der Arbeit, nicht erst während ihr. Was auf einem Wege besorgt werden kann, dazu sollte man nicht zwei — oder dreimal springen müssen; wer es nicht beobachtet hat, glaubt nicht, wie schnell die Zeit vergeht. Es gibt wahre Künstlerinnen in der Zeiteinteilung; das sind die Frauen, die immer Zeit haben, die immer adrett sind. Daneben stehen die anderen die immer „gerade noch schnell" etwas erledigen müssen, was sie vergessen haben und die darum keine Arbeit in Ruhe vollenden können, und auch jene, die sich als Meisterinnen der Zeiteinteilung fühlen, in Wirklichkeit aber nur Sklavinnen ihres Schemas geworden sind. Wird ihre Einteilung einmal über den Haufen geworfen, so können sie sich nicht umstellen, sondern rennen den ganzen Tag hinter der verlorenen Zeit her. Beides ist schädlich und führt zu Nervosität; man beobachte sich selbst einmal, um zu sehen, wieviel man gewinnt, wenn man mit der Zeit richtig umgeht. mpfo.

Etwas vom Spargel

Es gibt immer noch Hausfrauen, bei denen der Spargel hart oder mit holzigen Fasern auf den Tisch kommt. Der Spargel braucht, je nach Stärke und Frische, 20 bis 40 Minuten Kochzeit. Um den typischen Spargelgeschmack nicht auszulaugen, kocht man ihn in möglichst wenig Wasser, dem man außer Salz eine Prise Zucker und etwas Butter zusetzt. Wer besonders sorgfältig vorgehen will, legt ihn auf seine eigenen, gut gewaschenen Schalen und dämpft ihn auf diese Weise. Das Wasser wird zu Suppe oder Soße verwendet. — Spargelgemüse darf man mit etwas Muskat abschmecken, doch darf der Spargelgeschmack dabei nicht übertönt werden. — Spargel wird von der Spitze her nach unten geschält, nicht umgekehrt! Pier.

Brotaufstrich aus Zitronen

Aus Zitronen kann man einen leckeren Brotaufstrich bereiten. Man kocht die ganzen und gewaschenen Zitronen eine halbe Stunde lang. Dann schneidet man die Früchte in feine Scheiben und legt alles ins Wasser zurück. Schließlich fügt man Zucker nach Geschmack dazu und läßt die Mischung weiterkochen, bis die Marmelade geliert. Sie wird es bald tun. -Mich-

Tagesfragen im Spiegel der Gesetze

Frage: Das Ehegesetz ist absolut nicht mehr zeitgemäß. Es leistet dem einen Ehegatten Vorschub für jeden Mißbrauch und nimmt, ohne Gütertrennung, der Ehefrau jegliches Recht über ihr eingebrachtes Gut. So ist es doch?

Antwort: Die aufgeworfenen Fragen sind nicht in dem viel kritisierten Ehegesetz, sondern in dem seit 1. 1. 1900 geltenden Bürgerlichen Gesetzbuch enthalten. Ihre Auffassung, daß im Falle einer Ehe ohne Gütertrennung der Frau jegliches Recht über ihr eingebrachtes Gut genommen wird, ist nicht richtig. Die Frau bleibt Eigentümer des von ihr in die Ehe Eingebrachten. Sie kann z. B. im Falle der Pfändung eines zu ihrem eingebrachten Gut gehörenden Gegenstandes wegen einer Schuld des Mannes erfolgreich der Pfändung durch Widerspruchsklage widersprechen. Das eingebrachte Gut haftet auch nicht für die Schulden des Mannes. Der Mann besitzt am eingebrachten Gut lediglich das Recht der Verwaltung und der Nutznießung. Dieses Recht hat er ordnungsgemäß auszuüben, der Frau hierüber Rechenschaft abzulegen und nach Beendigung der Verwaltungs-Gemeinschaft gegebenenfalls Schadensersatz zu leisten. Der Mann darf auch keine Verpflichtungsgeschäfte zu Lasten der Frau eingehen, es sei denn, daß die Frau ihm Vollmacht erteilt oder das Geschäft genehmigt. Er kann nicht über das eingebrachte Gut der Frau verfügen, z. B. einen der Frau gehörenden Kraftwagen ohne ihre Zustimmung verkaufen. Lediglich (lediglich!) über Geld und verbrauchbare Sachen ist der Mann selbständig zu verfügen berechtigt, muß dies aber ordnungsgemäß tun, um sich nicht ersatzpflichtig zu machen.

Frage: Welchen Familiennamen bekommt ein Kind, das von der Mutter geboren wird, während der Gatte schon jahrelang vermißt ist?

Antwort: Ein Kind, das von einer Frau geboren wird, deren Gatte jahrelang vermißt ist, gilt, solange die Ehe nicht aufgelöst ist, als eheliches Kind. Es ist in diesem Falle Sache des zurückgekehrten Ehegatten, die Ehelichkeit des Kindes anzufechten. Ueber den Erfolg dieser Anfechtung besteht hier kein Zweifel. Kehrt der Ehegatte nicht zurück, so ist ab 1. Juli 1949 die erleichterte Todeserklärung möglich. Die Ehe gilt dann mit der Feststellung des mutmaßlichen Todeszeitpunktes als aufgelöst. Ist das Kind nach dem 302. Tag nach der Feststellung dieses Todeszeitpunktes geboren, so ist das Kind unehelich und erhält den Namen der Mutter. Im anderen Falle müßte ein Abwesenheitspfleger für den Vermißten die Ehelichkeit des Kindes anfechten. Die Sache ist ziemlich kompliziert, weil die Bestimmungen des Gesetzes auf normale Fälle zugeschnitten sind und oft für die recht eigenartigen Fälle, die der Krieg mit sich brachte, nicht ausreichen.

„Der Ruf der Mütter"

Im Verlage Kurt Desch, München, ist unter dem Titel „Der Ruf der Mütter" ein Werk erschienen mit Beiträgen von Ricarda Huch, Gertrud von le Fort, Käthe Kollwitz, Pearl S. Buck, Eleanor Roosevelt, Mei-Ling Tschiangkaischek, Elsa Brandström, Ina Seidel, Elisabeth Langgässer, Anna Seghers, Thyde Monnier, Dorothy Thompson, Irmgard Litten, Karin Michaelis und vielen anderen.

Dieses Buch soll der Friedenssehnsucht aller Mütter Stimme und Ausdruck verleihen. Mütter aus den kleinen und großen Staaten in Europa, Asien und Amerika, einfache Frauen und solche, die im Licht der Oeffentlichkeit stehen, sprechen hier zu der angstgequälten, verzweifelnden Menschheit und versuchen, die für Krieg und Frieden Verantwortlichen wachzurütteln. Alle diese Frauen haben uns etwas zu sagen; denn sie haben am eigenen Leibe erfahren, welches Elend der Krieg über die Völker bringt, und sie werden diese Erfahrung nie vergessen. Stellvertretend für Millionen Mütter aus aller Welt erheben sie, ihrer gemeinsamen Verantwortung bewußt, ihre Stimme, um den Weg in eine bessere — und das heißt friedliche — Zukunft zu weisen. Ein Dokument unserer erschütterten Zeit, ein Werk, das uns dennoch hoffen läßt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Das bescheidene Veilchen

Von Hans Jüngst

Die Redensart vom bescheidenen Veilchen muß in den Städten entstanden sein. Vor einem Geburtstagstisch vielleicht, auf dem die Dame, der man huldigte, unter treibhausgezogenen Blütenflammen das violette Sträußchen entdeckte. „Ach und hier — das bescheidene Veilchen!" Das klang dann sicherlich sehr gerührt. Oder vorm Schaufenster eines Blumengeschäftes, hinter dem die rarsten Gäste südlicherer Himmelsstriche beisammenstanden, schemenhaft zart, sonnentoll brünstig, und als Kontrast dazwischengestreut —: „Sieh an, unser bescheidenes Veilchen!"

Meint man die Schönheit des Veilchens, so stimmt's schon mit der Bescheidenheit. Diese Schönheit ist wirklich bescheiden und zugleich vollkommen in sich, ein seltener Zusammenklang. Denn allzu oft gibt Schönheit der Kreatur sich selbstbewußt, von minder harmlosen Begleiterscheinungen zu schweigen. Die liebenswerten Eigenschaften des Veilchens aufzuzählen, hieße, dem Leser die Freude schmälern, sie alle Frühjahr beglückt aufs Neue zu entdecken. Sie reichen hin, diese Blume, der die deutsche Zunge aus fremdem Idiom den schmeichelndsten, weichsten Namen wie den Geigenstrich einer Liebkosung geformt hat, in der Menschengunst wetteifern zu lassen mit der Königin Rose, und es fragt sich noch, ob die Rose dabei nicht mehr bewundert, das Veilchen aber geliebt wird. Der Nimbus der Rose ist doch leise durchsetzt von einem Arom „Papier", von den Dichtern her, er ist schon literarisch mitbestimmt, und das läßt ihre Schönheit exklusiver erscheinen. Das Veilchen aber ist ein Volkslied.

Es ist eine Art moralischen Ruhmes, in den sich Lob und Preis seiner sinnlichen Schönheit hinüberwandelte: Das Veilchen gilt nachgerade als Sinnbild der menschlichen Tugend. Bescheidenheit schlechthin. Nichts besagt Falscheres! Freilich vor dem Geburtstagstisch oder dem Schaufenster ist das nicht feststellbar. Man muß das Veilchen in seinem Lebensumkreis kennen.

Zwar auf den ersten Blick, im Garten, scheint das allgemeine Urteil sich bestätigen zu wollen: nicht einen Deut höher hebt die Pflanze ihre Blütenköpfe über die Umgebung — Gras und Kraut — empor, als es nötig ist, sie des Lebenselementes Licht teilhaftig werden zu lassen. So kann es geschehen, daß der ungeübte, auf die Lebensweise unseres Blümchens nicht eingestellte Blick es übersieht. Aber das Veilchen, das bescheidene, duldet das nicht und macht sich bemerkbar — es will nicht im Verborgenen blühen: Wenn du's nicht siehst, mußt du's riechen! Wogen verlockenden Duftes schwemmt es dir zu, unwiderstehlich. Mein Garten, sehen Sie, liegt hoch an einem Berghang. Unten auf der Straße, wenn sie vorübergehen wollen, bleiben die Leute stehen; meine Veilchen, die sie nicht sehen können, künden durch ihren Wohlgeruch eindringlich: Habt acht, wir sind da! Dieser Wesenszug, den man nun keineswegs mehr als Bescheidenheit nehmen kann, stellt sich immerhin, wenn schon nicht als aufdringliche Unart, so doch als eine bestrickende, süße, dar, für die man dankbar ist.

Ich fordere Sie auf, in meinen Garten emporzusteigen. Bitte: Schon in den Fugen und Kantenwinkeln der Aufgangstreppe siedeln Kolonnen von Veilchen. Wohin treiben sie ihre Wurzeln? Woher saugen sie ihre Lebenskraft? Wieso bestehen sie vor dem Zutreten der Schuhsohlen treppauf und -ab? Einerlei — der Anblick gibt sich romantisch, so laß ich's gelten, bin sogar ein wenig stolz auf meine Veilchentreppe und hüte mich, die holde Zudringlichkeit zu entfernen. Doch treten Sie in den Garten vollends ein, und, bitte, erschrecken Sie nicht! Nein, dies Gelände war ganz und gar nicht als Veilchengarten gedacht. Auf den Beeten, terrassenweise übereinander in den Berg gearbeitet, standen vergangenen Sommer in Zucht und Ordnung Gemüse und Küchenkräuter. Jetzt, mit den ersten Frühlingstagen, sind die Veilchen da — Veilchen, nichts als Veilchen, eine gewalttätige Invasion. Ein überhebliches Wuchern, ein hemmungsloses Ausschweifen, vom Lebenstrieb strotzvoll, eine Wut und eine Wildnis. Denn das bescheidene Veilchen ist von seinem Schöpfer mit der rücksichtslosesten und anspruchsvollsten Zeugungslust und -kraft gesegnet — oder geschlagen. Es verzichtet auf kaum eine Möglichkeit der Vermehrung und betreibt sie mit Finten: Ungeschlechtlich durch Ausläufer, die neue Wurzeln schlagen und gleichsam an der Nabelschnur junge Pflanzen bilden; geschlechtlich, indem es nicht nur im Frühjahr blüht und Insekten für die Befruchtung sorgen läßt — im Herbst wiederholt es dies Liebesspiel, bei dem es andre Blumen gemeinhin einmal im Jahr bewenden lassen. So gibt es einen Blütenflor bis in den Oktober und November hinein. In der heißen Jahreszeit erfindet sich das Veilchen besondere Sommerblüten. Diese scheinen nun allerdings das Bescheidenste vom Bescheidenen zu sein, sind aber das Raffinierteste, das Unbescheidenheit sich leistet: Sie sind dem Blattwerk angepaßt in der Färbung, sind ohne Duft und Nektar. Keiner wird sie pflücken und so etwa den Nachwuchs der lebensgierigen Pflanze gefährden. Auf die Hilfe der Bienen und Hummeln sind die Sommerblüten nicht angewiesen, sie bestäuben sich selbst.

Ich dulde meine Veilchen nur in abseitigen, schattigen Eckchen. Sie müßten sehen, wieviele Körbe voller Veilchengeschlinge ich jeden Herbst ausreißen und wegschleppen muß, weil ich diese den Garten überspinnenden Würger kenne, und im Frühjahr rotte ich wiederum aus. Ich tue es jedesmal mit trauerndem Gewissen und klopfenden Herzens — man überwindet sich nicht leicht, zerstörende Hand an Blumen zu legen, und gar an diese, die zu lieben unsre Schwäche und unser Entzücken bleibt.

Das Rosenblatt

Abdul-Kari, dessen Dichterruhm im ganzen Morgenlande verbreitet war, hatte sich Babylon zum Aufenthalt gewählt. Aber da schon so viel Dichter und Redner dort wohnten, versuchte man ihn von seinem Vorhaben abzubringen, indem man ihm ein bis zum Rande mit Wasser gefülltes Gefäß zeigte. Abdul-Kari begriff leicht die Deutung. Wie im Kruge für keinen Tropfen Wasser, so sollte auch für ihn in Babylon kein Raum sein.

Stillschweigend pflückte er ein Rosenblatt und legte es ganz behutsam auf den Wasserspiegel des Gefäßes, so leise, daß es nicht einmal schwankte. Da waren alle entzückt um dieser anmutigen Wendung willen, nahmen den Dichter in ihre Mitte und führten ihn jubelnd in die Stadt.

-dph-

Die Sucht / Erzählung von Marie-Amelie Freiin von Godin

„In den Reihen des Rindes geht der Tod um", schrieb, als in Deutschland nach dem ersten Kriege noch manches drunter und drüber ging, das poetische Lokalblatt von Eibenrieden im Allgäu: der Kuhtod natürlich; und zwar durch die Klauensucht. Das ist freilich traurig genug!

Gerüchte liefen um von solchen, die sich erhängten, als ihr letztes Stück Vieh verendete. Der Bruckerbauer bei Hindelang wartete sogar nur bis zum Tod des vorletzten: jedoch wurde er gottseidank rechtzeitig abgeschnitten und hoffte seitdem getröstet, daß ein ähnliches Wunder auch seinem Viehstand zu neuer Blüte verhelfe.

Der Drahterbauer aber ist eines Tages dem Mitterhachinger begegnet, wo sich die Straße am Oberjoch gegen das Oesterreichische senkt, zwischen Iseler und Spießer, und den Blick freigibt nach Süden auf Hindelang, im Kranz seiner Triften und Schroffen, derweil im Norden die gachen Wände des Zinken auftauchen. Der Himmel lockte vergißmeinnichtblau; rundum herrschte die seligste Stille, die nur fernes Glockenläuten und das Knarren des Ochsenkarren unterbrach, neben dem der Mitterhachinger hertrottete. Der Bauer ging so offensichtlich verhärmt und belastet seines Weges, daß ihn der Drahterfranzl ganz erschrocken nach seinem Wehdam fragte, denn der Mitterhachinger war sonst ein lustiger Schlankl, dessen verwegenes Antlitz sich nicht gern zu Kummerfalten verzog.

„Ja, was ist denn mit dir, Toneri?"

„Siechst es denn net? — Jetzt hat's auch mei Vieh derwischt, mitten auf der Alm. Auf'm Wagen, unter die Säck liegt mei allerbeste Kuh; ich fahr's zum Schlachter nach Hindelang; sie kann nimmer gehen, so arg hat sie's an die Klauen."

Der Drahterfranzl schaute auf den Wagen; da lag wahrhaftig unter vielen schützenden Säcken eine Kuh; nur die Hörner und das Maul guckten soweit hervor, daß das süchtige Vieh unterwegs nicht erstickte. Teilnahmsvoll gesellte sich der Drahterfranzl dem Mitterhachinger, obschon er eigentlich tirolwärts wollte, um den hartgetroffenen Freund nach Möglichkeit aufzumuntern. Rechts vom Karren schritt der Mitterhachinger, links, ein bißl weiter hinten, der Drahterfranz, alle zwei so still wie bei einem Trauergeleit, denn, dem Franzl wollte kein richtiges Trostwort einfallen. Etwa fünfhundert Schritte vor dem Grenzerhaus, an dem sie vorbei mußten, wunderte sich der Drahterfranz, daß die süchtige Kuh halt gar keinen Schnaufer tat; darum hob er verstohlen den Sackzipfel beim Maul etwas auf. Da sah er zu seinem Schrecken, daß die Augen der Kuh schon verglast waren. Kein Zweifel war möglich, sie war schön stad bereits hinüber. — Weil der Franzl dies Unglück dem Mitterhachinger nicht mitteilen mochte, sann er nach einer Ausrede, um zu verduften, noch bevor der so hart betroffene Bauer dies neue Unheil selber bemerkte. Zuvor freilich besah er sich den Karren mit seiner stillen Last noch ganz genau. Riesig blähte sich der Kadaver unter dem Rupfen der Säcke.

„Du, ... die hat's aber auftrieben!" sagte er dem Freund, um ihn auf die Wahrheit gelinde vorzubereiten.

„Ja ... schrecklich auftrieben!" gab dumpf der Mitterhachinger zurück. Wahrhaftig solch einen Riesenkadaverbauch hatte der Franzl auch bei einer Suchtkuh bisher noch nie gesehen: war schon gerade unheimlich! Fast ohne es zu wollen, folgte er dem Triebe und legte, hundert Schritte vor dem Grenzerhaus, die Hand auf den hochgewölbten, sackbedeckten Bauch. Da fühlte er: der Bauch war steinhart! Jetzt lupfte er den Sack und sah den Kopf einer geschlachteten Kuh — — und daran hingerückt ein großes Weinfaß. Soll ihn, den Drahterfranzl, doch einer ein Faß richtigen Terlaners kennen lehren! Als er nach seiner Entdekkung aufsah, begegnete sein Blick dem des trauernden Freundes, — und er lachte ihn an: „Halts Maul ... kriegst ein Schluck!" sagte der Mitterhachinger Toneri.

Inzwischen hatte der Franzl schon alles begriffen. Dreißig Schritte vor dem Finanzer rückte er sorgsam den Sack wieder über die falsche Seuchenkuh und verzog, genau wie der Bauer, sein Gesicht zum Trauerantlitz.

„Hat's dein Viech jetzt halt auch derwischt?" fragte mitleidig der Finanzer und ließ den Seuchenkarren ungeschoren vorbei. Als der Bauer sich gar noch stumm mit der Hand über die Augen fuhr, fügte er voll Bedauern bei: „Ja ... die Sucht halt, die Sucht!" ...

Kaum war das Trauergeleit zwanzig Schritte jenseits der Grenze, schleuderte der Mitterhachinger eine Zähre in den gelben Salbei am Straßenrande, und der Finanzer ahnte nicht, daß es eine Krokodilsträne war!

Wunder der Natur

Die Vögel sind die warmblütigsten Tiere unter allen Lebewesen. Sie haben ständig eine Temperatur von 42 Grad Celsius.

Die fleißigen Bienen müssen über sieben Millionen Blüten aufsuchen, bevor sie ein Kilo Honig zusammengetragen haben.

Auch Fische können seekrank werden. Wissenschaftler haben diese Erscheinung in einem Aquarium mit künstlichem Seegang festgestellt.

Der afrikanische Nilhecht hat eine rüsselartig verlängerte Schnauze. Sein Schwanz besitzt an jeder Seite ein elektrisches Organ, welches ihm jeden von hinten nahenden Feind ankündigt.

Die erbsengroßen Früchte des Tambutibaumes, der im subtropischen Afrika zu Hause ist, hüpfen solange, bis sie in einer Wasserlache gelandet sind. Dieses „Naturwunder" wird durch eine Larve, die im Innern der Bohne haust, hervorgerufen, da das Insekt erst dann ausschlüpfen kann, wenn die harte Schale vom Wasser aufgeweicht worden ist. top.

Henry Dunant — Vater des Roten Kreuzes

Zur Linderung der Not in aller Welt veranstaltet das „Rote Kreuz" am Sonntag, 8. Mai, eine Sammlung in allen Ländern der Erde, die der Genfer Konvention angeschlossen sind. Der äußere Anlaß ist der Geburtstag des Vaters des internationalen Roten-Kreuz-Gedankens, dessen Wirken die Welt zu hohem Dank verpflichtet ist.

Henry Dunant, am 8. Mai 1828 in Genf geboren, setzte sich als erster ein für eine zwischenstaatliche Uebereinkunft zur Milderung des Loses der Kriegsverwundeten, deren Elend sein Buch „Souvenir de Solférino" schildert. Es erschien 1862 und enthält neben einer Schilderung der Schlacht vor allem praktische Vorschläge zur Gründung von Hilfsgesellschaften in jedem Land, zu dem Zweck, in Kriegszeiten den Verwundeten zu helfen und sie zu pflegen; Vorschläge zur Ausbildung freiwilliger Krankenpfleger und der Verbesserung der sanitären Einrichtungen und Transportmittel. Schließlich ruft dieser schweizerische Menschenfreund zu einem internationalen Kongreß auf. Als 1864 die Erste Genfer Konvention stattfindet, werden ihre Beschlüsse von 52 Staaten unterschrieben. — Während des deutsch-französischen Krieges ist es Dunant, der sich tätig für die Durchführung der Beschlüsse der Genfer Konvention einsetzt. Danach lebt Dunant, vor den Augen der Welt verborgen, unter dürftigen Verhältnissen, bis 1895 die Welt wieder auf ihn aufmerksam wird. Er wird „entdeckt" und mit vielen Ehren ausgezeichnet. 1901 erhielt er die Hälfte des Friedens-Nobelpreises. Henry Dunant starb 1910. Sein Edelmut zeigte sich von neuem in seinem Testament, das er zugunsten der philantropischen Gesellschaften machte.

Hans Pfitzner 80 Jahre alt

Nur wenige Künstler haben sich in Wort und Musik so aus ganzer Seele zu ihrem Deutschtum bekannt wie Hans Pfitzner, der am 5. Mai seinen 80. Geburtstag beging. Aber wie immer, wenn hinter den Werken des Künstlers der ganze Mensch steht, hat auch Pfitzner seine offenherzigen Tugenden lang mit dem Spott seiner Mitmenschen bezahlen müssen. Dem Schöpfer zahlreicher Opern und Orchesterwerke, die die innerdeutsche Linie eines Schumann (Lieder und Kammermusik) und Wagner fortführen, wurde von seinen Zeitgenossen zum Vorwurf gemacht, rückwärts gewandter Nachfahre einer gänzlich versunkenen Epoche zu sein. Pfitzner hat diese Angriffe mit der Bescheidenheit seiner Natur, die um die Geheimnisse der Kunst weiß, lange schweigend ertragen. Und als er in seiner Schriften gegen Schönberg und Busoni wie auch seinen Abhandlungen „Die neue Aesthetik der musikalischen Impotenz" und „Futuristengefahr" seine Antwort darauf erteilte, tat er das nicht um seiner selbst, sondern um der Musik willen. Seine Anklage lautete: „Die Musiker des 20. Jahrhunderts befinden sich auf Irrwegen, da sie die Musik materialistisch erfassen wollen". Wie sehr der in Rückbeziehung zu E. T. A. Hoffmann, Weber und Marschner lebende Romantiker damit recht hatte, sehen wir erst heute, nachdem das wilde Feuer der Stilexperimente erloschen ist. Daher auch wird der in sich gekehrte Pfitzner, der den Aufbau seiner Werke mit dem Formgefühl des Sinfonikers vollzieht, jetzt endlich die Anerkennung finden, die man ihm bisher versagt hat.

Pfitzner, der als Sohn eines Orchestermusikers zufällig in Moskau geboren wurde, verbrachte seine Jugend in Frankfurt a. Main und wirkte später als Kapellmeister und Theorielehrer in Mainz, Berlin, Straßburg und München. Mit 26 Jahren schrieb er seinen Opernerstling „Der arme Heinrich", in dem zwar Wagners Leitmotivik wieder ersteht, nicht aber die Tonsprache, die hier aus ganz anderen Empfindungen getragen wird. Sowohl in der blühenden Musizieroper seines Jugendstiles „Rose vom Liebesgarten" wie auch in dem von heiligem Ernst getragenen Hauptwerk seiner mittleren Schaffensperiode „Palestrina" herrschen Orchesterklänge von beinahe durchsichtig gotischer Körperlosigkeit vor. In „Palestrina" geißelt Pfitzner mit ironischen Kontrasten den Unterschied zwischen geschäftslauter Welt und den stillen Binnenbezirken der Kunst. Sind die Außensätze ganz von dem strengen Stil der alten Niederländer (Dufay, Willaert, Lasso, Sweelinck) durchdrungen, so gleicht der zweite Akt einem mystisch verklärten Adagio von sakraler Feierlichkeit. So gezügelt, herb und sparsam ist der Instrumentation Pfitzner — dazu gehört auch seine Oper „Das Herz" — ist, in seinen bühnenmusikalischen Vorspielen („Käthchen von Heilbronn"), teilweise auch in der nach Versen von Eichendorff vertonten Kantate „Von deutscher Seele", blüht das Orchester im frischen Glanz schwereloser, schwelgender Heiterkeit auf.

Wer Pfitzner verstehen will, muß sich Zeit lassen. Seine Werke gehören nicht in das hastige Zeitempfinden des Alltags. Dazu sind sie zu durchdacht, zu kostbar und zu fein. Unter lieblosen Händen, schlechten Wiedergaben — und das sind nach Pfitzner fast neun Zehntel der Aufführungen — zerspringt seine Musik wie ein zartes Gefäß. Wer es aber versteht, in die Werkstatt des Meisters hineinzuhören, dem öffnen sich die Gefilde einer Kunst, die an Tiefe das besitzt, was manchem zeitgenössischen Werk heute leider fehlt.

W. Röse

Abschluß der Schweizer Festwoche in Stuttgart

Das Stuttgarter Kammerorchester unter Leitung von Karl Münchinger leitete das Abschlußkonzert der Schweizer Woche mit einer „Sinfonie für Streichorchester" von Will Eisenmann ein. Ein kurzes, in der Thematik klar aufgebautes Kammermusikwerk. Man wird sich den Namen des uns bis heute noch unbekannten Komponisten merken müssen. Weniger ansprechend war die darauffolgende „Serenade für Flöte, Klarinette und Streichorchester" des französisch orientierten Conrad Beck. Ein in vielen Einzelheiten klanglich apartes Werk, aber mehr konstruiert, als aus innerer Notwendigkeit heraus entstanden.

Unter den Schweizern ist der zum französisch-romanischen Kulturkreis gehörende West-Schweizer Arthur Honnegger (Paris) am bekanntesten geworden. Die Aufführung seiner „2. Sinfonie für Streichorchester" wurde daher auch zum bedeutungsvollen Abschluß der Schweizer Woche. Das Werk ist 1941 erschienen, aber schon 1940 während der ersten Tage des deutschen Frankreichfeldzuges entstanden und wurde so zum Niederschlag einer apokalypischen Stunde. Die Sinfonie ist dreisätzig, stark polyphon gehalten und für die Entwicklung der neuen Instrumentaltechnik sehr richtunggebend geworden. Vom melancholischen Anfangsthema der Bratsche über ein polyphon reich gestaltetes Allegro und über ein ausdrucksvolles Adagio steigert sich der dritte Satz mit seinen bizarren, fugenartig durchgeführten Themen den übereinander gespannten Akkorden und ineinander geklemmten Rhythmen zu geradezu dämonischer Größe, bis dann zum Schluß wie erlösend ein Bläserchor sich herabsenkt und den Streicherklang in trostvoller Klarheit mächtig überstrahlt.

Die Wiedergabe durch das Stuttgarter Kammerorchester war eine hervorragende Orchesterleistung, die in der künstlerischen Ausführung jedes einzelnen Spielers kaum überboten werden kann. Der begeisterte Beifall einer für neue Musik sehr aufgeschlossenen Hörerschaft galt sowohl dem Werk als auch der Wiedergabe. E. H. Hahn

Ausstellung „Das Schweizer Plakat"

Wie brachte es dieses kleine Land nur fertig, ein profanes Gewerbe im Verlauf zweier Jahrzehnte zur hohen Kunst zu entwickeln? Die breite Masse, an die sich ein Plakat zu wenden hat, ist in der Schweiz gewiß nicht kunstbeflissener als anderswo, — und dennoch ist es diesem Land gelungen, den Kitsch in der Reklame fast völlig auszumärzen und an seine Stelle ein Wettrennen an Geist, Witz, gutem Geschmack und raffiniertem Können zu setzen.

Man wird das erstaunlich hohe Niveau der Schweizerischen Gebrauchsgraphik mit den reichlich vorhandenen Geldmitteln der Auftraggeber in Zusammenhang bringen und mit dem Hinweis erklären wollen, daß die kulturellen Bestrebungen der Schweiz seit Jahrzehnten keiner ernstlichen Bedrohung ausgesetzt waren.

Diese Erklärung ist aber keineswegs ausreichend für die Gesamtleistung, denn Geld und Neutralität allein machen die Musen noch nicht glücklich — auch andere Länder haben schon gute Zeiten gesehen und doch nicht zu erreichen vermocht, was der kleinen Schweiz gelungen ist: ihre Straßen zu originellen Kunstgalerien zu machen. Ob es sich um die Anpreisung einer Zahnpasta, um Fremdenverkehrswerbung, um eine Sammelaktion oder um ein Wahlplakat handelt — jedes dieser Plakate ist ein Kunstwerk von überzeugender Wirkung.

Da ist z. B. auf blau verfließendem Hintergrund eine eingedrückte Stop-Tafel zu sehen und darunter die schlichte Mahnung: Trink lieber Eptinger ...! Eine meisterhafte Lösung, mit knappsten Mitteln auf die Vorteile eines alkoholfreien Trunks für den Automobilisten hinzuweisen. „Besucht die Schweiz!" ruft ein Plakat in Riesenformat: Ein Mädchen in Schweizer Tracht ist da mit hinreißendem Schwung auf den weißen Hintergrund gepinselt und zwingt zum Nähertreten. Und da bemerkt man dann, daß alles, was an Freuden einer Schweizer Reise aufzuzählen ist, in den roten Rock und in die blaue Schürze hineingezeichnet ist. Jeder Farbfleck, jede Linie ist bis ins Letzte durchdacht. Unerhört in seiner Wirkung ist auch eine Werbung für den Baseler Zoo und zu den umstrittensten Arbeiten gehört ein Plakat für einen toternsten Zweck, das mit ausgelassener Fröhlichkeit an die mühtätigen Herzen appelliert. Die tollsten Einfälle und die persönlichste Note von allen diesen Plakaten zeigen die Arbeiten Carigiets, eines Künstlers, dessen Name auch über die Grenzen der Schweiz hinaus bereits ein Begriff geworden ist und es wohl auch bleiben wird. Aber auch alle die andern, die Keller, Couchat, Leupin, Erni Bühler, um nur einige zu nennen, sie alle sind Künstler ersten Ranges und wenn sich über manche Arbeit auch streiten ließe — banal und schwach ist keine einzige.

Glücklicher Schweizer Graphiker, der sagen kann, daß seine Bemühungen sogar die Förderung durch die Behörden und bundesstaatlichen Organisationen und die ehrgeizige Unterstützung seitens der Graphischen Druckanstalten findet! Glückliches Land, in dem es schon fast für jeden Auftraggeber Ehrensache ist, seine Reklame nur den besten Künstlern anzuvertrauen. Und dieser Mut zum Experimentieren hat sich in jeder Hinsicht bezahlt gemacht ...

Trude Richter

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

RATE - DENKE - LACHE

Denkaufgabe

Das Auge des Gesetzes wacht

Vor Mumpenheim steht auf der Straße ein Schild, das für Autos die Höchstgeschwindigkeit von 30 km vorschreibt. Der Ortspolizist hat sich eine Methode ausgedacht, wie er die Geschwindigkeit vorüberkommender Wagen feststellen kann.

Gerade marschiert er in seinem Amtstempo die Straße entlang, er weiß genau, mit einer Geschwindigkeit von vier Kilometern in der Stunde, da überholt ihn ein PKW. Nun fängt er an seine Schritte zu zählen. Als er das Auto um die Ecke biegen sieht, hat er 15 Schritte gemacht. Bis zur Ecke selbst braucht er weitere 150 Schritte.

Er schreibt die Nummer des Wagens auf, denn eine Anzeige ist fällig.

Das Auto war nämlich mit mindestens welcher Stundengeschwindigkeit gefahren?

Auf die Sprünge geholfen

Onkel denkt an ein Fragment von Schiller,
Auf des Werkes Namen kommen will er.
Lieber Onkel, greif nach Turm und Seide
Und vermeng in rechter Weise beide.

Veränderung

Einem herzlosen Sünder, gut kennt Ihr ihn,
Sei heute in Gnaden ein Herz verliehn!
Geht acht, wie verkleinert er hoppelnd jetzt
Ganz harmlos über die Felder hetzt!

Tantensorgen

Hüte dich, Fritz, ermahnten die Tanten,
Dich „Wort getrennt" an Ecken und Kanten.
Trinke nicht, wenn du erhitzt bist vom [Sport,
Und überhaupt — es soll dir nichts „Wort".

Trauriges Ende

Geschrieben hat er oft „eins" sie.
Doch eine Antwort sah er nie.
Er hörte von ihr keinen „zwei".
Da ahnte er, es ist vorbei!
Die Liebe, sprach er, war ein Schein,
„Drei" schön, es hat nicht sollen sein!
Wie hieß der Herr? Wie hieß die Dame?
Eins-zwei war sein, Eins-drei ihr Name!

Für die Liebste

Viel Geld war leider nicht mehr da.
Als meine Barschaft ich besah,
Hab ichs statt des' woran ich dacht,
Zur „Nelke" nur und „Buch" gebracht.
Nachdem ich beides recht vermengt,
Hab ich das Resultat geschenkt.

Aufgepaßt!

Er ist ein Räuber, schlimmer Mörder,
Doch schmeckt er garnicht schlecht.
Wenn du den Kopf ihm anders machst,
Ist er gewiß nur recht.
Doch wenn der Kopf verloren geht,
Das Gegenteil von falsch entsteht.

Witziges

„Ich war nicht betrunken", wehrte sich der Angeklagte, „nur stark angeheitert!"

„Schön", sagte der Richter, „in Anbetracht dessen verurteile ich Sie nicht zu zwei Wochen, sondern zu vierzehn Tagen Gefängnis!"

*

Zwei Matrosen, die Schiffbruch erlitten haben, treiben auf einem mühselig zusammengebundenen Floß im Meer. In seiner Angst fängt der eine an zu beten: „Lieber Gott, ich bin ein sündiger Kerl, aber wenn ich gerettet werde, so verspreche ich dir . . ."

„Vorsicht", sagt der andere, „warte ein Weilchen, ich glaube, ich sehe Land!"

*

„Liebes Fräulein", sagte der Theaterdirektor, „ich weiß nicht recht, ob Sie sich für naive Rollen eignen werden."

„Versuchen Sie es nur, Herr Direktor", fiel ihm die kleine Schauspielerin ins Wort, „geben Sie mir einen Probevertrag und fünfhundert Mark Vorschuß."

„Aber, aber! . . . Nun sind Sie mir wieder zu naiv!"

UNSERE SCHACHECKE

Schachecke Nr. 24

Wir veröffentlichen heute eine höchst interessante Kampfpartie, die anläßlich der Bad. Mannschaftsmeisterschaft am Sonntag, den 24. April 1949 in Heidelberg am 1. Brett von den Spitzenspielern Max Eisinger, Karlsruhe, und Paul Schmidt, Heidelberg, gespielt wurde. Max Eisinger ist in der deutschen Schachwelt wohlbekannt und seit Jahren Meister von Baden.

Paul Schmidt, von dem wir erst kürzlich eine faszinierende Kombination (unsere Schachecke Nr. 20) veröffentlichten, war vor einigen Jahren Meister von Deutschland und spielte vor einigen Monaten als erster Deutscher nach dem Kriege (Hastings) mit gutem Erfolg.

Stellung nach dem 15. Zug von Weiß

Weiß — M. Eisinger; Schwarz — P. Schmidt.

1. e2—e4, e7—e5; 2. Sg 1—f3, Sb8—c6; 3. Lf1—c4, Sg8—f6; 4. Sf3—g5, d7—d5; 5. e4×d5, Sc6—a5; 6. Lc4—b5+, c7—c6; 7. d5×c6, b7×c6; 8. Dd1—f3!, Lf8—e7; 9. Lb5×c6+, Sa5×c6; 10. Df3×c6+, Lc8—d7; 11. Dc6—f3, 0—0; 12. Sb1—c3, Sf6—g4; 13. h2—h4, h7—h6; 14. Df3—d3!, h6×Lg5; 15. h4×g5, e5—e4!; 16. Dd3×e4 (Dh3 scheitert an Sg4—h6!); 16. . . . . g7—g6; 17. De4—d4! droht matt, f7—f6; 18. d2—d3, Dd8—c8; 19. Lc1—e3, Ld7—e6; 20. Sc3—d5, Dc8—d7; 21. Dd4—e4! Le3—h6+!, Kg7—f7; 22. Ld5×Tf8, droht wieder matt, Kg8—g7; 22. Sd5×e7, Dd7×e7; 23. g5×f6+, Sg4×f6; 24. Le3—h6+!, Kg7—f7; 25. Lh6×Tf8, Ta8×Lf8; 26. De4—e5, De7—b4+; 27. De5—c3, Db4—f4! schwarz vermeidet den Abtausch; 28. Dc3—d2, Df4—e5+; 29. Dd2—e3, De5×b2; 30. De3×a7+, Kf7—g8; 31. 0—0 damit ist der weiße Angriff zu Ende; 31. Db2×c2, remis gegeben. Eine von Weiß stark geführte Angriffspartie!

KURIOSA

Seekranke Fische

Als ein englischer Naturwissenschaftler einige Aquarien mit Fischen von England nach Kanada brachte, beobachtete er während der sehr stürmischen Ueberfahrt an seinen Pfleglingen Krankheitssymtome, die sofort wieder verschwanden, als das Schiff in ruhige Hafengewässer einlief. Es waren nicht etwa Süßwasserfische. Trotzdem litten sie augenscheinlich unter den ihnen ungewohnten Bewegungen des Schiffes.

Ameisen ergeben sich dem Trunk

Die in vielen Dingen sehr vorbildlichen Ameisen, haben auch ihre Schwächen. So geht zum Beispiel den Blattschneider-Ameisen nichts über den Genuß eines guten Tropfens, eines süßen und berauschenden Saftes, der aus den Haaren eines kleinen Käfers quillt. Um dieses Saftes willen dulden sie den Käfer in ihrem Bau, füttern sogar ihn und seine Larven, nur um recht viel von diesem alkoholischen Getränk schlecken zu können. Wie zünftige Trinker vernachlässigen sie ihre Pflichten gegen die Artgenossen und ihren Nachwuchs und ergeben sich schließlich völlig dem Trunk.

Weinende Bäume

In den Tropen ist oft der Wassergehalt der Luft so groß, daß bestimmte Pflanzen nicht imstande sind, das aufgenommene Wasser wieder zu verdunsten. Sie scheiden es durch die Wasserspalten ihrer Blätter in kristallklarer Form wieder aus. Vom „weinenden Baum" (Caesalpinia pluviosa) rieselt auch bei wolkenlosem Himmel ein feiner Sprühregen nieder. Das Wasser wird aus den Spalten seiner Blätter in einem feinen Strahl herausgepreßt.

Widerstandsfähiger Vogel

Das Goldhähnchen, der kleinste europäische Singvogel bringt es nicht nur zu beachtlichen Flugleistungen, er kann bei seinem winzigen Gewicht von fünf bis acht Gramm ohne Unterbrechung 600 km weit fliegen, er vermag auch im Freien 16 Stunden lang bei über zehn Grad Kälte auf einem Ast zu sitzen, ohne zu erfrieren.

Athleten der Pflanzenwelt

Pflanzen üben eine erstaunliche Kraft aus, wenn ihr Wachstum sie durch hartes Erdreich treibt. Besonderer Leistungen ist der Löwenzahn fähig, der es fertig bringt mit seinen Blättern durch eine fünfzehn Zentimeter dicke Decke von Straßenteer ans Tageslicht zu gelangen.

*

Ein Passagier in einem amerikanischen Schlafwagen fand am Morgen vor seinem Bett einen schwarzen und einen braunen Schuh. Er rief darauf Sam, den schwarzen Schlafwagenboy. Der kratzte sich bei der Beschwerde verwirrt den Schädel und rief: „Das serr sonderbar! Ist schonn zweiter Fall von Verwechslung heute morgen!"

UNSER BRIEFKASTEN

(Auskunft ohne Gewähr)

D. R., Karlsruhe: Ich möchte wissen, wie hoch der Barometerstand durchschnittlich in einem Bergwerk ist und wie man allgemein den Luftdruck in Millibar berechnet.

1. Da der Luftdruck bekanntlich mit dem Emporsteigen abnimmt, nimmt er umgekehrt beim Absteigen in ein Bergwerk zu. Ist ein Schacht etwa 500 m unter der Meeresoberfläche, so beträgt dort der mittlere Barometerstand etwa 800 mm, wenn er gleichzeitig an der Erdoberfläche 750 mm beträgt. — 2. Da es eigentlich sinnwidrig ist, den Druck durch ein Längenmaß anzugeben, verwendet die Meteorologie seit einiger Zeit die Druckeinheit des „Millibar". Zahlenmäßig entspricht ein Millibar fast genau $^3/_4$ mm; so sind 1000 Millibar = rund 750 mm Barometerstand.

F. P., Durlach: 1. Was ist unter „mit Küchenbenutzung" zu verstehen? Müssen Geräte, z. B. Gasherd u. dgl. zur Verfügung gestellt werden? — 2. Wie wäre die Rechnung für Gas und Strom umzulegen?

1. Küchenbenützung bedeutet das Recht, den Küchenraum eine angemessene Zeit zu den üblichen Küchenarbeiten benutzen zu können. Dieses Recht umfaßt auch die Mitbenutzung der Gegenstände, die einen Raum überhaupt erst als Küche charakterisieren, so der Spülanlage und in der Regel des Gasherdes. — 2. Wir empfehlen, daß Sie sich einigen, daß Sie ein Drittel und die Untermieter zwei Drittel des Gases usw. tragen.

P. B., Karlsruhe: Ich und meine Frau wohnen in Untermiete und haben 1 Zimmer. Seit Dezember brenne ich kein Licht mehr. Grundgebühr beträgt in 2 Monaten für 3 Zimmer 6.20 DM. Der Hauptmieter verlangt, daß ich mich an der Grundgebühr beteiligen muß. Bin ich dazu verpflichtet oder nicht?

Grundsätzlich muß der Untermieter einen Anteil an den Grundgebühren tragen. In der Regel ist dieser Anteil im Mietpreis enthalten. Bei Streitigkeiten kann die Mietpreisbehörde eine Festsetzung treffen, in der, je nachdem ob der Untermieter einen selbständigen Haushalt führt oder nicht, ein Anteil an der Grundgebühr enthalten ist.

Unfallversicherung: Ich habe im Oktober 1946 eine Versicherung abgeschlossen gegen Unfall und private Haftpflicht. Leider bin ich durch die Währungsreform außerstande, dieselbe noch weiterhin zu bezahlen. Da auf 10 Jahre abgeschlossen ist, habe ich gleich nach der Währung gekündigt mit der Begründung, daß ich durch die Währung meinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen kann und meine Versicherung hiermit gelöst ist. Daraufhin bekam ich von der Versicherung die Nachricht, daß die Versicherung nicht gelöst werden kann und dieselbe bis 1956 weiterbesteht. Ist nun die Versicherung gelöst oder muß ich weiterbezahlen?

Das Recht einer Kündigung richtet sich grundsätzlich nach dem Versicherungsvertrag. Ist das Versicherungsverhältnis auf unbestimmte Zeit eingegangen, dann kann das Kündigungsrecht aber nicht länger als 2 Jahre ausgeschlossen werden (§ 8 VVG). Eine beschränkte Möglichkeit vom Vertrage loszukommen bot § 6 Abs. 6 der 3. DVO zum Umstellungsgesetz. Hiernach konnte bis zum 5. August 1948 gekündigt werden, wenn der nächste Prämienfälligkeitstermin nach der Währungsreform vor dem 17. November lag. — Diese Regelung, die eine große Zahl von Versicherten in eine unbillige Situation brachte, wurde von Fachkreisen mehrfach beanstandet.

Rätsel-Auflösungen unserer Ausgabe vom 23. April 1949

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 3. Ems, 6. Lupe, 7. Chile, 8. Maske, 11. Traum, 13. Liter, 15. Granate, 16. Tor, 17. Ida, 19. Arolsen, 22. Lumen, 24. ultra, 26. Beere, 28. Kanu, 29. Nest, 30. Sou.

Senkrecht: 1. Ruhr, 2. Lemur, 3. Eis, 4. Scheit, 5. Klee, 9. Amazone, 10. Klausur, 11. Tat, 12. Agram, 14. Teint, 18. Aga, 20. Rebus, 21. Elend, 23. Ural, 25. Rost, 27. Emu.

Silbenrätsel

1. Donizetti, 2. Einakter, 3. Inventar, 4. Norne, 5. Ungarn, 6. Rotkehlchen, 7. Tivoli, 8. Erec, 9. Joseph, 10. Lagerist, 11. Kamerad, 12. Amazone, 13. Nicolai, 14. Nordhausen, 15. Schneeballstrauch, 16. Inge, 17. Cimber, 18. Hasenherz.

— „Dein Urteil kann sich irren, nicht dein Herz."

Was und wieviel?

Zehen, zehn.

Immer Vorsicht geboten

Gewehr, Gewähr.

Vom Kind zum Greis

Stift.

Für den Muttertag!
Kopfbürsten, Badebürsten
Kleiderbürsten, Handbürsten
sehr schöne, preisgünstige Ware, neu eingetroffen
Parfümerie Borel
Karlstraße 62
Straßenbahnhaltest. Mathystraße

Sessel
so schön und so billig sahen Sie nie —
Freidel, Waldstraße 35
beim Kaffee Museum
Geöffnet 3—6 Uhr · Telefon 4864

Bimskies p. To 5.50 ab Neuwiedel Bekken, K. Weigle, Khe. Kaiserallee 7.

Auch Sie könnten so wohnen!
Schlafzimmer, Wohnzimmer, Küche, Diele und Toilette DM 2 775.—, fünf Räume, Diele, Bad DM 6 180.—, Kleinsthaus DM 1875 — mit Fenster u. Türen kurzfristig lieferbar. Über alle Einzelheiten unterrichten Sie unsere Bauzeichnungen, Bauunterlagen und Ratenzahlungsvorschläge gegen Einsendung von DM 8.- oder Nachnahme. Betrag wird beim Kauf rückvergütet.
Baustoffwerke Schlüsselmann GmbH.
Verkaufsbüro Münster i. W.
Klosterstr. 15/16

Für Stuhlverstopfung
Kneipp-Pillen
Das immer zuverlässige Abführmittel
DM 1.-
KNEIPP-HEILMITTEL-WERK, WÜRZBURG

Büstenhalter
geblumte Waschkunstseide gut eingearbeitete Form 2.75
Unterkleider
K'Seidentrikot mit Blende 7.25
Charmeuse mit handgestickt. Büstenhalter-Teil 12.90
Charlotte Zehnel, Kaiserstr. 55

PKW- und LKW-GARAGEN
Solide Stahlkonstruktion mit verzinkten Wellblechen
Anzahl und Anordnung von Fenstern und Toren beliebig
SIEGENER A.G.
GEISWEID-WESTE
Vertretung für Württemberg, Hohenzollern und Baden
Ing. Fritz Rüchle, VDI
Ingenieurbüro
Stuttgart - 1, Postfach 699
Telefon 91607

Zum Muttertag

Sportschirm, farbig gemustert	24,50	14,75
Taschenschirm, Boy und Knirpx	39,75	35,50
Lederwaren:		
Leder-Frauentasche, schwarz und blau		27,50
Einkaufstasche, Leder		9,90
Geldscheintasche, Kalbleder	3,95	2,95
Schreibwaren:		
Briefpapier Geschenkkarton (25 Bogen, 25 Umschl.)		2,50
Füllhalter, gute Ausführung	6,95	5,50
Parfümerie:		
„4711" Kölnisch Wasser, Fl. 9,— 6,—	3,25	1,75
Schmuck:		
Salamander, 835/-Silber mit Markasit		15,—
Colliers, echt Silber 835/-		7,50
Serviettenring, vers.		4,50
Bilderrähmchen, vers. (antik)		2,25
Porzellan:		
Butterdosen, Keramik		3,25
Sammeltasse		3,—

Reichhaltige Auswahl in Süßigkeiten zum Muttertag

HÖLSCHER

BUNTES AUS ALLER WELT

Die Amerikaner wollen keine Riesenautos mehr

Stellen sich die Detroit-Fabriken um? / Der Volkswagen — das Tagesgespräch von New York

Der kleine grüne Volkswagen auf der Deutschen Exportschau im New Yorker Radio-City-Museum stand im Mittelpunkt des Interesses der amerikanischen Autoliebhaber. Der Strom der Besucher riß nicht ab, mit Erstaunen wurde das deutsche Fahrzeug begutachtet. Wer genügend dicht herankam, kletterte in den Wagen hinein, fingerte am Schalthebel herum und machte es sich im Sitz bequem. Dann konnte man das Urteil hören: „Hätte nicht geglaubt, daß die Nußschale so viel Platz bietet" oder „Wunderbar leicht zu parken!"

Mit dieser letzten Ansicht wird das Kernproblem in der Entwicklung des amerikanischen Automobilbaus berührt. Das Interesse für die kleinen europäischen Wagen ist kaum als Tendenz zu werten. Dagegen ist es Tatsache, daß sich in immer breiteren Schichten der USA-Automobilisten eine Unzufriedenheit mit den Luxusmodellen der Detroit-Fabriken bemerkbar macht. Die American Automobile Association (AAA) hat entgegen ihrer früheren Haltung im Laufe des letzten Jahres wiederholt gegen die Nachkriegsmodelle protestiert. Auf einer Reihe von Kundgebungen wurde zum Ausdruck gebracht, daß die jüngsten Modelle in Hollywood entworfen zu sein scheinen. Wenn die AAA auch nur zehn Prozent der amerikanischen Automobilisten als Mitglieder umfaßt, werden ihre Resolutionen doch von den übrigen 90 Prozent der Autobesitzer als richtungweisend respektiert. In Detroit hat diese Protestaktion erhebliche Sorgen ausgelöst. Dort hat man bisher auf dem Standpunkt gestanden: „Wir bauen solche Wagen, wie der Kunde sie wünscht." Die Kunden aber konnten seit bald zehn Jahren keine Vergleiche mehr anstellen und mußten mit dem zufrieden sein, was man ihnen lieferte. Automobile waren knapp, der Schwarzhandel mit Fahrzeugen hat erst zu Beginn dieses Jahres aufgehört, und noch immer stellen einige Werke lange Lieferfristen.

Die Proteste richten sich vor allem gegen die Größe der Wagen. Die Autos sind immer länger und länger geworden und lassen sich infolgedessen schwerer parken und steuern. Ein Nachkriegsauto hat nur noch in den wenigsten Vorkriegsgaragen Raum. Die Parkplätze müssen, abgesehen von Teuerungszuschlägen, die Gebühr je Wagen erhöhen, da sie auf der gleichen Fläche nur noch 75 bis 80 Prozent der früheren Anzahl parkender Wagen aufnehmen können. Außerdem sind die neuen Modelle tiefer gebaut, und die Klagen über Bodenberührung bei Unebenheiten des Weges werden ständig häufiger.

Der Unwille erstreckt sich noch auf eine ganze Reihe weiterer Einzelheiten. So wird betont, daß der Führersitz zu tief liegt und die Motorhaube überdimensioniert ist, so daß der Fahrer mangels ausreichender Sicht einen viel zu großen Platz für seinen Wagen beansprucht. Das wichtigste Argument der Kritiker scheint aber zu sein, daß die heutigen Wagen zu schwer sind. Es ist nicht genug damit getan, die Bremskraft zu verstärken; die Bremsen sind proportional der Gewichtzunahme nicht mehr angepaßt, und deshalb hat die Betriebssicherheit abgenommen. Nicht das Gewicht, sondern die Ausgewogenheit gibt einem Wagen sichere Straßenlage. Die neuen amerikanischen Modelle sind also, so läßt sich die Kritik zusammenfassen, außerordentlich verletzlich, teuer in der Pflege und Reparatur und kostspielig im Betrieb.

Einer der Kritiker, Alfred H. Sink, leitet aus dem Mißverhältnis der übergroßen Wagen sogar soziale Konsequenzen ab: Ein Luxusmodell beansprucht eine Fläche von 100 Quadratfuß zuzüglich des wegen schlechter Sicht bedingten Sicherheitsgürtels. (Ein Straßenbahn- oder Omnibusfahrgast braucht dagegen nur bis zu sieben Quadratfuß Straßenfläche.) Kein Wunder also, daß die Parkplätze nicht ausreichen. Der Verkehr stockt, und das Geschäftsleben in den Zentren der Großstädte geht immer mehr zurück. Die Grundstückspreise in der New Yorker City sind in den letzten 15 Jahren um zwei Milliarden Dollar im Werte gesunken, auch in Philadelphia ist ein Rückgang von 30 Prozent eingetreten. Bisher hat noch niemand daran gedacht, daß die großen Automobile die Ursache hierfür sein könnten.

Ein anderer Kritiker hat festgestellt, daß die Madison Avenue im Herzen Manhattans zwischen zwei bekannten Querstraßen in einer Fahrtrichtung Platz für nur 38 Wagen des gegenwärtigen amerikanischen Modells bietet, die im 20 km-Tempo dahinschleichen müssen. Der gleiche Straßenabschnitt könnte mit Leichtigkeit die doppelte Anzahl kleinerer Wagen bei einer Geschwindigkeit bis zu 35 km aufnehmen. Die Größe der amerikanischen Durchschnittsfamilie wird mit 3,5 Personen angegeben. Warum, so wird gefragt, müssen dann alle USA-Autos mit sechs Plätzen versehen sein und eine Fläche in Anspruch nehmen, die sogar für neun Personen ausreichen würde?

Der amerikanische Automobilkäufer beschäftigt sich zwar nicht mit sozialen Fragen beim Erwerb eines Wagens, doch wünscht er ein zweckmäßiges und weniger platzheischendes Gefährt. Warum aber wird es ihm nicht geliefert? Auch dafür gibt es eine Erklärung: Die Wiederverkäufer sträuben sich dagegen und haben es verstanden, ihre Meinung bei den Werken durchzusetzen. Der Amerikaner wechselt seinen Wagen nämlich im Durchschnitt jedes zweite Jahr. Das neue Modell muß also weitere Finessen aufweisen, doch nicht zu auffallende. Denn der alte Wagen, der beim Kauf eines neuen in Zahlung gegeben wird, soll ja auch wieder vorteilhaft an den Mann gebracht werden. Er darf daher nicht „veraltet" aussehen. Während des Krieges machten die Detroit-Fabriken einen Versuch, an der verchromten Ausrüstung zu sparen. Sie stießen dabei auf den lebhaften Protest der Wiederverkäufer. „Das wäre ein furchtbarer Schlag für uns", hieß es, „gerade durch die blanken Teile verkaufen wir ja die alten Wagen wieder! Je glänzender, desto besser für uns." Also blieb es dabei.

Nunmehr aber scheint es, daß Seine Majestät der Kunde sich doch Gehör zu verschaffen weiß. Je stärker das Angebot wird, um so mehr werden die Hersteller genötigt sein, den Wünschen der Käufer Rechnung zu tragen. Der europäische Kleinwagen wird auf dem USA-Markt zwar nie ein ernsthafter Konkurrenzfaktor werden können. Aber das starke Interesse, das man jetzt in New York dem deutschen Volkswagen entgegenbringt, beweist eindeutig, daß man hellhörig zu werden beginnt. Und so wird es vermutlich nicht lange dauern, bis sich die amerikanischen Automobilwerke hinsichtlich der unteren Preisklassen zu einem Kompromiß bereitfinden. N. P.

Das Weiße Haus erhält ein „Stahlkorsett"

Unter Präsident Truman schwankte der Fußboden

Als Harry Truman eines Tages nachdenklich in seinem Arbeitszimmer auf und ab ging, bemerkte er plötzlich, daß der Fußboden schwankte. Der Präsident rief einen Architekten und man stellte fest, daß das Weiße Haus im höchsten Grade baufällig war. Auch die Decke des historischen Ostzimmers, in dem einst Dolly Madison ihre Wäsche aufgehängt hatte, war um sechs Zoll abgesackt und drohte einzustürzen.

Mittlerweile ist der Präsident mit seiner Familie und seinen Arbeitsstäben in einen gegenüberliegenden Bau umgezogen, und ein Heer von Bauarbeitern ist dabei, das Weiße Haus umzubauen. Viereinhalb Millionen Dollar sind dafür vorgesehen. Wäre es nun namentlich für die Steuerzahler, nicht billiger gewesen, das alte baufällige Haus niederzureißen und ein neues zu bauen? Zweifellos hätte man für diese Summe auch eine neue Residenz mit allem modernen Komfort errichten können. Aber diese wäre nicht mehr das ehrwürdige Weiße Haus mit seiner historischen Vergangenheit und seinen symbolischen Werten gewesen. So entschied man sich für eine gründliche Ueberholung, wobei lediglich die morschen Mauern ersetzt werden sollen, während die Außenwände und die innere Ausstattung erhalten bleiben.

Die Architekten stehen allerdings vor einer schweren Aufgabe, da das ganze Gebäude ohne stabile Fundamente auf Tonboden errichtet und das Gebälk altersschwach und morsch ist. So kam man auf die geniale Idee, eine Art Stahlkorsett einzubauen und damit das äußere Bild völlig zu erhalten.

Bevor man an die Arbeit ging, mußte die gesamte Innenausstattung ausgeräumt werden. Die riesigen Kristallkronleuchter des Ostzimmers, von denen jeder rund zwei Tonnen wiegt, wurden bereits im November vorsichtig abmontiert. Auch die Decke soll stückweise abgenommen werden. Ebenso behutsam muß man die Holztäfelungen, Dielen, Kamine und anderen Ausstattungsstücke beseitigen. Erst dann kann man daran gehen, neue Fundamente zu legen. Man wird ungefähr zwanzig Fuß tiefer bohren müssen, bis eine feste Unterlage von Sand und Kies erreicht ist. Das Stahlgerippe soll dann, ähnlich wie beim Bau der Wolkenkratzer, auf Betonklötzen errichtet werden. An dieses werden auch die Heizungs- und Entlüftungsanlagen, die Rohrleitungen, die automatische Feuerkontrollanlage usw. angeschlossen werden.

Ueber ein Jahr werden die komplizierten Arbeiten in Anspruch nehmen, so daß Präsident Truman kaum vor Ende Juni nächsten Jahres das neue Weiße Haus wird beziehen können. Es wird dann äußerlich genau dem alten gleichen. Nur wird es stabiler sein — was angesichts der politischen Unbeständigkeit hoffentlich als gutes Omen angesehen werden kann. NP

Kuhstall — mechanisiert

Morgens geht Everi Pettersson in den Stall, drückt auf einen Knopf, und schon steht das Frühstück für 50 Kühe bereit. Auf dem Futtertisch rollt das Heu von der Scheune den Tieren direkt vor die Mäuler. Ein weiterer Handgriff gibt die 50 Gitteröffnungen frei. Die Fütterungsarbeit ist getan. Der Kuhstall auf dem Lindfors-Hof in Värmland (Schweden), wahrscheinlich der modernste in ganz Europa, ist praktisch eine Milchfabrik. Es lohnt sich bei dem niedrigen Milchpreis in Schweden nicht mehr, Kühe nach Großvätersart zu halten. Mechanisierung ist der einzige Ausweg.

„Stallhüter" Pettersson ist mit den 50 Tieren völlig allein. Dabei hat er einen ganz normalen Achtstundentag. Die Schwanzquasten der Kühe wedeln über der vollautomatischen Dungrinne, die sich alle zwei Stunden selbsttätig in bereitstehende Wagen entleert. Alles geht am laufenden Band. Zum Melken kommen je vier Kühe gleichzeitig an eine Maschine vom neuesten Typ. Die Milch gelangt weder mit Menschenhänden noch Luftbakterien in Berührung. Unter Vakuum fließt sie direkt in einen rostfreien 400-Liter-Behälter, der an Schienen unter der Decke entlangläuft. Dabei wird sie geseiht und gekühlt. Zeitaufwand für den ganzen Stall: etwa mehr als eine Stunde.

Gegenüber den anderen Betrieben der Gesellschaft, zu der Lindfors gehört, spart man gut die Hälfte der Arbeitskosten. Die schwedischen Erfahrungen haben gezeigt, daß die Mechanisierung des Kuhstalls auch auf kleineren Höfen rationell ist.

Ein letzter Vorschlag in dieser Richtung, der allerdings auch in Schweden noch nicht verwirklicht wurde, ist das Melkauto. Ein Milchtankwagen, der mit Melkmaschine und Wiegeeinrichtung versehen ist, soll die Runde bei den Bauern des Dorfes machen und die Milch direkt von der Kuh abholen. Hygienisch, zeitsparend — und den Kühen wäre es sicher gleichgültig. dpd.

Gefährliche Eigen-Ondulation

Den französischen Friseuren ist es gelungen, ihre Regierung von der Gefährlichkeit gewisser chemischer Mittel zu überzeugen, die es den Frauen ermöglichen, ihre Haare selbst zu ondulieren oder zu locken. Das Ministerium für die öffentliche Gesundheit hat vor kurzem ein Gesetz erlassen, wonach zur Ondulation bestimmte Erzeugnisse, die Thioglycolsäure oder deren Salze enthalten, nicht mehr an das Publikum verkauft werden dürfen. Die Vorratshaltung und der Gebrauch solcher Präparate ist nur Friseuren und diesen nur unter genauer Festlegung der chemischen Zusammensetzung gestattet. Jede andere als die Verwendung zur Herstellung von Locken oder einer Ondulation ist gefährlich. H.B.

Eine Herings-Invasion in Aussicht

„Sillperiode" und „Atom"-Schleppnetz lassen Rekordfänge erhoffen

Wenn nicht alle Anzeichen täuschen, wird das Jahr 1949 ganz Europa mit Heringen überschwemmen. In den Fischerdörfern Norwegens und Dänemarks kennt man seit einigen Wochen nur einen einzigen Gesprächsstoff: die Rekordfänge, die sich schon jetzt ankündigen, und in die man alle Hoffnungen auf eine Besserung der wirtschaftlichen Lage für Fischer und fischverarbeitende Industrie setzt. Hauptabnehmer wird Westdeutschland sein, das sich bisher als unbegrenzt aufnahmefähig erwiesen hat — wenn die JEIA keinen Strich durch diese Rechnung macht.

Die in den letzten Tagen vom Fang heimgekehrten Fischer berichten übereinstimmend, die Dichte der Schwärme lasse schon jetzt darauf schließen, daß die nächsten Monate jene „Sillperiode" wieder auftreten lassen, die sich ungefähr alle 60 Jahre zeigt. Dieser „rush" ereigne sich, wie alte Chroniken berichten, seit ungefähr 900 Jahren. Den letzten brachte das Jahr 1895 mit einem Fang von 215 Millionen Kilo, während der Durchschnitt der Jahre nach 1900 kaum mehr als 20 bis 25 Millionen Kilo pro Jahr betrug, obwohl die Fangmethoden fortlaufend verbessert worden waren.

Bis in die letzten Wochen hinein war die Heringsfischerei in Skandinavien wie in England und Holland die reinste Lotterie. Eine Besatzung von 7 Mann brachte pro Fangtag nicht mehr als 180 bis 200 Kilo ein. Das bedeutete, daß die Familien der Fischer nicht nur in ärmlichsten Verhältnissen leben mußten, sondern daß es auch nicht mehr möglich war, die schwerere finanzielle Belastung, das Boot im Durchschnittswert von 180 000 Kronen, zu amortisieren. Aus diesem Grunde setzen die Fischer jetzt alle Hoffnung auf die sich ankündigenden Rekordfänge. Schon ist der Durchschnitt von 65 Kisten in vier Tagen auf 135 in der gleichen Zeit gestiegen, obwohl man bis jetzt nur auf die Vorhuten der riesigen Schwärme gestoßen ist.

Besonders große Erwartungen setzt man in eine neue Erfindung, das „Atom"-Schleppnetz, das jetzt überall ausprobiert wird. Die großartigen Erfolge, die man damit in Dänemark erzielt hat, haben alle norwegischen Fischer mobil gemacht und sie veranlaßt, die letzten Reserven in die neue Fangmethode zu stecken. Es handelt sich um ein sogenanntes Fluchtnetz, das von zwei Booten in 30 bis 50 Faden Tiefe geschleppt und von einem Echolot gesteuert wird. In Dänemark registrierte man bereits 700 bis 800 Kisten pro Boot und Nacht. Ueber den Absatz dieser riesigen Heringsmengen, die in dichten Schwärmen auf die Westküsten Europas zustehen, macht man sich sowohl in Norwegen wie in Dänemark nicht den geringsten Kummer. Man rechnet damit, daß sich die deutsche Trizone weiterhin so aufnahmefähig zeigen wird wie bisher, daß man aber eine Preissenkung wird in Kauf nehmen müssen. Bisher wurden in den großen Umschlaghäfen Jütlands, über die alle für Deutschland bestimmten Fänge gingen, 40 Oere für das Kilo gefordert und bezahlt. Es ist also durchaus wahrscheinlich, daß Westdeutschland schon in nächster Zeit von dieser Heringsüberschwemmung durch sinkende Preise profitiert. NP

Versunkene Städte?

Unter den italienischen Archäologen herrscht große Erregung über die Entdeckung antiker Ruinen, etwa 8 Meter unterhalb des Meeresspiegels in der Nähe der sizilianischen Küste. Der Grieche Johannes Roditis, einer der besten Taucher der Welt, behauptet, diese Ruinen schon vor etwa 2 Jahren besucht zu haben. Er erzählt, daß er Wege und Ruinen von drei prächtigen alten Städten entdeckt habe, deren Mauern noch gut erhalten seien. Aus überwuchernden Muscheln und Schlinggewächsen und unter Korallenbüschen befänden sich dabei antike Statuen, Statuetten und Tongefäße, von denen er bereits einige dem Meere entrissen habe.

Einige Archäologen sind der Ansicht, daß es sich nicht um Städtebauten handelt, sondern um Deichbauten, welche die Phönizier angelegt haben sollen, andere wieder behaupten, es handele sich um Stadtbauten aus der Zeit um 1000 v. Chr., die infolge eines Erdbebens versunken sind. Prof. Biagio Pace, einer der führenden Archäologen Italiens, behauptet, daß die Bauten, die zwischen Sizilien und Tunesien liegen, zu einer Zeit entstanden sind, die etwa 2000 Jahre zurückliegt und in Zusammenhang mit Marsala an der äußersten Westecke Siziliens stehen.

Ein früherer italienischer Marinetaucher, Capt. Giovanni Roccardi, der kürzlich das Gebiet um die kleine Insel Lampedua erforschte, nimmt an, daß es sich schon deshalb um Stadtbauten handelt, weil die neuentdeckten Ruinen etwa auf derselben Ebene liegen wie Sizilien und die gegenüberliegende tunesische Küste. A.P.

War Casanova ein schöner Mann?

Die Anziehungskraft der Häßlichen: Geist, Bildung, Kunstfertigkeit

Man muß durchaus nicht strahlend schön sein, um sein Glück beim anderen Geschlecht zu finden. Ja, die Geschichte beweist, daß Männer und Frauen, die weit von jeglicher körperlichen Vollkommenheit entfernt waren, größte Anziehungskraft besaßen, und daß nicht wenige Menschen, die von ihren Zeitgenossen rundheraus als „häßlich" bezeichnet wurden, die verblüffendsten Erfolge auf dem Gebiet der Liebe aufwiesen.

Um gleich mit dem berühmtesten Frauenverführer anzufangen: War Casanova ein schöner Mann? Man möchte es annehmen, aber das Bild dieses Lieblings der Frauenwelt zeigt ihn uns als klein, untersetzt, mit einer fliehenden Stirn und einer zu großen, höckerigen Nase. Seine Augen waren stechend und düster, seine Brauen buschig, und außerdem stieß er ein wenig mit der Zunge an. Und doch lagen ihm die Frauen zu Füßen. Casanovas Anziehungskraft lag hauptsächlich in seinem witzigen und klugen Wesen, in seiner zärtlichen, geistvollen Art, mit der er die Frauen zu behandeln wußte. Seine Bildung war außerordentlich, er war vielseitig in seinen Kenntnissen und sprach alle europäischen Sprachen.

Wie war es mit dem „Teufelsgeiger" Paganini, dessen Anblick die Frauen erzittern ließ? Er war geradezu abschreckend häßlich mit seinen langen Armen, seiner Hakennase unter der breiten kantigen Stirn, den abstehenden Ohren und den pechschwarzen, wirren Locken. Sein Benehmen war linkisch, doch in seiner dämonisch wirkenden Häßlichkeit und mit seinen heißen hypnotischen Augen, natürlich nicht zuletzt kraft seines Geigenspiels, bezwang er die Frauen.

Balzac, der liebenswürdige Dichter, der so viele hübsche Liebesgeschichten zu erzählen wußte und selbst im Mittelpunkt mancher zarten Liebesaffäre stand, war ein dickbäuchiger, etwas asthmatischer Mann mit einem borstigen Schnauzbart und unschönem, feisten Gesicht. Und doch bezauberte sein Wesen die Frauen, und seine romantische und schwärmerische Art ließen ihm die Herzen zufliegen.

Aber es waren durchaus nicht nur häßliche Männer, die Könige der Liebe waren. Noch überraschender ist die Tatsache, daß viele Frauen, die alles andere denn schön waren, die größten Erfolge hatten. Man denke nur an die populäre Liselotte von der Pfalz, um die sich die Kavaliere geradezu rissen, obwohl die Pfälzerin eine derbe, unelegante Frau von plumper Figur und reizlosem Aussehen war. Ihre gemütliche, natürliche Art, ihr Humor und ihr Geist ließen sie immer wieder über weit schönere Frauen triumphieren. Frankreichs geistreiche Dichterin Madame de Staël, die ihre Zeitgenossen als „dick, ungefügig, mit häßlichem krausem Haar und einer viel zu großen Büste ausgestattet" bezeichneten, wurde von zahllosen Männern bewundert und geliebt. top.

Der Regen in Bauernregeln

Ist der Himmel glatt wie ein Fisch, dann regnets in 24 Stunden gewiß.

Wenns regnet und schneit, so schlägt der Teufel sein Weib.

Regnets am Morgen ins Tau, so regnets am Abend au.

Wenns regnet (sonntags) vor em Morgeessa, kann mans die ganze Woch' nit vergesse.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

SCHAUBURG
Marienstr. 16 Ruf 7906

Samstag und Sonntag 4 Vorstellungen: 13.00 15.30 18.00 20.30 Uhr

PAULA WESSELY
in ihrem ersten Nachkriegsfilm

„Der Engel mit der Posaune"

Sichern Sie sich Ihre Plätze im Vorverkauf!

PALI
Herrenstr. 11 Telefon 2502

Nur 4 Tage!

Herr Sanders lebt gefährlich!

Finsteres Verbrechermilieu, Perlendiebstahl, aufregende Verfolgung — ein echter Kriminalfilm, mit spritzigem und schmissigem Tempo. Ein Tobis-Film mit: Paul Verhoeven, Gretl Schörg, E. v. Moellendorff, Harald Paulsen, Paul Henckels, Emil Hess.

Tägl. 14.30, 16.30, 18.30, 20.30 Uhr.
Samstag 22.15 Uhr Spätvorstellung.

PALAIS Café — Bar Garten Terrasse

Ab heute täglich 21.00 Uhr: Das Kabarett der neuen Linie:

„DIE PAMPELMUSE"

eine reizvolle Schau für moderne Menschen. Künstlerische Leitung: Karl Keßler — der Erbe Fred Endrikats. TANZ ab 20 Uhr bis 2 Uhr. Eintritt frei. Es spielt Fritz Teuber. Garten und Terrasse täglich ab 15 Uhr geöffnet. Freitag Betriebsruhe.

Die KURBEL Heute u. morgen jeweils 13, 15, 17, 19, 21 u. 22 Uhr

„Bedelia", das Doppelleben einer dreifachen Giftmörderin.
Sonntag, 8. 5., vormittags 10.30 Uhr Kulturfilm-Matinee „Aus der Wunderwelt des Wissens". Einige interessante Streifen über das menschliche Auge, den Mond, Kristalle u. dergl.

GLORIA Tägl.: 13, 15, 17, 19 und 21 Uhr.

„Starke Herzen" mit Michael Denison — Dulcie Gray.
Heute, Samstag Spätvorstellung: 23.00

BADISCHES STAATSTHEATER

Spielplan für die Woche vom 8. bis 15. Mai 1949.

Sonntag, 8., 14.30 Uhr: Fremdenmiete, gelbe Karte und f. Kassenverkauf „Iphigenie". Schauspiel von Goethe. 20.30 Uhr „Ball im Savoy". Operette von Abraham.
Montag, 9., 19.30 Uhr: „Zwischen Stuttgart und München" (Kulturbund, 1. Reihe). Schwank von Willy Grob.
Dienstag, 10., 19.30 Uhr: „Ball im Savoy". Operette von Abraham.
Mittwoch, 11., 19.30 Uhr: „Fidelio". Miete C. Oper von Beethoven.
Donnerstag, 12., 19.30 Uhr: „Madame Butterfly". Miete B. Oper von Puccini.
Freitag, 13., 19.30 Uhr: „Pygmalion" (Für die Karlsruher Kunstgemeinde). Komödie von B. Shaw.
Samstag, 14., 19.30 Uhr: Gastspiel Christoph Rensland „Der Troubadour". Oper von Verdi.
Sonntag, 15., 14.30 Uhr: Fremdenmiete, gelbe Karte und freier Kassenverk. „Madame Butterfly". Oper von Puccini. 19.30 Uhr: „Ball im Savoy". Operette von Abraham.

KLEINES HAUS:
Sonntag, 8., 14.30 Uhr: „Familienleben". Lustspiel von Paul Osborn.
Freitag, 13., 19.30 Uhr: „Familienleben". Lustspiel von Paul Osborn.
Samstag, 14., 19.30 Uhr: 96. und letzte Vorstellung „Der wahre Jakob". Schwank von Arnold und Bach.
Sonntag, 15., 19.30 Uhr: „Familienleben". Komödie von Paul Osborn.

Zither-Konzert

Am Samstag, den 7. Mai 1949, abends 20 Uhr, im „Bonifatiussaal", ausgeführt vom Zither-Club, Karlsruhe-Mühlburg.

Gottesdienstanzeiger

Evangelische Gottesdienste: Samstag, 7. Mai: **Matthäuskirche:** 20 Uhr Wochenschlußfeier. **Sonntag, 8. Mai Jubilate (Jugendsonntag):** **Altstadtpfarrei:** 9.45 Uhr Wenzel, Gelbelstr. 3; 8.30 und 10 Uhr Weeber. **Markuskirche:** 9.30 Uhr Rocker; 20 Uhr Seufert. **Christuskirche:** 10 Uhr Löffler; 18 Uhr Löffler. **Matthäuskirche:** 9.30 Uhr Oest; 18 Uhr 3ll. Abendmahl Oest. **Stefanienbad:** 8 Uhr Oest. **Weiherfeld:** 8 und 9.30 Uhr Stein. **Wilhelmstr. 14:** 8 und 9.30 Uhr Biedermann. **Luisenstr. 43:** 8 Uhr Hauß; 9.30 Uhr Streitenberg. **Lutherkirche:** 9.30 Uhr Feßler; 20 Uhr Weber. **Rüppurr:** 14 Uhr Löw. **Hagsfeld:** 9.30 Uhr Steinmann. **Rüppurr:** 9.30 Uhr Schulz; 20 Uhr Spiel vom Antichrist. **Diakonissenhaus:** 19.00 Uhr Hemmann. **Städt. Krankenhaus:** Art.-Kas. 9 und Kapelle 19 Uhr Schulz.

Gottesdienst f. ukrainische Bürger, Sonntag, 8. 5., findet um 11 Uhr in der Kapelle der St. Angela-Heimes, Waldhornstr., Haltestelle Arbeitsamt, ukrain.-kath. Gottesdienst statt. Gottesdienst wird jeden Sonntag abgehalten, wozu wir unsere Landsleute herzl. einladen.
Ukr.-kath. Studentenverein.

Erste Kirche Christi Wissenschaftler, Karlsruhe, Richard-Wagner-Straße 11. Gottesdienst: So., 10 Uhr. Mi. 7 Uhr.

Familien-Anzeigen

Ihre Verlobung geben bekannt: Liselotte Traub, Kbe., Werderstr. 17 — George Celichowski, Carrollville Wisco. U.S.A.

Hinweise

Der Kreisjugendausschuß im Jugenderziehungswerk Karlsruhe veranstaltet am Muttertag, Sonntag, den 8. Mai 1949, vormittags 10.30 Uhr, in der „Schauburg", Marienstraße 16, eine Muttertagsfeier unter freundlicher Mitwirkung des Instrumentalvereins Karlsruhe, der Singklasse Rüppurr, der Jugendtanzstunden und der Jugendbühne Kinderland. Die Bevölkerung von Karlsruhe wird hierzu herzlichst eingeladen. Eintritt frei!

Wissen Sie schon?

Ob kalt, ob warm oder temperiert — beim Friseur werden sie am besten ausgeführt!

DIE **Dauerwellen**

Bettnässer! — dann „Hicetos" anwenden! Seit 30 Jahren bestens bewährt! Preis DM 2.85. Zu haben in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosenapotheke, München 2, Rosenstraße 6. ||

Hämorrhoiden

sind heilbar auch in schweren Fällen. „Rosensaal" Salbe und Zäpfchen, tausendfach bewährt, werden wieder in altbekannter Güte hergestellt und sind in allen Apotheken erhältlich. Prospekt kostenlos durch Chem. Lab. Rudolf Schneider, Wiesbaden 132. ||

Versteigerungen

Freiwillige Versteigerung.
Dienstag, den 10. Mai 1949, ab 14.00 Uhr, im Saale der Kronenhalle (Kronenstr. 3), in Auftr. geg. bar: Schrank, Betten m. Rost, Kinderbetten mit Matratz., Waschkommoden, Nachttische m. Marm., Polsterstühle, Sofas, Kredenz, Tische, Stühle, Teppiche, Läufer, Küchengeräte, Porzellan, Taschenuhr, Schaftstiefel, Bilder, gr. Überseekoffer u.v.a. Karl Jäger, Versteigerer u. Schätzer, Brahmsstraße 18. Telefon 5569.

Meine nächste Versteigerung
Mittwoch, 11. Mai, ab 8.30 Uhr, Ziegler-Saal, Baumeisterstr. 18. Karlsruher Auktionskontor Karl Ackermann, Sofienstraße 35. Telefon 707.

Rechtsanwälte

Dr. Roderich Straub
als Rechtsanwalt zugelassen.
Karlsruhe, Moltkestr. 41, II., Haltestelle Webersstr. Fernspr. 1972. Sprechstunden: Montag bis Freitag 16 bis 18 Uhr.

Ärzte · Dentisten

Dr. med. G. Fuhrmann,
Kbe., Marienstraße 67. Habe mich als prakt. Arzt niedergelassen. Tel. 3188.

Unterricht

Tanzschule Eisele, Sofienstr. 35, erbitte Anmeldung für Anfänger und Fortgeschrittene.

FERNUNTERRICHT
Engl., Franz., Span., Ital., Esperanto m. Abschl.-Prüfungen, usw. je 10 DM. Dolmetscher- u. Übersetzerprüfung. Beglaubigte Übersetzungen aller Art. Sprachl. Inst. K. A. Fletter, Frankenthal/Pfalz. ||

Kunststopferei
Werner Hasenfuß, Karlsruhe, Tel. 8068
jetzt Rüppurrer Str. 35 (Kaiserst. Seminar)
Kunstvolles Stopfen u. Zuweben von Kissen, Brandlöchern usw. an Kleidungsstücken. Ältestes Spezialgeschäft am Platze! — Zoelle Prolani

---

Regina

Revue schöner Frauen

Exquisite Küche, gepflegte Getränke

TANZ—CABARET

Hebelstraße 21, im Herzen der Stadt

PASSAGE-PALAST Ruf 742
Vom 1. bis 15. Mai 1949, täglich 20 Uhr
Original Tegernseer Bauerntheater Anderl Schultes

„Der weibscheue Hof"

Ein tolles Stück in 3 Akten

Linzner's Oberbayrische Trachtenkapelle
Tanz, Schuhplatt'ln, Jod'ln, Stimmung — Nachtbetrieb bis 3 Uhr

---

Wer das Gute will, muss es beim Namen nennen!

Bei Sanella weiß die Hausfrau, daß sie etwas Gutes erhält. Sanella, die Feine, macht es leichter, schmackhafte Speisen auf den Tisch zu bringen.

Sanella DIE FEINE

ZUM KOCHEN BRATEN, BACKEN UND AUFS BROT

mit Kaweco schreibt sich's gut!

Was der Frühling sicher dachte

In diesem Frühjahr wird die Mode ein besonders vielfältiges Gesicht zeigen . . . viel Neues und Apartes, viel Schönes . . . aber auch Praktisches. Von dem, was der Frühling sich erdachte, sehen Sie schon jetzt vieles in unseren modischen Abteilungen.

Vetter KARLSRUHE
Kleidet die Familie

Große Sendung **Bally** eingetroffen

Überragende Qualität / Überraschende Preise

LOEW-HULZLE
z. Zt. nur Klosestraße 26 — Telefon 7033
nicht mehr am Kaiserplatz

mit Kaweco schreibt sich's gut!

Maßgebend für die neue Linie in der Frisur ist der Schnitt

E. Bensching
Karlsruhe Telefon 4053 Waldstr. 37

Parfümerie *Schönheitspflege*

mit Kaweco schreibt sich's gut!

Neueröffnung

Wir eröffnen am Montag um 10 Uhr unser Textilhaus
Karlstraße 45
gegenüber der Reichsbahn-Direktion

Die neuesten Musterkollektionen erster Modehäuser warten auf Ihre Besichtigung. Wir bitten um Ihren Besuch, um Ihnen unsere Modelle unverbindlich vorführen zu können.

Das Textilhaus Franz Neumann

UNION

Ein Posten
Herren-Unterhosen
amerikanische Ware
kräftige Macco-Qualität, kochecht
Größe 3—6
2.95

Ein Posten
Stoffe
Tupfen II. Wahl . . . . . m **1.95**
Waschstoffe f. Kleider und Schürzen m **2.95**
Crepe de chine Kunstseide, einfarbig . m **3.95**

Ein Posten
Damen-Strümpfe
Kunstseide, feinmaschig, links regulär gearbeitet
Paar **6.90** Paar **8.90**

UNION
Das Haus des guten Einkaufs